Unter verschärfter Vorlagepflicht. **Nach der Konfiskation: Zweite Auflage!**

V. b. b.

Ennsbote

Wochenzeitung für die Gerichtsbezirke Amstetten, Gaming, Haag, Scheibbs, St. Peter, Waidhofen und Ybbs

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugspreise: Im Abonnement bei Zustellung durch den Kolporteur 25 Groschen, bei Postzustellung S 1·30 im Monat. Einzelnummer 30 Groschen

Jahrgang 7 | Freitag, den 12. Jänner 1934 | Nummer 2

Neue Verbrauchssteuern

Die Regierung hat Steuern, welche die Gemeinde und das Land Wien einheben, durch Notverordnungen teils ganz aufgehoben, teils stark herabgesetzt. Diese aufgehobenen und herabgesetzten Steuern waren nicht Steuern, welche die breiten Volksmassen zu leisten hatten; sie sind nur von wohlhabenden, zum Teil nur von sehr reichen Leuten bezahlt worden. Wie hält sie es aber selbst mit den Steuern, die der Bund für sich einhebt? Sind Bundessteuern herabgesetzt worden? Wird auf die Wirtschaftskrise Rücksicht genommen, indem man die Bundessteuern ermäßigt?

Seit das Parlament ausgeschaltet ist, sind zwar **einige Bundessteuern erhöht**, aber keine ist ermäßigt worden. Die Zölle wurden um ein Viertel erhöht. Die Erzeugnisse des staatlichen Tabakmonopols sind teurer geworden, damit der Staat mehr daran verdient. Die Verteuerung war nicht gleichmäßig. Teurer geworden sind vor allem die minderwertigen Zigaretten und Pfeifentabake, welche die breiten Volksmassen kaufen. Für Zigarettenpapier ist eine neue Steuer eingeführt worden. Die Zündholzsteuer wurde erhöht. Der Spiritus für Heilmittel, den die Krankenkassen brauchen, ist jetzt teurer. Dazu kommen **zwei neue Bundessteuern**, die in nächster Zeit durch Notverordnung eingeführt werden sollen: eine neue Steuer auf Glühlampen und Radioröhren und eine neue Steuer auf Preßhefe (Germ). Am Montag ist durch eine neue Verordnung die Steuer auf natürliche und künstliche Mineralwässer, Sodawasser und Kracherln aller Art erhöht worden. All das sind Steuern, die Arme wie Reiche im selben Maße treffen. Es sind Massensteuern, durch deren Erhöhung oder Neueinführung sich der Bund Einnahmen verschafft.

Die Besteuerung der reichen Leute durch die rote Gemeinde Wien ist von der Bundesregierung ermäßigt oder aufgehoben worden. Die Bundesregierung selbst aber hat bestehende Bundessteuern erhöht und neue Bundessteuern eingeführt. Diese neuen Steuern treffen den Verbrauch der breiten Masse.

Die Steuerpolitik kennzeichnet den Geist, in dem ein Land regiert wird. Niemand zahlt gern Steuern. Jede Klasse will die Besteuerung, so gut sie kann, von sich abwälzen. Es ist ein Hauptinhalt des demokratischen Wirkens der Volksvertretungen, daß die Steuern nach dem Willen der Volksmehrheit auf die verschiedenen Bevölkerungsklassen aufgeteilt werden. Wo die Arbeiterschaft gewichtigen Einfluß hat, erreicht sie, daß die Bemittelten in stärkerem Maße zur Tragung der öffentlichen Ausgaben herangezogen werden. Wo bürgerliche Parteien uneingeschränkt herrschen, werden alle Lasten durch indirekte Steuern, durch Zölle auf allgemeine Verbrauchsgüter und Monopole der großen Masse der Verbraucher auferlegt.

* * *

Die Wiener bürgerlichen Gewerbetreibenden haben sich sehr lebhaft an dem Feldzug gegen die sozialen Steuern der Stadt Wien beteiligt. Erst am Dienstag haben sie sich dazu aufgerafft, zu den Erhöhungen der Bundessteuern und den neuen Bundessteuern Stellung zu nehmen. Sie scheinen nun doch zu begreifen, daß auch sie unter den Leidtragenden der Bundessteuererhöhungen sind. Deshalb wollten sie sich beim Finanzminister dagegen aussprechen. Sie hatten aber kein Glück mit ihrer Vorsprache, denn Finanzminister Buresch ist in Genf und so mußten sie wieder unverrichteterdinge abziehen. Der hohe Beamte, der sie empfing, gab ihnen jedenfalls den Rat, sie sollten die Steuererhöhungen einfach „überwälzen". Auf wen? Natürlich auf die Verbraucher!

Aufbau einer neuen Welt.

Der erste Fünfjahrplan ist in Rußland durchgeführt. Nun wird der zweite Fünfjahrplan, der bis Ende 1937 durchgeführt sein soll, bekanntgegeben. Das ist ein ungeheurer und im wahren Sinne des Wortes beispielloser Aufbauplan. Die Durchführung des ersten Fünfjahrplanes ist gelungen. Die Arbeiter der ganzen Welt hoffen, daß den Russen auch die Durchführung des noch ungleich großartigeren, zweiten Fünfjahrplanes gelingen wird.

Gewaltige Summen wird Sowjetrußland für den

Ausbau des Verkehrswesens

aufwenden. Das russische Eisenbahnnetz soll binnen vier Jahren von 83.000 auf 94.000 Kilometer gebracht werden. **11.000 Kilometer neue Bahnstrecken**, das heißt doppelt so viel neue Bahnlänge, als Österreich überhaupt hat, werden neu gebaut. 9500 Kilometer Bahnstrecke, die bisher eingeleisig waren, sollen ein zweites Geleise bekommen. 500 Kilometer Bahn werden elektrifiziert. 5100 Lokomotiven und 250.000 Eisenbahnwagen werden neu gebaut. Auch mehrere **neue Wasserstraßen** sollen gebaut werden. Die schiffbaren Ströme Rußlands sollen durch sie so verbunden werden, daß der billige Schiffstransport vom Eismeer bis zum Schwarzen und zum Kaspischen Meer möglich wird. Heute hat Rußland 75.000 Autos, in fünf Jahren sollen es 580.000 sein. **210.000 Kilometer neue Autostraßen** — eine Länge, die mehr als fünfmal um den Erdball ginge — sollen gebaut werden. Dazu kommt die Verlängerung der russischen Flugzeuglinien auf das Zweieinhalbfache.

Die russische Industrie

wird im zweiten Jahrfünft der Planwirtschaft noch rascher wachsen als bisher. Der ungeheure Betrag von 70 Milliarden Rubel ist dafür vorgesehen. Ein großer Teil der neuen Industrien soll **neue Maschinen** für den Großindustriestaat Rußland, neue Lokomotiven, neue Bahnwagen, neue Turbinen usw. liefern. Auch die **chemische Industrie** wird ausgebaut. Sie wird in fünf Jahren zehnmal so viel Kunstdünger erzeugen können als heute. Das ist eine überaus wichtige Voraussetzung der Hebung der russischen Landwirtschaft. Neue Zucker-, Seifen- und Konservenfabriken werden gebaut werden. Fünfzehn neue riesige Baumwollspinnereien und -webereien, neue Kleider-, Wäsche- und Schuhfabriken werden entstehen. Das Land, das vor dem Krieg als die grenzenloseste Einsamkeit galt und dem Zaren für die Verschickung von Sozialisten diente, Sibirien, wird Großindustrien erhalten!

Der Aufbau der Landwirtschaft.

Schon jetzt bekämpft die Sowjetregierung die Einzelbewirtschaftung des Bodens. Sie fördert die gemeinschaftliche Nutzung und will auch in den kommenden fünf Jahren auf diesem Wege fortgehen. Die Bauerngemeinschaften — nur sie, nicht der einzelne Bauer — bekommen die **modernsten landwirtschaftlichen Maschinen.** Die Landwirtschaft soll durch Verbesserung des Fruchtwechsels, durch Verwendung besten Saatgutes und reichliche Versorgung mit Kunstdünger in ihrer Ernteergiebigkeit gefördert werden. Rußland, das Land des besten, aber schlechtest genutzten Ackerbodens, geht daran, seinen Boden wirtschaftlich zu bebauen und ihm reiche Ernten abzuzwingen.

Im Arbeiter- und Bauernland Rußland lebte der Arbeiter bisher dürftig. Die Sowjets wissen das nur zu gut. Sie wollen die **Lebenshaltung der Arbeiter bessern** und hoffen, den Reallohn im Laufe der nächsten fünf Jahre auf das Doppelte erhöhen zu können. Vor dem Krieg konnte nur ein kleiner Teil der russischen Landbevölkerung lesen und schreiben. Jetzt baut Sowjetrußland die allgemeine Schulpflicht aus, die Lunatscharski, der jüngst verstorbene Kulturpionier, angebahnt hat. Rußland wird **neue Spitäler** erhalten, seine Städte bekommen neue Wasserleitungen, neue Kanäle. Rußland wird ungeheure Beträge für den **Bau neuer Wohnungen** ausgeben, denn an guten modernen Wohnungen herrscht in Rußland noch größter Mangel.

Verwehrt uns nicht den Weg der Demokratie!

Die Länder der kapitalistischen Welt wissen in Not, Massenelend und Kriegsgefahr nicht aus und ein. Absatzstockung, stillstehende Fabriken, riesige Arbeitslosenheere überall. In Rußland gibt es keine Arbeitslosigkeit. Dort ist ein unerhörter Aufbau im Gange, kein Mensch kann feiern. Sozialisten unternehmen es hier, einem 170-Millionen-Volk eine neue Welt, die Welt des Sozialismus, aufzubauen. In der alten Kulturwelt Mittel- und Westeuropas verkünden die Arbeiterfeinde, der Marxismus sei tot. Blickt nach Rußland und ihr sehet, ob er tot ist! Die mittel- und westeuropäischen Arbeitermassen glauben an die demokratische Fortentwicklung zum Sozialismus. Die herrschenden bürgerlichen Parteien und Regierungen lassen sie aber gerade durch Mißbrauch der Demokratie zweifeln, ob ihr Weg der richtige ist. Die europäischen Arbeiter außerhalb Rußlands wollen als Weg zu ihrem wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg, den Weg der Demokratie gehen. Gerade diesen Weg sucht man ihnen nun durch Faschismus und kapitalistische Reaktion überall zu verrammeln. Überall steht die Arbeiterklasse im Abwehrkampf. In dieser Lage sehen die Arbeiter der ganzen Welt das russische Beispiel. Sie sehen, daß das russische Volk einen anderen Weg als den demokratischen gegangen ist, um den Aufstieg der Arbeiterklasse zu erreichen. Mögen die Herrschenden der kapitalistischen Welt das Beispiel Rußlands nicht übersehen und den Arbeitern Europas den demokratischen Weg zur Macht freigeben! Mögen sie verstehen, daß sonst auch die Arbeiter den Weg der Demokratie verlassen könnten, den der in den Grundfesten wankende Kapitalismus so leichten Herzens verlassen hat, um die Bahn in den faschistischen Abgrund zu beschreiten.

Streichung der kleineren Unfallrenten.

Durch Notverordnung wurde in der Arbeiterunfallversicherung eine wichtige Änderung vorgenommen: Von nun an soll für Erwerbsminderungen bis zu einem Sechstel (das ist 16⅔ Prozent) überhaupt keine Entschädigung mehr und für Erwerbsminderungen von mehr als einem Sechstel bis zu einem Viertel (25 Prozent) nur mehr durch drei Jahre eine Rente bezahlt werden. Die Streichung der Rentenentschädigung trifft nicht nur die neu anfallenden Renten, sondern auch die Rentner, die derzeit im Bezug solcher Renten sind: Ab Mai dieses Jahres werden die Rentenleistungen an diejenigen Rentner eingestellt, die derzeit eine Rente bis zu 16⅔ Prozent beziehen, und mit Beginn des Jahres 1935 werden auch die Renten eingestellt, die derzeit für Verletzungen bis zu 25 Prozent ausbezahlt werden.

Ganz besonders hart werden die Eisenbahner behandelt. Denn für diese gilt nicht nur die Einstellung der Renten unter 25 Prozent, sondern außerdem tritt eine Kürzung des anrechenbaren Jahresarbeitsverdienstes und eine weitere Kürzung der Rente dann ein, wenn der Eisenbahner einen Dienstbezug oder einen Ruhegenuß hat.

20.000 Rentner werden durch diese Neuregelung betroffen und von Jahr zu Jahr wird die Zahl der Ausgeschiedenen wachsen, da ja von nun an kein Unfallverletzter, der bis zu 25 Prozent begutachtet ist, mehr eine Rentenentschädigung erhalten wird. Als seinerzeit die Unfallversicherung in Kraft trat, da wurden die Unternehmer dafür von der Haftpflicht befreit. Den Arbeitern wurden die Schadenersatzansprüche gegen den Unternehmer genommen. Nun hat der unfallverletzte Arbeiter bei einer Erwerbsminderung bis zu 25 Prozent — weder einen Anspruch an die Unfallversicherung noch einen Schadenersatzanspruch gegen den schuldigen Unternehmer! Es genügt die Konstatierung, daß selbst in den Jahren 1890 das Unfallentschädigungsrecht der Arbeiter nicht so ungünstig war, wie es durch die Neuregelung gestaltet werden soll.

Vielfach verlieren manche Unfallrentner alles: die Unfallrente bedeutete für so manchen Arbeitslosen den Zinsbetrag, sie war — so klein die Rente auch gewesen sein mag — die Grundlage der Existenz tausender Menschen. Ist wirklich ein Kutscher, der auf einem Ohr taub ist, nur zu einem Sechstel erwerbsbehindert? Oder aber ist es nicht so, daß ein solcher Arbeiter bei dem scharfen Konkurrenzkampf, der heute geführt wird, nahezu ganz erwerbsunfähig ist? Bedeutet wirklich der Verlust eines oder mehrerer Fin-

Arbeiter gegen die neuen Arbeiterkammern.

Vorige Woche haben wir über die Einsetzung der Verwaltungskommissionen der Arbeiterkammern durch den Sozialminister der Regierung Dollfuß berichtet. Nicht einmal der Staatsanwalt hatte daran etwas auszusetzen, daß wir diesen Vorgang **„die Gleichschaltung der Arbeiter- und Angestelltenkammern"** nannten. Den neugebildeten Verwaltungskommissionen der Arbeiterkammern gehören nur ernannte Vertreter aus den Regierungsparteien, aber keine Vertreter der freien Gewerkschaften an.

Neun Zehntel aller Arbeiter und drei Viertel aller Angestellten stehen hinter den freien Gewerkschaften. Diese ungeheure Mehrheit hat in den gleichgeschalteten Arbeiter- und Angestelltenkammern keine Vertretung. Nur ernannte — nicht gewählte — Vertreter einer verschwindenden Minderheit beherrschen jetzt die Arbeiterkammern.

Diese Neuerung hat in den Betrieben, den Werkstätten und Kanzleien nicht geringes Aufsehen gemacht. In außerordentlich vielen Betrieben wurde darüber sehr eingehend beraten. **Die Arbeiter lehnen die „Neuerung" entschieden ab.** Sie sind unbedingt dagegen, daß ein paar sogenannte Zwerggewerkschaften, hinter denen keine oder nur sehr wenig Arbeiter stehen, über die Arbeiterkammern verfügen, die als gesetzliche Interessenvertretung der Arbeiter und Angestellten geschaffen worden sind, und für die die Arbeiter ja auch ihren gesetzlichen Beitrag bezahlen müssen.

Gewiß, man hatte den freien Gewerkschaften eine Vertretung in den neuen Arbeiterkammern nicht verweigert. Man wollte die Freigewerkschafter aber nur in so geringer Zahl in die Verwaltungskommission hineinlassen, daß sie eine hoffnungslose Minderheit in den Kammern geblieben wären, obwohl hinter ihnen die ungeheure Mehrheit der Arbeiter und Angestellten steht. Eine solche Vertretung haben die freien Gewerkschaften abgelehnt. Nun kommen aus den Betrieben in Stadt und Land Zustimmungserklärungen. Die Arbeiter sagen, daß die freien Gewerkschaften recht gehabt haben, unter solchen Umständen keine Vertreter für die gleichgeschalteten Arbeiterkammern namhaft zu machen. Sie protestierten gegen die neue Führung der Arbeiterkammern, **weil sie keine wirkliche Vertretung ihrer Interessen von ihnen erwarten.** Die Arbeiterschaft verlangt, daß sie möglichst bald Gelegenheit erhält, in geheimen Wahlen wirkliche Arbeitervertreter in die Arbeiterkammern wählen zu können.

ger so gar nichts, daß man dem Arbeiter ruhig zumuten darf, er möge seine Glieder und seine Gesundheit ohne jede Entschädigung auf den Opfertisch der kapitalistischen Wirtschaft legen? Es liegt in der Streichung der als „geringfügig" bezeichneten Renten für „kleinere" Körperverletzungen der tragische und von kapitalistisch-unsozialer Auffassung getragene Irrtum, daß ein unfallverletzter Arbeiter keine Entschädigung verdient!

Dabei ist die Begutachtungspraxis unerhört streng. Ohne Rücksicht auf Beruf und Wirtschaftslage wird schablonenhaft klassifiziert, und die Gutachterärzte und die Gerichtssachverständigen, denen ja selbst kein Finger fehlt, behaupten vielfach, daß man auch ohne Finger, auch ohne Ohr, auch ohne Augen, auch mit verkrümmten Gliedern arbeiten kann...

So ist es eine sehr traurige, zugleich aber auch eine aufrüttelnde Botschaft, die das neue Jahr brachte. Wieder einmal wird auf Kosten der Versicherten ein ins Wanken gebrachter Haushalt in Ordnung gebracht, da die Unternehmer kategorisch erklärten, daß sie keine Beitragserhöhung, sondern eine Beitragssenkung haben wollen.

* * *

Für viele Unfallverletzte wird es nun notwendig sein, daß sie eine Verschlimmerungsanzeige machen, um eine höhere Qualifikation der Erwerbseinbuße zu bekommen und so aus der Notverordnung herauszufallen. Eine Verschlimmerungsanzeige kann mittels einfachen Briefes an die Unfallversicherungsanstalt gemacht werden (Unfallnummer angeben!), indem die Folgen der Verschlimmerung kurz dargestellt werden. Da es sich meist um medizinische Fragen handelt, die von einem Arzt beurteilt werden müssen, so empfiehlt es sich, der Verschlimmerung ein ärztliches Zeugnis beizulegen, das die Verschlimmerung seit der letzten Konstatierung bestätigt.

Brief aus Deutschland.

Ein Kapitel deutscher Schmach.

(Von einem Sonderberichterstatter.)

Zu den wichtigsten Einrichtungen des Dritten Reiches gehört das Konzentrationslager. In Deutschland wird jetzt alles Fremdsprachige verdeutscht, das Fremdwort Konzentrationslager ist aber geblieben. Wir schlagen einige treffende Verdeutschungen dafür vor: Marterlager, Hof der Qualen, SA-disten-Hölle oder so ähnlich. Solcher Konzentrationslager gibt es mehr als ein Dutzend in Deutschland. Man schätzt nicht zu hoch, wenn man annimmt, daß gegen 40.000 Menschen die schändliche Behandlung der Konzentrationslager erdulden müssen.

Das bayrische Lager Dachau ist in Österreich besonders bekannt geworden, weil dort auch österreichische Nazi als Bewachung Dienst machen. In Dachau sind gegen 2400 „Schutzhäftlinge" eingesperrt. Die meisten sind Kommunisten, etwa 500 sind Sozialdemokraten. Die größte Zahl der Gefangenen sind Arbeiter. Die Lagerleitung hat sie in zehn Kompanien eingeteilt. Die früheren kommunistischen und sozialdemokratischen Vertrauensleute, die sich weigern, den Nazi politische Mitteilungen zu machen, werden in kleine Zellen eingesperrt. **Diese Zellen sind trotz der Winterkälte nicht geheizt, sie sind feucht und dunkel. In einigen Zellen werden die Gefangenen überdies an Ketten gelegt, die eingemauert sind.** So wurden im Mittelalter Schwerverbrecher gefangengehalten. Das Dritte Reich behandelt so Menschen, die nichts anderes begangen haben, als anderer Gesinnung zu sein, als ihre Peiniger mit dem Hakenkreuz.

In Dachau wird geprügelt. Die Gefangenen selbst müssen mit Draht umwickelte Ochsenziemer verfertigen, mit denen sie und ihre Mitgefangenen bestialisch geschlagen werden. Den SA.-Männern bereitet es besonderen Spaß, wenn sie neuankommende Gefangene mit zusammengewundenen, feuchten Handtüchern prügeln können. Die Kost ist schlecht und nicht ausreichend. Die meisten hier eingesperrten Gefangenen darben, weil ihre Familienangehörigen ihnen kein Geld für Zubußen senden können.

Es ist nicht genau bekannt, wie viele Menschen den Konzentrationslagern schon zum Opfer gefallen sind. Hier die Namen einiger, deren Ermordung in Dachau bekannt geworden ist: Buchmann, Freischütz, Thunig, der Münchner Kommunist Götz, der Student Wickelmeier, Fritz Dreßl, Stadtrat Hausmann, Lehrburger, Reichsbannermann Aron, Franz, Buerk. **Man schätzt die Zahl der in Dachau Ermordeten auf rund fünfzig.** Fünfzig Morde sind in einem Lager! Wie viele mögen es in ganz Deutschland sein? Und alle diese Greuel geschehen im Namen des „Aufbruches der deutschen Nation". Das große deutsche Kulturvolk wird von den Herren des Dritten Reiches nicht nur täglich und stündlich geknechtet, sein guter Name wird auch durch die Blut- und Schandtaten der Nazibanden geschändet.

Wohin geht die Heimwehr?

Die Hauptstützen der Vaterländischen Front sind die Christlichsozialen und die Heimwehr. Die Christlichsozialen sind von der „Front" begeistert. Die Hahnenschwänzler standen ihr immer mehr kühl abwägend gegenüber. Der Heimwehrführer Starhemberg hat sein Treuebekenntnis zu Dollfuß nur sehr bedingt abgelegt, sozusagen auf jederzeitigen Widerruf. Führer der Vaterländischen Front ist der christlichsoziale Bundeskanzler Dollfuß, sein Stellvertreter als Führer der Front ist Starhemberg. In der letzten Zeit sind die Gegensätze zwischen Christlichsozialen und Hahnenschwänzlern auch nach außen hin sehr deutlich geworden. Gewiß, die Christlichsozialen bemühen sich, diese Gegensätze zu verbergen. Aber die Heimwehrler posaunen es lustig aus, was sie über die Vaterländische Front denken, in der sie mit den Christlichsozialen zusammengespannt sind.

Heimwehr gegen Christlichsoziale.

Unsere Zeitung hat schon mehrmals über die Liebenswürdigkeiten berichtet, die die Heimwehrführer den Parteiführern der Christlichsozialen öffentlich sagen. Die Hahnenschwänzler, besonders die in Niederösterreich, gehen scharf gegen die Christlichsoziale Partei, ihre Verbände und ihre Führer los. Der christlichsoziale niederösterreichische Bauernbund und sein Präsident, Landeshauptmann Reither, werden von den Grünweißen immer wieder angerempelt. Am 6. Jänner hielt der Stellvertreter des niederösterreichischen Heimwehrlandesführers Grafen Alberti, der Gloggnitzer Heimwehrführer Kubaczek, in Loosdorf bei Melk eine Ansprache. Wir entnehmen die Freundlichkeiten, die er bei dieser Gelegenheit den Christlichsozialen widmete, einem Bericht des niederösterreichischen Heimatschutzes, der in der „Alpenländischen Morgenzeitung" erschienen ist. Kubaczek sagte unter anderem:

„Die Vaterländische Front, die von uns (den Heimwehren. Die Schriftleitung.) als eine Erneuerungsbewegung gedacht war, verstößt gegen alle Grundforderungen der faschistischen Erneuerung. Sie ist für die (christlichsozialen) Parteipolitiker nichts anderes, als eine ausgezeichnete Gelegenheit, auf Umwegen wieder in die Machtstellungen des Staates zu gelangen. Getarnt versuchte man hinter der Vaterländischen Front den alten, reaktionären Parteikurs (der Christlichsozialen) unter anderem Namen zu verwirklichen."

Kubaczek glaubt der christlichsozialen „Reichspost" die Echtheit ihrer faschistischen Gefühle nicht, er bezeichnet sie als Maske,

„denn in ein, zwei Wochen steht ja allerhand bevor. Man weiß ja sehr gut", fuhr Kubaczek fort, „daß Landeshauptmann Reither erst vor wenigen Wochen in Anwesenheit des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß in Amstetten erklärt hat, in Österreich werde es keinen Faschismus geben, für die Aufrechterhaltung der Demokratie werde schon der Bauernbund Sorge tragen.

Was sich in unserem Lande als Vaterländische Front anbietet, ist nichts anderes als eine Maske für die absterbende Christlichsoziale Partei. Die Vaterländische Front ist keine faschistische Front, sondern eine Front der Angst der (christlichsozialen) Parteipolitiker vor den Nazi."

Grünweiße und braune Faschisten, vereinigt euch!

Besonders interessant ist, was Heimwehrführer Kubaczek seinen Heimwehrleuten als die Heimwehrpolitik der nächsten Zeit empfahl.

„Wir denken nicht daran, der Christlichsozialen Partei Schildknappendienste zu leisten.

Die Einheitsfront aller jungen nationalen faschistischen Kräfte in Österreich wächst. Im jetzigen Kampf gibt es keine Kompromisse, sondern nur die Unterstellung unter die große Idee der faschistischen Erneuerung."

Die Regierung hat überall einen Aufruf an das österreichische Volk anschlagen lassen, in dem sie ankündigt, daß sie nun die schärfsten Mittel anwenden werde, um den **gewalttätigen Terror der Nazifaschisten** zu unterbinden. Regierungschef ist Dollfuß, der auch Führer der Vaterländischen Front ist. In der Vaterländischen Front sind auch die Heimwehrfaschisten. Jetzt hat einer ihrer hervorragenden Führer, Herr Kubaczek, erklärt, „die Einheitsfront der jungen faschistischen Kräfte wachse". Das bedeutet natürlich nicht anderes, als daß **mindestens große Teile der Heimwehren zu den Nazi abschwenken wollen.** Unter solchen Umständen darf man sehr gespannt sein, wie der „schärfste Kampf" gegen die Nazi ausfallen wird. Die Regierung will ihn führen, doch die Heimwehren, die in ihrer Vaterländischen Front die erste Geige spielen, liebäugeln bereits ganz offen und unzweideutig mit dem Zusammenschluß der grünweißen und der braunen Faschisten. Was sagen die Bauern dazu? Wäre es nun nicht doch an der Zeit, alle demokratischen Kräfte Österreichs zusammenzufassen, um die unmittelbare Gefahr, daß Österreich der braunen Pest anheimfällt, abzuwehren? Die in der Sozialdemokratischen Partei und in den freien Gewerkschaften vereinigten Massen der Arbeiter und Angestellten sind bereit, mit jeder anderen demokratischen Partei und allen Bevölkerungskreisen zusammenzuwirken, um den braunen und grünweißen Faschismus abzuwehren.

Die Kleinbesitzer über die Schweine-Verordnung.

Wie haben in der Nr. 51 unseres Blattes darüber berichtet, wie die niederösterreichische Landes-Landwirtschaftskammer die Verordnung über die Schweinehaltung auslegt. Die Kammer erklärt, daß alle Kleinbesitzer, die nicht hauptberuflich Landwirte sind, ab 1. März 1934 nur noch zwei Schweine halten dürfen. Wir haben schon ausführlich dargelegt, wie unrichtig und gefährlich diese Auslegung der Bauernkammer ist. Diese unhaltbare Gesetzesauslegung der Bauernkammer, die Herr Dr. Strobl auch im Radio wiederholt hat, hat in den Kreisen der Kleinbesitzer mit Recht größte Beunruhigung hervorgerufen. In unserer Redaktion sind schon eine große Zahl Briefe von Eisenbahnern und Arbeitern eingelangt, die zeigen, welche Folgen die Auslegung der Bauernkammer für tausende und aber tausende kleine Schweinezüchter hätte. Wir wollen heute einige dieser Schreiben auszugsweise wiedergeben.

Ein Kleinbauer aus Klein-Höflein (Bezirk Retz) schreibt:

„In unserer Gemeinde würde fast die Hälfte der Besitzer von dieser Verordnung betroffen. 95 Prozent der hiesigen Kleinbesitzer haben mehr als zwei Schweine. Die kleineren Familien verwenden zwei bis drei Schweine, die größeren Familien vier bis fünf Schweine für den eigenen Haushalt. Einige Schweine verkaufen sie und decken mit dem Erlös ihre Schulden und zahlen den Pachtzins für die Pachtäcker; außerdem verwenden sie einen Teil des Erlöses aus dem Schweineverkauf zum Ankauf von Ferkeln. Die hiesigen Kleinbesitzer würden also von dieser Verordnung sehr empfindlich getroffen."

Der Vizebürgermeister Josef Vetter von Asparn an der Zaya (Bezirk Mistelbach) nimmt in einem ausführlichen Schreiben zur Schweine-Verordnung Stellung, das wir nur auszugsweise veröffentlichen können. Vetter schreibt unter anderem:

„Bei uns in Asparn sind meistens Kleinbauern, die zwei bis fünf Joch Grund besitzen. Der Kleinbesitzer, der zwei oder drei Joch Grund besitzt, ist oft im Hauptberuf Maurer oder Eisenbahner. Er hat sich bis jetzt vier bis acht Schweine gefüttert. Drei bis vier Schweine brauchen diese Leute, je nach der Größe der Familie, für den eigenen Haushalt. Ein Schwein brauchen diese Kleinbesitzer für die Steuerzahlung, und zwar für die Grund-, Warenumsatzsteuer und Fürsorgeabgabe. Außerdem brauchen diese Kleinbesitzer die Schweinehaltung, weil sie den Dünger benötigen. Es kommt vor, daß solche Familien zwei bis drei erwachsene Kinder zu Hause haben, die nirgends Arbeit finden können. Wie sollen denn diese Familien ihr Leben fristen, wenn sie nur zwei Schweine halten dürfen? Die Saisonarbeiter haben doch nur kurze Zeit während des Jahres Arbeit. Wenn sie keine Schweine füttern dürfen, dann können sie sich keine Kleider mehr kaufen, ihr Haus nicht reparieren lassen, die Zinsen für ihre Schulden nicht bezahlen usw. Die Folge wäre, daß diesen Besitzern das Haus oder der Grund zwangsversteigert würde. Gerade diese kleinen Wirtschaften brauchen unbedingt eine größere Schweinezucht. Unsere Leute brauchen die volle Freiheit für die Schweinezucht und wünschen, daß diese Verordnung mit allen Mitteln bekämpft werde."

Ein Eisenbahner aus Waltersdorf bei Staatz (Bezirk Laa) berichtet:

„In unserer Gemeinde gibt es viele Kleinbesitzer, die nicht hauptberuflich Landwirte sind. Sie alle halten sich mehr als zwei Schweine. Sie füttern jedes Jahr um zwei bis drei Schweine mehr für den Verkauf. Mit dem Erlös bezahlen sie ihren Ackerpachtschilling und die Gespanndienste. Diese Leute haben ja meist Pachtgründe und keine eigene Bespannung. Auch zum Holzkaufen wird in der Regel ein Schwein verkauft. Wenn also die Auslegung der Bauernkammer anerkannt würde, so würden alle diese Familien sehr schwer getroffen werden. Denn zwei Schweine reichen nicht einmal aus, um den eigenen Bedarf an Schmalz zu decken. Es gibt doch fünf-, sechs-, sieben- und achtköpfige Familien! Wie kann man denn solchen Familien vorschreiben, daß sie nur zwei Schweine halten dürfen?"

Aus Langau (Bezirk Gaming) schreibt uns ein Kleinbauer:

„Bei uns gibt es so 70 bis 80 Haushalte, in denen bisher mehr als zwei Schweine gehalten wurden, obwohl diese Leute nicht hauptberuflich Landwirte sind. Es handelt sich vielfach um kleine Leute, die sich in letzter Zeit Häuschen bauten und nun mit dem Erlös aus dem Schweineverkauf langsam ihre Schulden abtragen ... Auch ist zu bedenken, daß sich die Einschränkung der Schweinezucht für die Landwirte ungünstig auswirken wird, die Ferkel zu verkaufen haben! Es ist doch klar, daß die Ferkelpreise sinken müssen, wenn die Kleinbesitzer anstatt vier oder fünf nur mehr zwei Ferkel kaufen dürfen."

So also urteilen die Kleinbauern über die Schweineverordnung! Wir haben diesen Briefen kein Wort mehr hinzuzufügen und hoffen, daß die Herren der niederösterreichischen Landesbauernkammer diese warnenden Stimmen beherzigen werden. Wir halten es für ganz unmöglich, daß die Auslegung der Bauernkammer aufrecht bleibt.

Der Erfinder des Telephons.

Philipp Reis, zu seinem hundertsten Geburtstag am 7. Jänner 1834.

„Hier Fernamt! Ihre Nummer, bitte!"

„9106!"

„Es kommt Wien!"

Wer unter uns hat Ähnliches nicht gehört? Kaum einer! Wer unter uns hat sich aber die Zeit und die Mühe genommen, einmal darüber nachzudenken, wem denn die Welt für eines der größten Geschenke, „das Telephon", zu Dank verpflichtet ist? Nur wenige!

Punkt 1 Uhr, wie das Kirchenbuch vermeldet, kündet am 7. Jänner 1834 die weise Frau dem Meister Siegmund die Geburt des ersehnten Stammhalters an. Helle Freude.

Schon jetzt ist es ausgemacht, daß der junge Erdenbürger den angestammten Bäckerberuf betreiben soll. Im Buch des Schicksals war es aber anders vorbestimmt!

Der kleine Philipp verlor seine Mutter, ehe er sie noch recht kannte. Er wuchs heran und zeigte schon früh guten Mutterwitz, Schlagfertigkeit und Lernbegier in der Volksschule. Auf Wunsch seines Vormundes kam er im elften Jahre auf drei Jahre in das Garniersche Institut in Friedrichsdorf i. L. Hierauf trat er ins Hassel'sche Institut in Frankfurt a. M. ein und blieb dort zwei Jahre. In seinem 16. Lebensjahr wurde er bei der Firma Beyerbach Farbwaren zu Frankfurt a. M. als Lehrling eingestellt.

Bestrebt, sich weiterzubilden, wurde Philipp Reis Mitglied des Physikalischen Vereines zu Frankfurt a. M., besuchte die Gewerbeschule und betätigte sich in einem Laboratorium. Auf Grund seiner hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen wurde der Vierundzwanzigjährige im Herbst 1858 in dem Friedrichsdorfer Institut als Lehrer angestellt. Diese Anstellung bedeutete die entscheidende Wendung seines Lebens.

Gestützt auf frühere Versuche, begann Reis mit erneutem Eifer seine Arbeiten zur Übertragung der menschlichen Stimme und anderer Töne vermittels des von ihm „Telephon" genannten Apparats zu Ende zu führen. Daß ihm das gelang, beweisen seine Vorführungen in wissenschaftlichen Kreisen.

Friedrichsdorf war Reis eine zweite, bald lieb gewonnene Heimat. Durch seine Ehe mit der Tochter seines Vormundes gründete er ein eigenes Heim in des Wortes bester Bedeutung. Sein Haus steht heute noch unversehrt. Die kleine Scheune, die zu den ersten Versuchen diente, ist auch noch erhalten. Nur der Raum, der als Zwischenstation benützt wurde, ist verschwunden. Wer die Räume des Hauses durchwandert, muß den Eindruck mitnehmen, daß dort Häuslichkeit und Behaglichkeit herrschten. Reis' Familienleben war glücklich und harmonisch, wozu das Verständnis, das seine Frau den Versuchen entgegenbrachte, beitrug. Die beiden Kinder Karl und Elise, beide außergewöhnlich begabt, wuchsen zur Freude der Eltern heran.

Aus Mitteilungen von Menschen, die Reis noch persönlich kannten, formt sich das Bild eines Mannes, der unbeugsamen festen Willen und Zielstrebigkeit mit gesundem Humor, Mitteilsamkeit, Liebe zur Musik verband. Von seinem Lehrerberuf besaß er eine hohe Auffassung. Bei seinen Schülern fand er viel Gegenliebe, die in Wort und Schrift vielfach zum Ausdruck kam. Er war streng, aber gerecht und wohlwollend.

Unmittelbare praktische Erfolge hatte Reis nicht aufzuweisen. Er war leider einer von den Großen, die ihrer Zeit so weit vorauseilten, daß seine Mitbürger nicht mitkonnten oder -wollten. Die Tragweite der Reisschen Erfindung erfaßten sie nicht. Dies war besonders zu bedauern, weil ehrliche Anerkennung und Unterstützung Reis in die Lage versetzt hätten, sein Telephon schon zu Lebzeiten selbst weiter zu entwickeln und zu vollenden, womit der Welt schon damals ein Geschenk geworden wäre, auf das sie aus eigener Schuld noch Jahrzehnte warten mußte.

Reis ließ sich aber nicht beirren. Er versuchte und erreichte aus eigener Kraft, was unter den damaligen Verhältnissen überhaupt im Bereich eines tüchtigen Menschen lag.

Es bleibt aber für alle Zeit zu beachten, daß das heutige Telephon nach unbefriedigenden Versuchen mit Apparaten anderer Herkunft doch wieder im Prinzip genau mit dem letzten Apparat von Reis übereinstimmt. Den Siegeslauf seiner Erfindung, deren beispiellose Verbreitung über die ganze Welt erlebte Reis leider nicht mehr. Ein tückisches Halsleiden brach seine Lebenskraft in seinem 40. Jahre.

Ohne Telephon hätte das Leben der Menschen einen ganz anderen Rhythmus, ein anderes Tempo. Die Erfindung Reis' ist heute nicht mehr aus unserem Leben wegzudenken.

Milchverbrauch und Kaffeezoll.

Wir haben eine „Richtigstellung" vorzunehmen. In unserer letzten Nummer berichteten wir, daß die Regierung beabsichtige, den Zoll auf Kaffee um S 2·20 pro Kilogramm zu senken. Wie nun amtlich verlautbart wird, wird der Kaffeezoll nicht ermäßigt.

Unsere Mitteilung über die Herabsetzung des Kaffeezolles stützte sich auf Berichte in Zeitungen, die der Regierung sehr nahe stehen. In seltener Einträchtigkeit forderte in den letzten Wochen die gesamte Presse die radikale Herabsetzung der Kaffeezölle. Man konnte in dieser Frage keine Unterschiede in der Schreibweise der regierungsfreundlichen und oppositionellen Blätter entdecken. Mit Recht, denn die ganze Angelegenheit geht alle an, die Kaffeetrinker, die Bauern und die österreichische Wirtschaft. Die Wirtschaft hat über die unmöglich hohen Zölle wiederholt ihr Verdammungsurteil gesprochen. Ihr gegenüber steht mit entgegengesetzter Ansicht das Finanzministerium. Dort kann man ein Rechenexempel nicht lösen, das höchst einfach ist.

Bis zum 29. Juni 1931 betrug der Zoll für 1 Kilogramm Rohkaffee 1 Goldkrone, die zu S 1·44 berechnet wurde. Das ergab zusammen mit der Warenumsatzsteuer eine Belastung von S 1·68. In jenem Jahre lieferten die Zolleinnahmen 19·8 Millionen Schilling bei einer Einfuhr von 9·8 Millionen Kilogramm Kaffee.

Vom 29. Juni 1931 bis zum 23. August 1932 betrug der Zoll 2 Goldkronen, die noch immer zu S 1·44 gerechnet wurden. Die Zolleinnahmen erhöhten sich auf 24·9 Millionen, aber die Einfuhr ging bereits auf 7·5 Millionen Kilogramm zurück. Die nächste Zollerhöhung auf Goldkronen 3·20, die bis zum 3. März 1933 in Kraft war, erhöhte die Gesamtbelastung für 1 Kilogramm Rohkaffee auf S 5·39; sie wurde gefolgt von einer Herabsetzung des Goldzolles, die aber durch eine Erhöhung des Kurses der Zollgoldkrone auf 1·80 beziehungsweise 1·83 (am 3. Juni 1933) zunichte gemacht wurde. Seither beträgt die Belastung pro Kilogramm Rohkaffee zusammen mit der Warenumsatzsteuer S 5·54. Die Zolleinnahmen sanken aber bereits im Jahre 1933 auf 23·3 Millionen und die Einfuhr ging auf 4·9 Millionen Kilogramm zurück.

Es ist klar, daß der katastrophale Rückgang des Verbrauches zum größten Teil durch die ungeheure Zollbelastung verursacht wurde. Es ist auch offenkundig, daß der Wettlauf zwischen dem Verbrauchsrückgang und der Zollbelastung zuungunsten der Zolleinnahmen ausgeht. Man erwartete daher mit Recht, daß die Entwicklung der letzten zwei Jahre gründlichst rückgängig gemacht wird. Wenn das Finanzministerium Zolleinnahmen im Betrag von 23 Millionen Schilling erreichen will, dann kann es dieses Ergebnis nur durch Rückkehr zum Verbrauch von 1931 erreichen. Was man im Finanzministerium befürchtet, ist, daß die Ausdehnung des Verbrauches bei niedrigeren Zöllen nicht eintreten werde. Diese Befürchtung hat recht, wenn die Zölle nur um weniges herabgesetzt werden. Die große Schicht der Bauern, Arbeiter und Mittelständler, die seit zwei Jahren das Kaffeetrinken aufgegeben haben, wird durch eine geringfügige Zollermäßigung nicht zum Verbrauch zurückfinden. Nur eine große Herabsetzung der Zölle, eine Rückkehr zum Zustand von 1931 kann helfen. Der Einnahmeverlust innerhalb des ersten Jahres nach einer radikalen Kaffeezollherabsetzung kann aber gegen die Gewinne verrechnet werden, die die Staatswirtschaft aus der Stärkung anderer wirtschaftlicher Zweige ziehen kann.

Eine Rückkehr zum Kaffeeverbrauch von 1931 würde einen Mehrverbrauch von 30 bis 40 Millionen Liter Milch und 5 Millionen Kilogramm Zucker hervorrufen. Dazu kommen noch die Einnahmen der Verfrächter (in erster Linie der Bundesbahnen) und der mit der Herstellung und Verteilung des genußfertigen Produktes beschäftigten Arbeiter und Angestellten.

Sosehr wir natürlich einen geordneten Staatshaushalt wünschen, können wir doch nicht anerkennen, daß nicht gerechtfertigte fiskalische Bedenken bei der Entscheidung über diese wichtige Frage den Ausschlag geben dürfen. Es handelt sich hier nicht nur darum, ob durch eine starke Verbilligung des Kaffees der Kaffeegenuß breiten Schichten des Volkes wieder gegeben werden soll. Viel wichtiger ist die damit eng zusammenhängende Frage des Frischmilchabsatzes.

Für die kleinbäuerliche Wirtschaft ist — wie wir schon einmal ausführlich dargelegt haben — die Frage entscheidend, wie groß jener Teil der Milchproduktion ist, der als Frischmilch abgesetzt werden kann.

Vernünftiger als die Hochhaltung der Milchpreise durch Mindestpreise oder die Verschleuderung von Käse und Butter ins Ausland wäre daher doch eine radikale Herabsetzung des Kaffeezolles. Eine solche Maßnahme würde dem Staatssäckel bestimmt nicht schaden, aber der Wirtschaft und besonders den Bauern großen Nutzen bringen.

Milde gegen Naziführer.

In den letzten Tagen ist ein viel beachteter Umschwung in der Haltung gegenüber den Naziführern eingetreten. Es ist noch in allgemeiner Erinnerung, daß der Bundespräsident den deutschen Nazi Freiherr von Alvensleben (Bild) begnadigt hat. Alvensleben ist vor wenigen Wochen wegen Teilnahme an dem Mordanschlag auf Steidle zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt worden. Nun wurde er „wegen eines Lungenspitzenkatarrhs" begnadigt und nach Hitler-Deutschland abgeschoben. In Kärnten betätigte sich der deutsche Prinz Bernard von Sachsen-Meiningen als Naziagitator. Die Sicherheitsbehörden hielten ihn — wie entgegenkommend! — in seinem eigenen Schloß Pitzelstetten an. Trotzdem verschwand der Naziprinz. Erst am Silvestertag 1933 wurde er wieder sichtbar. Er wurde abgeschafft und über die bayrische Grenze gebracht. Für Naziprinzen ist Wöllersdorf anscheinend nicht fein genug... Der Wiener Naziführer Frauenfeld ist aus Wöllersdorf entlassen worden. Ein paar Dutzend seiner Anhänger haben ihn in Wien stürmisch begrüßt. Der ehemalige Hauptmann des Bundesheeres und niederösterreichische Landtagsabgeordnete der Nazi, Josef Leopold, war auch im Wöllersdorfer Anhaltelager. Auch er wurde entlassen.

Ein Aufruf an das österreichische Volk

ist am Montag von der Bundesregierung erlassen worden. Darin verweist sie auf die „Reihe von Gnadenakten", die den Naziführern erwiesen worden sind und bedauert, daß die von ihr daran geknüpften Hoffnungen vergeblich waren.

Die Nazi sind noch immer nicht braver geworden. Amtlich wird berichtet, daß sie zwischen 1. und 8. Jänner über 140 Sprengstoffanschläge in ganz Österreich verübt haben.

Die Bundesregierung erblickt darin eine Schädigung der Wirtschaft und vor allem des Fremdenverkehrs.

Sie kündigt deshalb an, daß sie zu den schärfsten Mitteln gegen den Naziterror entschlossen sei. Seit Montag sind neue Abteilungen des Freiwilligen Schutzkorps aufgeboten, „die gemeinsam mit Polizei und Gendarmerie alle Versuche, dieses verbrecherische Treiben fortzusetzen, zunichte machen werden".

Die Mitglieder des Freiwilligen Schutzkorps werden bekanntlich aus den der Regierung nahestehenden bewaffneten Verbänden genommen, also in erster Linie aus der Heimwehr. Die Heimwehrführer haben wiederholt erklärt, daß ihr Ziel der vollständige Faschismus ist. Starhemberg hat unwidersprochen und wiederholt ausgedrückt, daß Bundeskanzler Dollfuß mit ihm eines Sinnes sei. Die christlichsoziale „Reichspost" hat geschrieben, man solle doch nicht um Worte streiten; wenn die Heimwehren ihr Ziel „österreichischen Faschismus" nennen, so meinen sie damit dasselbe, was ja auch die Regierung wolle; es gehe um die Sache und der Name sei nebensächlich. Die Angehörigen der Freiwilligen Schutzkorps kennen aus den Verbänden, denen sie entnommen sind, diese faschistischen Gedankengänge. Jetzt sollen gerade sie zur scharfen Bekämpfung des österreichischen Nazifaschismus verwendet werden!

Die österreichischen Sozialdemokraten haben wiederholt erklärt, daß nach ihrer Ansicht der deutsche Nazifaschismus in Österreich nicht mit irgendeinem anderen Faschismus bekämpft werden kann. In einem solchen Kampf wären die Hakenkreuzler zweifellos die Stärkeren.

Es gibt nur ein verläßliches Mittel, die Hakenkreuzpest von Österreich fernzuhalten: Die gemeinsame demokratische Abwehr durch Bauern und Arbeiter.

Eine Kulturschande hört auf?

Wenn unsere Singvögel nach dem wärmeren Süden ziehen, drohen ihnen nicht nur die Gefahren der Reise, sondern auch manch andere Gefahr. Eine davon sind die Fallen der Vogelsteller, in denen sich in Italien alljährlich viele tausende Vögel,

meistens Wachteln, fangen. Sie werden gefangen, um verspeist zu werden. Unser Bild zeigt das traurige Los der Vöglein: mit der Hand wird ihnen der Brustkorb eingedrückt. Italienischen Tierfreunden soll es in der letzten Zeit gelungen sein, diesem Vogelmassenmord durch gesetzliche Strafandrohungen Einhalt zu tun.

Spielbanken in Oesterreich.

Amtlich wurde mitgeteilt: Nach Errichtung der Österreichischen Kasino AG wurde dieser die ausschließliche Konzession zum Betrieb von Spielbanken und Kursaalspielen in Österreich erteilt. Spielbanken werden in Baden, auf dem Semmering und in Salzburg errichtet werden; sie müssen bis längstens 1. Juli 1934 in Betrieb gesetzt werden. An der vorgenannten Aktiengesellschaft ist österreichisches und ausländisches Kapital beteiligt.

Haben Spielbanken noch eine Bedeutung?

Die Kasino AG. hat sich unter der Patronanz der Heimwehr in Laxenburg (wo denn sonst?) konstituiert, die Spielbankenkonzession wurde ihr übertragen, das privilegiert-konzessionierte Hasardspiel kann beginnen.

Österreich soll damit eine neue Anziehungskraft für Fremde bekommen. Damit entsteht nun die Frage, ob Spielbanken für die Fremdenindustrie heute noch die Bedeutung haben wie ehedem. Von der moralischen Seite wollen wir hier gar nicht sprechen; wir wollen die Angelegenheit bloß vom wirtschaftlichen Gesichtswinkel ein wenig beleuchten.

Die Einnahmen der internationalen Spielbanken weisen überall einen Rückgang auf. Die Direktoren der verschiedenen Spielkasinos haben ihre schweren Kümmernisse, die Sorgen der Verwaltungen sind nicht gering. Monte Carlo, das einstige Dorado aller Hasardeure, kämpft schon seit Jahren mit dem immer drohender herannahenden Ruin: es sind die Auswirkungen der Wirtschaftskrise; es ist die geminderte Spielleidenschaft und Verschwendungssucht der Menschen. Dazu kommt das Interesse für den Wintersport, das noch immer zunimmt. Eine Erscheinung der Zeit, die begrüßenswert ist; sie zählt zu dem wenigen, was die letzten Jahre an Erfreulichem gebracht haben. Die ganze südfranzösische Riviera ist allmählich geradezu außer Mode gekommen. Der Wintersport nimmt ihr einen beträchtlichen Teil der Besucher weg. Die Zeit hat es mit sich gebracht, daß sich im Winter die Menschen lieber auf Eis- und Schneeflächen herumtummeln, schlittschuhlaufen und skifahren, als an der Adria oder sonst an einem Strand im Sand herumzukollern. Wer aber wirklich im Winter Sonne und Wärme sucht, vorausgesetzt, er hat genügend Geld, fährt gleich nach Ägypten. Monte Carlos Zauber ist verblaßt, verflogen, es befindet sich in Geldschwierigkeiten. Geld ist rar geworden, und wer noch Geld hat, will es nicht riskieren und verlieren. Diese Beobachtung ist übrigens auch auf dem Turf beim Pferderennen und beim Traben zu machen. Die Ein- und Umsätze gehen überall zurück. Die gegenwärtige Zeit kann als die Periode der „vorsichtigen Kapitalisten" bezeichnet werden. Die wagemutigen Nichtsbesitzer oder Defraudanten, die heute die Spielbanken bevölkern, dürften den Spielbankunternehmungen nicht sehr viel Freude machen. Keinesfalls erscheint gegenwärtig die Zeit für die Errichtung von Spielbanken günstig. Man wird, das ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, die Erfahrung machen, daß man die Bedeutung der Spielbanken für das Wirtschaftsleben überschätzt hat. Sicherlich, es werden Fremde nach Baden, auf den Semmering und nach Salzburg kommen wie bisher auch; es werden wahrscheinlich mehr kommen. Aber dieses Mehr an Fremden wird zumeist Halbwelt sein, Abenteurer, Hochstapler, Berufsspieler, kurz, es wird eine sehr gemischte Gesellschaft sein. Man wird gut tun, von den Spielbanken in Österreich für Österreichs Wirtschaft nicht allzuviel zu erhoffen, die Enttäuschung wird dann weniger groß sein.

Eine Verordnung gegen die Schwarzhöhrer.

Hauslisten in sämtlichen Haushalten.

Wie man hört, soll durch eine Verordnung des Handelsministeriums nun in Österreich energisch gegen die Schwarzhörer vorgegangen werden. Die Ravag schätzt die Zahl der Schwarzhörer auf rund 60.000 und beziffert ihre Einnahmeneinbuße auf zirka anderthalb Millionen Schilling im Jahre. Zum Jahresende haben heuer äußerst viele Radiohörer gekündigt. Vor allem jene, die mit den politischen Sendungen der Ravag nicht einverstanden sind. Es sollen rund 80.000 Kündigungen erfolgt sein. Es soll nun in ganz Österreich eine genaue Kontrolle der Haushalte stattfinden.

Sämtlichen Haushalten wird ein Fragebogen zugestellt, auf dem der Haushaltungsvorstand zu bestätigen hat, ob ein Radioapparat im Betrieb ist oder nicht.

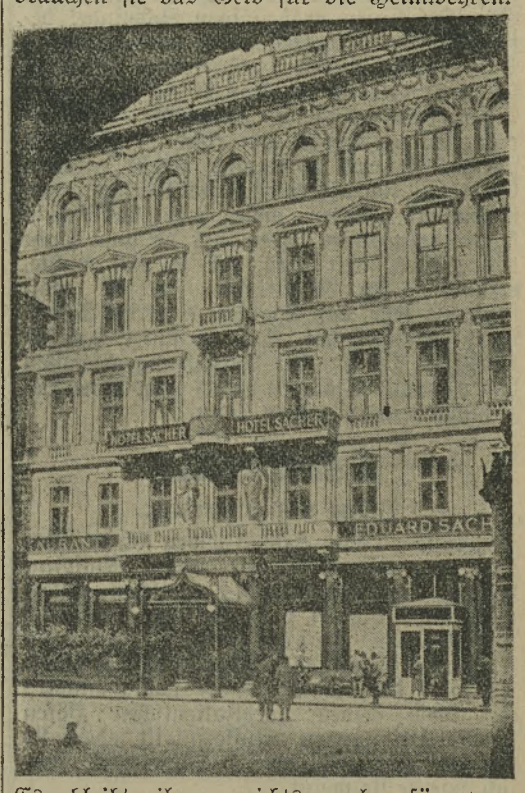
Begonnen wird mit Wien, und zwar werden auf die ungefähr 500.000 Haushalte Wiens durch die Hausbesorger Fragebogen verteilt, ähnlich wie es bei der Einkommensteuer geschieht. Anschließend werden die Landeshauptstädte, die größeren und kleineren Städte und die fernsten Dörfer und Weiler erfaßt.

Amnestie.

Wer sich in die Hausliste als Radiobesitzer einträgt, muß schon vorher teilnahmsberechtigt gewesen sein oder es gilt die Eintragung gleichzeitig als Anmeldung. In diesem Fall ist er für seine bisherige Verschwiegenheit amnestiert, das heißt, er geht straflos aus. Mit dieser neuen Einführung rechnet man in Wien allein mit 40.000 Anmeldungen.

So ändern sich die Zeiten!

Hinter der Wiener Staatsoper steht das Hotel Sacher. Das war vor dem Krieg das Feinste vom Feinen. Nur Leute mit sehr gut gefüllten Brieftaschen durften sich in diese sündteure Herberge hineinwagen. Jetzt sind die noblen Herren teils verschwunden, teils brauchen sie das Geld für die Heimwehren.



Es bleibt ihnen nichts mehr für verschwiegene Soupers mit den Damen vom Opernballett in den Separés beim Sacher übrig. Das spürt das Hotel Sacher so stark, daß es nächstens gerichtlich zwangsversteigert werden soll. So ändern sich die Zeiten!

Der Kuckuck
30 Groschen
Die größte illustrierte Wochenschrift
Preis 30 Groschen
Erscheint jeden Sonntag
Überall erhältlich

7 Tage Weltgeschehen

Internationale

Frankreichs Antwort

auf den Vorschlag Hitlers zu unmittelbaren Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen ist überreicht worden, obwohl England eine Hinausschiebung der Übergabe angestrebt hat. Frankreich lehnt es ab, mit Deutschland einen zehnjährigen Nichtangriffspakt abzuschließen und ist auch gegen jede weitergehende Änderung des Friedensvertrages. Deutschland soll seine Heeresstärke auf 300.000 Mann erhöhen dürfen, wenn es die SA. und SS. auflöst. Mit der Untersagung des chemischen Krieges ist Frankreich einverstanden. Es lehnt aber die vorzeitige Rückgabe des Saargebietes ohne Volksabstimmung, wie Hitler sie verlangt, ab. Die Hitler-Regierung will auf Frankreichs Antwort mit einigen Rückfragen erwidern.

Simon bei Mussolini.

Der englische Außenminister Sir John Simon hat den italienischen Ministerpräsidenten Mussolini in Rom besucht. Mussolini hat sich bemüht, Simon zu einer entgegenkommenderen Haltung Englands gegenüber Deutschland zu bewegen. Er hat aber nichts ausgerichtet. Die italienischen Zeitungen mußten diese Tatsache zugeben und erklärten, Mussolinis Pläne seien zu vollständig gewesen, um in der jetzigen Welt durchführbar zu sein. Offenbar hat sich Mussolini zu Simons Ansicht bekehrt. Das bedeutet eine **neuerliche empfindliche Schlappe der Hitler-Politik.**

Deutschland zahlt nicht.

Die Deutsche Reichsbank hat Anfang Jänner von den Zinsen, die sie ihren ausländischen Gläubigern bezahlen sollte, nur zu einem kleinen Teil überwiesen. Darüber sind die englischen und die amerikanischen Kapitalisten sehr aufgeregt. Die englische Regierung hat Deutschland bereits mit Vergeltungsmaßnahmen gedroht.

Rußland und der Völkerbund.

Sowjetrußland gehört bisher dem Völkerbund nicht an. In der letzten Zeit mehren sich die Nachrichten, daß Rußland dem Völkerbund nun doch beitreten werde. Wenn das geschähe, wäre es eine außerordentliche Stärkung des Völkerbundes, dessen baldigen Zerfall man in der letzten Zeit vorausgesagt hat.

Ein ungeheurer Finanzskandal

beschäftigt die ganze Welt. Der Schwindler und Hochstapler Stavisky verstand es, französische Sparkassen und Unternehmungen um einige **hundert Millionen Franken** zu betrügen. In seine unsauberen Geschäfte sind viele bürgerliche Politiker Frankreichs verwickelt. Garat, der Bürgermeister der südfranzösischen Stadt Bayonne, wo Stavisky seinen großzügigen Schwindel betrieb, wurde verhaftet, der Kolonienminister Dalimier mußte zurücktreten. Tagelang schien es, als ob die französische Regierung Chautemps über Stavislys Betrügereien stürzen werde. Der flüchtige Stavisky wurde erst nach tagelanger Suche entdeckt. Er erschoß sich, als er verhaftet werden sollte. Erleichtert werden viele hohe Persönlichkeiten aufgeatmet haben, als sie vom Tode des großen Betrügers, der so viel wußte, erfuhren. In Frankreich zweifelt man übrigens sehr, daß Stavisky wirklich Selbstmord begangen hat. Man vermutet, daß die Polizisten ihn bei der Verhaftung erschossen haben, damit Stavisky nichts über seine Beziehungen ausplaudern kann.

Österreich

Pläne mit Österreich.

Mussolini und Simon haben sich in Rom auch über Österreich unterhalten. Mussolini schlägt Vorzugszölle zwischen Österreich und Ungarn vor. Er will Österreich und Ungarn Triest und Fiume als Freihäfen überlassen. Dadurch soll der Überseehandel der beiden Länder von Hamburg auf diese beiden norditalienischen Häfen übergeleitet werden. Mussolini ist jedenfalls für die „Unabhängigkeit" Österreichs, freilich, wie er sie meint.

Finanzminister Buresch in Genf.

Der Finanzminister Buresch ist in Genf. Er „berichtet" den Finanzleuten des Völkerbundes über Österreich. Auch der „Berater" der Österreichischen Nationalbank, Frère, ist dort.

Ein Bundeskommissär für Wien?

In bürgerlichen Zeitungen konnte man vorige Woche lesen, daß der Handelsminister Stockinger „eine Art kommissarische Bestellung für die Gemeinde Wien" bekommen soll. Diese Nachricht wurde amtlich in sehr heftigen Worten als unrichtig bezeichnet. Nur die christlichsoziale Regierungspresse bestritt die Richtigkeit bezeichnenderweise nicht. Es scheint den Antimarxisten jedenfalls sehr unangenehm zu sein, daß die Nachricht auch in sehr vielen ausländischen Zeitungen gestanden ist. Die österreichischen Arbeiter und Angestellten wissen, welche Folgen es haben würde, wenn wirklich eine solche Maßnahme für Wien getroffen werden würde. Der letzte sozialdemokratische Parteitag hat sich mit diesem Verlangen der Heimwehren ausführlich genug beschäftigt.

Wegen Befolgung einer Notverordnung bestraft.

Die Notverordnung über die sogenannten Pflichtnachrichten der Zeitungen schreibt vor, daß Pflichtnachrichten durch das vorangestellte Wort „Pflicht" kenntlich gemacht werden. Die „Arbeiter-Zeitung" hat daher am 2. Jänner eine Pflichtnachricht mit dem Wort „Pflicht" kenntlich gemacht. Der Wiener Polizeidirektion paßte das nicht. **Sie bestrafte die „Arbeiter-Zeitung" wegen der Kenntlichmachung der Pflichtnachricht mit 1100 S Strafe.** Gegen diese unverständliche Strafverfügung ist die Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof eingebracht worden.

Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß möglicherweise auch in unserer Zeitung amtliche Pflichtnachrichten erscheinen müssen, ohne daß wir sie nun als solche kenntlich machen dürfen.

Das ist uns schon lange abgegangen.

Österreichs Selbständigkeit ist nun unerschütterlich gesichert. Während bisher für Österreich und Deutschland zusammen ein gemeinsamer Kommandant der Heilsarmee bestellt war, hat Österreich jetzt einen eigenen österreichischen Heilsarmeekommandanten in der Person des Obersten Bower (sprich: Bauer, Bild) erhalten. Wir glauben, daß diese Verselbständigung der österreichischen Halleluja-brüder ein Schritt weiter auf dem Weg zur Rüstungsfreiheit ist, die Bundeskanzler Dr. Dollfuß in seiner Silvesterrede für Österreich gefordert hat.

Das Verbreitungsverbot des „Stemplers"

ist abgelaufen. Die Arbeitslosenzeitung „Der Stempler" ist wie früher allgemein zu beziehen. Das Verbreitungsverbot für die letzten drei Monate ist mit der dreimaligen Beschlagnahme des „Stemplers" begründet worden. Die Gerichte haben aber gerade wegen dieser Beschlagnahmen keine Strafverfahren eingeleitet, weil sie die beschlagnahmten Stellen **nicht als strafbaren Inhalt** ansehen. Und trotzdem war die Verbreitung des „Stemplers" drei Monate lang verboten!

Nichts für Stempler!

Was den Österreichern schon lange abgegangen ist, bekommen sie nun: **Hasardspielbanken in Baden, Salzburg und am Semmering.** Die Gesellschaft, die am Hasardspiel der In- und Ausländer dick verdienen will, ist bereits gebildet worden. Die Hahnenschwänzler spielen in ihr die erste Geige, offenbar weil man das nichtstuerische Glücksspiel um hohe Beträge für eine Angelegenheit der hahnenschwänzlerischen Hocharistokraten und der jüdischen Heimwehrgeldgeber hält.

Aus aller Welt

Die katholische Kirche in Hitler-Deutschland

hat wirklich nichts zu lachen. Kardinal Bertram von Breslau beklagte sich, die Regierung wolle die Kirche auf die Sakristei zurückdrängen. Vorige Woche sind wieder **zwei katholische Geistliche ins Konzentrationslager Kuhberg** eingeliefert worden.

Der reichste Deutsche

ist nach wie vor der frühere Kaiser Wilhelm. Man schätzt sein Vermögen auf 234 Millionen Dollar (das sind 1354 Millionen Schilling). Der arme alte Flüchtling wird also nicht hungern müssen wie jene Deutschen, die vor dem blutigen Terror des Dritten Reiches ins Ausland geflohen sind.

Keine Ständebegeisterung

läßt sich in der Schweiz anfachen. Auch dort haben nämlich ein paar katholische Biertische gefunden, daß der Ständestaat modern und unentbehrlich sei. Aber sowohl das Schweizer Bürgertum wie auch die Sozialisten lehnen jede berufsständische Neuerung entschieden ab.

Die neue rumänische Regierung

hat der Liberale Tatarescu gebildet. Es fehlt nur noch der Außenminister. Titulescu stellt weitgehende Bedingungen für die Übernahme dieses Amtes.

Neue Kämpfe in China.

Wenn die Japaner chinesischen Boden rauben wollen, tauchen in jener Gegend von ihnen bezahlte „Räuberbanden" auf. Dann rückt das japanische Militär ein, um die „Räuber" zu vertreiben — und bleibt. Auf solche Weise sind in der chinesischen Landschaft Fukien neue Kämpfe ausgebrochen. Man rechnet damit, daß japanische Truppen Peking besetzen werden. Pu-Yi, der Präsident der Mandschurei von Japans Gnaden, soll in nächster Zeit Kaiser von Nordchina werden.

Ein Anschlag auf den japanischen Ministerpräsidenten.

Saito war von einem jungen Mann beabsichtigt. Er kam aber nur bis in das Vorzimmer des Ministerpräsidenten. Als Grund für seinen Mordplan gab er an, Saito sei zu alt, um in dieser Zeit Japans Geschicke zu lenken.

Ein politischer Mord.

Der Präsident des Südafrikanischen Parlaments, Pastor Hattingh, ist aus dem Hinterhalt erschossen worden.

Soziale Rundschau

Volkszählung am 22. März.

Am 22. März wird nach zwölfjähriger Pause wieder eine Volkszählung stattfinden. Sie hätte eigentlich schon Ende 1930 stattfinden sollen, wurde aber wegen der Ungunst der Zeit hinausgeschoben. Die Sozialdemokraten haben wiederholt zur Durchführung der Volkszählung gemahnt.

Ein strenges Disziplinarsonderrecht

ist für die Angestellten der Sozialversicherungsanstalten notverordnet worden. Es werden ihnen allerhand strenge Strafen angedroht. Die Strafe der Entlassung kann über sie verhängt werden, wenn sie „geflissentlich staats- oder regierungsfeindliche Bestrebungen fördern oder andere zu solchen Bestrebungen oder zu einer Arbeitseinstellung zu verleiten suchen", Entlassene Angestellte und ihre Angehörigen verlieren auch jeden Pensionsanspruch. Da wird jetzt gern und viel von „Entpolitisierung" gesprochen. Die Notverordnung für die Sozialversicherungsangestellten beleuchtet, was die Herren unter Entpolitisierung verstehen: erlaubt ist die regierungsfreundliche Betätigung, verboten jede regierungsgegnerische Tätigkeit.

Gerichtlich entmannt.

In Deutschland hat die Hitler-Regierung die Strafe der Entmannung eingeführt. Das paßt sehr gut zum sonstigen Mittelalter, das über Deutschland hereingebrochen ist. In Görlitz in Schlesien ist am 4. Jänner das erste Urteil auf Entmannung neben einer einjährigen Kerkerstrafe verhängt worden. Es trifft einen vierundfünfzigjährigen Mann, der einen Knaben mißbraucht hat.

Agrarpolitische Rundschau

Probieren geht über Studieren!

Wenn man den Rassenwahn übertreibt, dann muß man das Oberhaupt eines Landes auf dem Wege der Hellseherei aus den Säuglingen dieses Landes erwählen lassen, und zwar erst nach dem Tode des Vorgängers, da sich dieser in dem Säugling wiederverkörpert. So macht man es im Herzen von Asien, in Tibet, bei der Wahl des Dalai-Lama. Daß der also Gewählte dann jener Doktor Allwissend ist, der der autoritäre Führer eines Landes zu sein hat, das liegt offenbar im Blute begründet.

Wir wissen nicht, ob auch der Bauernführer Rassenwahn — Deutschlands Darré — auf diese Art zu seinem Amt gekommen ist. Jedenfalls funktioniert das Blut hier nicht richtig. Denn die Gesetze, welche sich die deutsche Bauernschaft von ihm gefallen lassen muß, lassen diesen Doktor Allmächtig keineswegs als Doktor Allwissend erkennen. Man weiß ja, wie sein Erbhofgesetz, ohne für die Entschuldung der Bauern zu sorgen, deren Kredit untergraben hat. Und so muß der deutsche Bauer jetzt auf Grund des neuesten Gesetzes erdulden, daß ihm

ein gesetzliches Pfandrecht für Düngemittel und Saatgut,

die er beschafft, auferlegt wird. Es wird zugunsten des Düngemittel- beziehungsweise Saatgutlieferanten an der Ernte des Jahres 1934 eingeräumt, und der Pfandgläubiger, der Lieferant, kann jederzeit verlangen, daß aus den dem Pfandrecht unterliegenden Früchten eine bestimmte Menge, die zur Sicherung der Forderung ausreicht, ausgeschieden, kenntlich gemacht und abgesondert aufbewahrt werde. Wer aber entscheidet über den Zeitpunkt des Verkaufes? Und wie wird sich so ein Verkauf auf die Preise auswirken? Darüber spricht sich das Gesetz nicht aus!

Der alte Satz: „Probieren geht über Studieren", der solchem Handeln scheinbar zugrunde liegt, ist ein zweischneidiges Schwert. Wenn das Probieren in nichts anderem besteht, als daß zum Beispiel am Neujahrstag die

Königin von Rumänien in Gumpoldskirchen

der Niederösterreichischen landwirtschaftlichen Lehranstalt einen Besuch abstattet, um dort den Wein auszuprobieren, den sie künftig mit ihrer Famile im Bukarester Schloß trinken will, so handelt sie wie nur irgendeine Hausfrau, die beim täglichen Einkauf ein Stückchen Butter auf die Zunge nimmt, um zu schmecken, ob die Butter frisch ist.

Gut ist das Probieren auch ausgegangen, wenn die Landarbeitergewerkschaft seit vielen Jahren gedrängt hat,

statt ausländischer Wanderarbeiter heimische Arbeitskräfte

zu verwenden und heuer zum ersten Male die Getreideernte ausschließlich mit heimischen Arbeitern bestritten worden ist. An Bedeutung weit wichtiger ist aber die Umstellung auf dem Gebiet des Zuckerrübenbaues. Während noch vor zwei Jahren bei 16.000 Slowaken im Zuckerrübenbau beschäftigt werden mußten, waren es im Jahre 1933 nur mehr ungefähr 8000 Personen. An ihre Stelle sind wiederum die einheimischen Arbeiter getreten, die planmäßig für die Durchführung der gesamten Saisonarbeiten eingesetzt wurden und im heurigen Jahre bereits in der stattlichen Zahl von 8500 Personen die Zuckerrübenarbeiten verrichteten.

Weniger erfolgreich war das Ausprobieren des allgemeinen agrarischen Kurses in Österreich. Darüber schreibt der Sekretär der Niederösterreichischen Landes-Landwirtschaftskammer, Dr. Stoiber:

Seit der 5. Zolltarifnovelle vom 28. Juli 1931 haben die Zölle in den wichtigsten landwirtschaftlichen Produkten eine Höhe erreicht, die an sich einen genügenden Schutz gegen die überflüssige Einfuhr agrarischer Erzeugnisse gewähren würde. Außerdem stehen seit Anfang 1932 für viele agrarische Erzeugnisse Einfuhrverbote in Kraft. Die Wirksamkeit der Zölle und Einfuhrverbote kann aber aus zwei Gründen keine volle sein. Zunächst können die gegenüber den Weltmarktpreisen durch Schutzzölle, Einfuhrverbote und ähnliche Maßnahmen erhöhten Inlandpreise nur so lange aufrechterhalten bleiben, bis aus Gründen der Kaufkraftschrumpfung Rückgänge eintreten. Klarer als vielleicht in früheren Jahren erkennt die Weltlandwirtschaft, daß die Senkung der industriellen Produktion um fast zwei Drittel seit 1929 und die Arbeitslosigkeit in der statistisch erfaßten Höhe von rund 30 Millionen Menschen auch für sie ein höchst wichtiges Problem ist. Die Zölle verlieren mit dem Rückgang des Konsums unter die Inlandproduktion nach und nach von ihrer Wirksamkeit. Dies hat man heuer mit besonderer Deutlichkeit beim Roggen gesehen. Der Roggenzoll ist so hoch, daß kein ausländischer Roggen hereinkommen kann, dennoch waren die Preise nicht zu halten, weil eben die inländische Produktion höher war als die Erfordernisse des Konsums. Bei Weizen hingegen, wo die Produktion weit hinter dem Bedarf zurückbleibt, haben die Zölle ihre volle Wirksamkeit bewahrt.

Der zweite Grund, warum die Zölle nicht ihre volle Wirksamkeit haben können, besteht in der Notwendigkeit des Abschlusses von Handelsverträgen mit anderen Ländern. Wenn die Landwirtschaft ihre Artikel absetzen will können, müssen die Arbeiter und Angestellten Arbeit haben, die Industrie, die auf den Export angewiesen ist, muß mehr ausführen können. Als Ausfuhrländer für die österreichische Industrieausfuhr kommen nun in erster Linie außer Deutschland und der Tschechoslowakei die osteuropäischen Agrarstaaten in Frage. Es ist klar, daß diese Länder nur dann Industrieartikel aus Österreich einführen werden, wenn Österreich ihnen landwirtschaftliche Artikel abnimmt, dies gilt insbesondere für Futtermittel, Vieh, Gemüse und Obst. Weiter muß Österreich im Interesse der Gebirgsbauernschaft auf die Ausfuhr von Holz nach Ungarn, Deutschland, Italien und Frankreich größten Wert legen. Österreich muß dafür den Ländern, in welche es ausführt, Erleichterungen, insbesondere Zollbegünstigungen für die Waren gewähren, die diese nach Österreich einführen wollen. Österreich kann daher diesen Ländern gegenüber die Zölle in ihrer vollen Höhe, die jede Einfuhr verhindern würde, nicht aufrechterhalten. Österreich kann sich nicht im wohlverstandenen Interesse auch seiner Landwirtschaft auf sich selbst beschränken. Wer sollte seine Arbeiter ernähren und wer würde dann der Landwirtschaft ihre Produkte abnehmen?

Nun sollte man aber aus dieser Erkenntnis auch die richtigen Schlüsse ziehen und die Löhne und die Kaufkraft der Arbeiterschaft ebenso pfleglich behandeln wie die Interessen der Landwirtschaft. Die Richtigkeit des Satzes: „Probieren geht über Studieren" würde sich mit strahlender Klarheit erweisen!

Opfer im Kampfe.

Am Dienstag, den 2. Jänner, fand beim Kreisgericht St. Pölten als Schöffengericht abermals eine Verhandlung gegen Schutzbündler statt. Diesmal kamen die fünf Angeklagten D., H., R., R. und St. aus dem Erlauftal. Die Anklageschrift beschuldigte sie des Verbrechens nach § 6 (Sprengstoffgesetz), der Diebstahlsteilnehmung und der Übertretung des Waffenpatents. Sämtliche Angeklagten wurden von Dr. Weißenberg aus Ybbs vertreten. Nach dreistündiger Verhandlung wurde dann das Urteil gefällt. H. erhielt sieben Monate schweren Kerkers, R. sechs Monate einfachen Kerkers, R. zwei Monate strengen Arrests bedingt; D. wurde gänzlich freigesprochen. Das Verfahren gegen St. wurde ausgeschieden, da er wegen verspäteter Zustellung der Vorladung zur Verhandlung nicht erschienen war.

Wieder wandern drei Arbeiter auf 13 Monate in den Kerker. In einem Staat mit normalen Verhältnissen, wo die öffentliche Gewalt gleichmäßig und ohne Ansehen der Personen über die Sicherheit ihrer Bürger wacht, wäre ein solcher Fall wie der vorliegende einfach unmöglich und undenkbar. Es läge kein Grund vor, daß Bürger gegen Bürger sich bewaffnet, daß der einzelne versucht, sich in den Besitz von Waffen zu setzen — nichts anderes haben die Verurteilten verbrochen —, um sich gegen drohende Gefahren zu schützen, die von anderen Bürgern wiederholt heraufbeschworen und immer wieder angedroht worden sind. Anderswo würde jede illegale Bewaffnung sofort verhindert oder jeder, der versucht, sich mit anderen zum Zweck, friedliche Bürger zu überfallen, zu bewaffnen, eingesperrt werden. Aber die Staaten, die glauben, das Recht der Bewaffnung stehe nur Militär, Polizei und Gendarmerie zu, sind offenbar nicht ganz „normal". In Österreich ist es wenigstens üblich geworden, daß auch die Bürger bewaffnet sind. Nur besteht ein kleiner Unterschied: Die Heimwehr darf Waffen haben, sie sogar offen zeigen; alle anderen aber wandern in den Kerker, wenn sie damit betreten werden. So war es auch hier! Es half gar nichts, auf diese ungleiche Behandlung von Staatsbürgern hinzuweisen, sie müssen für ihren Irrtum, daß das Gesetz für alle da ist, eben brummen... Ewig wird dieser Zustand so nicht bleiben; die Welt steht nicht still, es wird wieder anders werden...

Bezirk Amstetten

Amstetten. Ackerl-Feier. Im Jahre 1892 ist Genosse Ackerl in Steiermark der Eisenbahnerorganisation beigetreten, ein Jahr später ist er bereits Mitglied der Partei. Der neugebackene Kämpfer wird gleich Funktionär. Die Sturm- und Drangperiode der Eisenbahner unter Minister Gutenberg-Wittek hebt an. Ackerl wird „gemaßregelt", „versetzt", er büßt jede Verfolgung mit schwerer wirtschaftlicher Schädigung. Aber er beugt sich nicht, er läßt sich nicht klein kriegen, sondern arbeitet weiter. Kaum aber hat er etwas Ruhe vor der Bahnverwaltung, setzt der Druck auf der anderen Seite ein. Er ist in Leoben, dem Sitz der „Alpine Motan", politischer Funktionär. Ein Eisenbahner — Sozialdemokrat und obendrein Funktionär? Das kann die „Alpine" nicht dulden: sie läßt ihren Apparat „spielen" — und Ackerl muß weg. Er kommt nach Amstetten. Aber nicht im Büßerhemd, als einer, der der Verfolgungen müde, seine Überzeugung abschwört und nun lammfromm wird, sondern als ein im Feuer des Kampfes erst recht „gestählter Sozialdemokrat", und beginnt hier von neuem seine Tätigkeit, gleich in der vordersten Reihe in der Partei, in der Gewerkschaft, in der Genossenschaft und schließlich in der Gemeinde. Das Vertrauen der Partei beruft ihn in den niederösterreichischen Landesparteivorstand und als Reichsratskandidaten. Sein Leben ist ausgefüllt in der Arbeit und Sorge um seine Klasse und die Spuren einer vierzigjährigen Funktionärtätigkeit sind vor allem in der Bewegung dieser Stadt deutlich sichtbar. Wenn man dann noch die anderen guten Eigenschaften, die den Vertrauensmann und Führer zieren sollen, hervorhebt, dann wird jeder verstehen, daß die Arbeiterschaft das lebhafte Bedürfnis empfand, das dem Manne einmal zu sagen. Und so fand vergangenen Samstag eine Zusammenkunft der Amstettner Vertrauensmänner statt, die ihm den Dank für sein Wirken ausdrückte. Die Landespartei war durch Landeshauptmannstellvertreter Helmer vertreten. In Ansprachen würdigten Müllner für die Gebietsorganisation, Helmer für die Landespartei, Hellstern für die Lokalorganisation, Golser für die Eisenbahner und das Arbeiterheim, Dubovsky für die gesamte Jugend, Genossin Böröczk für die Frauen und Hinterndorfer für die Elektrizitätswerkarbeiter Ackerls Verdienste, auf die der Gefeierte dann in einer Ansprache erwiderte. Unsere Sänger, die Ackerl beim Betreten des Lokals mit einem Ständchen begrüßten, verschönten den Abend und wurden dabei vom Arbeiterorchester wirksam unterstützt. Ein Sprechchor junger Genossen und ernste Rezitationen gaben der Feier einen würdigen Rahmen. Ackerl erhielt die Viktor-Adler-Plakette, ein Stadtbild von Amstetten in Aquarell, eine Widmung der Jugendlichen, ein Buch und Rauchwaren. Möge er auch weiter Vorbild in allen künftigen Kämpfen sein.

Amstetten. Die Lokalorganisation Amstetten veranstaltet am 13. Jänner um 8 Uhr abends in den Saallokalitäten des Hotel Ginner den 2. Bauernkirta. Im großen Saal wird eine gemütliche Bauernmusik zum Tanze für die Liebhaber älterer Tänze aufspielen; im kleinen Saal jedoch die Jugend bei modernster Jazzmusik auf ihre Rechnung kommen. Wintergarten, Luxbasar und ein Büffett mit volkstümlichen Preisen stehen den P. T. Besuchern zur Verfügung. Wer sich eine Nacht gut unterhalten will, versäume nicht, diese Veranstaltung zu besuchen, deren Reinertrag der Unterstützung armer Parteiangehöriger dient.

Amstetten. Arbeiter-Turn- und Sportverein. Das Bühnenturnen in der Kinderheimstätte hat einen prächtigen Verlauf genommen. Die Vorführungen unter der bewährten Leitung der geprüften Vorturner Krenn und Bieber fanden allgemeinen Gefallen und wurden von den Besuchern durch wiederholten Beifall ausgezeichnet. Am Schlusse wurden die Kinder mit Kleinigkeiten bedacht. Der Obmann dankte allen Mitarbeitern, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben, sowie allen Spendern aus der Geschäftswelt und den Parteimitgliedern.

Amstetten. Schmuckdiebstahl. In der Zeit vom 21. Dezember abends bis 22. Dezember nachmittags wurden der hiesigen Gastwirtin Julie Todt aus dem Schlafzimmer eine Perlenhalskette und ein Ring, die sie in einem Etui in der Nachtkastellade verwahrt hatte, sowie eine 10-Schilling-Note durch bisher unbekannte Täter gestohlen. Der gestohlene Schmuck hat einen Wert von 900 Schilling. Bemerkenswert ist, daß vom Täter eine goldene Damenuhr, die offen neben dem Etui gelegen ist, zurückgelassen wurde. Die Nachforschungen wurden eingeleitet.

Amstetten. Gelddiebstahl. Der Bedienerin Josefa Gottsbacher, Ardaggerstraße 96 wohnhaft, wurde in der Zeit von Mitte November bis Ende Dezember aus dem Gläserkasten ihres Zimmers ein Geldbetrag von 50 Schilling gestohlen. Der Diebstahl trifft die Bestohlene um so schwerer, als sie sich das Geld von ihrer Armenunterstützung erspart gehabt hatte. Die Nachforschungen nach dem gänzlich unbekannten Täter wurden eingeleitet.

Mauer-Greinsfurth. In der Nacht vom 8. auf den 9. Jänner plakatierten Nazi Flugblätter, die regierungsfeindlichen Inhalt hatten. Sie haben ihren Heldenmut in der Dunkelheit „äußerln" geführt. Wer die Plakatierer sind, ist noch unbekannt.

Hausmenning. Ein Gefühlsmensch. Vor kurzem berichteten wir über den Fall des Genossen Luftensteiner, dem unduldsame Menschen die Beerdigung im Familiengrab verwehrten, weil er aus der katholischen Kirche ausgetreten war. Seine Angehörigen verlangen nun gerechterweise dessen Exhumierung und Überführung des Leichnams ins Familiengrab auf Kosten der Gemeinde. Das nahm nun ein Bäckermeister aus Mauer-Neufurth zum Anlaß, um einen Bruder des Verstorbenen öffentlich, wie folgt, anzuflegeln: „Wie könnt ihr nur der Gemeinde so Scherereien machen, hättet ihr ihn verbrennen und euch den Pfeffer schicken lassen."

Ulmerfeld. Neujahrsbotschaft. Wiederum liegt ein neues Jahr vor uns. Was wird es uns bringen? Vieles wissen wir nicht, manches vermuten wir, aber eines ist sicher: Die hiesige sechsklassige Volksschule feiert in diesem Jahre ihren 60jährigen Bestand. 1874 bis 1934. In einer Zeit, von drakonischen Sparmaßnahmen hart getroffen, begeht sie ihr Jubiläum. Schulleitung und Ortsschulrat wollen diesen Anlaß nicht vorübergehen lassen, ohne ihn entsprechend zu würdigen und festlich zu begehen und denselben mit einer Wiedersehensfeier der ehemaligen Schüler und Lehrer zu verbinden. Diese Festfeier wird voraussichtlich im Juli, am Schluß des Schuljahres stattfinden. Alles Nähere kann erst zu einem späteren Zeitpunkt bekanntgegeben werden. Um aber die umfangreichen Vorarbeiten etwas zu erleichtern, werden die ehemaligen Schüler und Lehrer, die nicht mehr im hiesigen Schulsprengel wohnen, höflichst ersucht, ihre Adresse der Schulleitung bekanntzugeben, damit ihnen rechtzeitig die Einladung mit der Festfolge zugeschickt werden kann. Gar viele sind es, die während der 60 Jahre hier auf der Schulbank gesessen sind und Freud und Leid miteinander geteilt haben, und wie viele sind es, die der hiesigen Bildungsstätte ihren Beruf und ihr Fortkommen verdanken. Man wird bestrebt sein, den Teilnehmern an dem Jubelfest ein gastlich Willkomm zu bereiten und alles aufbieten, um die Sorgen des Alltags zu vergessen und mit der Jugend wieder jung zu sein. Und nun wünschen wir trotz schwerer Zeit und knappem Geld — ein frohes Wiedersehn in Ulmerfeld.

Markt Ardagger. Übergriffe eines Gendarmen. Wir haben in diesem Ort eine kleine Organisation, die bis in die jüngste Zeit schlecht funktionierte. Die Partei sah sich daher veranlaßt, durch einen von ihr bevollmächtigten Genossen aus Amstetten die Organisation wieder aufzurichten, da Ardagger durchaus kein schlechter Boden für unsere Sache ist. Daß dort jetzt wieder regeres Leben herrscht und die Organisation ersichtlich Fortschritte macht, scheint aber dem dortigen Gendarmeriewachtmeister absolut nicht zu passen, denn er sucht auf jede nur erdenkliche Weise Schwierigkeiten zu bereiten. Wie er das macht, soll einmal aufgezeigt werden. Am 10. Dezember wurde der Genosse Gr... von uns beauftragt, die Organisationsgebarung in Augenschein zu nehmen. Solche Überprüfungen sind eine selbstverständliche Sache in jeder Organisation, die auf Ordnung und Reinlichkeit hält. Bei solchen Anlässen werden mit den Funktionären des Lokalausschusses Besprechungen abgehalten, um mit ihnen gemeinsam etwaige Neuerungen zu beraten und dementsprechende Ratschläge zu erteilen. Es handelt sich hier also um eine interne Sitzung der Funktionäre einer gesetzlich erlaubten Organisation zur Erledigung von Organisationsangelegenheiten. Solche Sitzungen sind unseres Wissens durchaus erlaubt, auch das bestehende Versammlungsverbot enthält nirgends eine Bestimmung, wonach eine Sitzung von Organisationsfunktionären zur Erledigung laufender Organisationsgeschäfte verboten wären. Das Recht, mit den Funktionären Beratungen zu pflegen, ist mit dem Bestand der Organisation unzertrennlich verbunden, es wurde bisher nirgends angetastet und auch in Ardagger wird man sich an diesen Zustand noch gewöhnen. Daß bei solchen Gelegenheiten auch Einzahlungen stattfinden und neue Mitglieder beitreten können, ist selbstverständlich. Genosse Gr... hat nun am genannten Tage die Gebarung kontrolliert, einige Differenzen geschlichtet und außerdem einige Beitritte entgegengenommen, darunter auch von zwei Personen, die von der Christlichsozialen Partei zu uns übertraten. Am Stephanitag hat er den Funktionären ein Kassenbuch und Standeslisten für Mitglieder überbracht. Und wegen dieser Dinge ist er bereits das **zweitemal zwecks Einvernahme zur Gendarmerie vorgeladen!** Man hat ihn dabei gefragt, „wer" die Zusammenkunft eingeladen, „wer" die Beitrittserklärungen ausgegeben und wer sie ausgefüllt hat! Ein anderer Genosse wurde vorher befragt, was eigentlich los war. Ja, was geht denn das alles den Gendarmen an? Sollte er wirklich nicht wissen, daß die Sozialdemokratie als gesetzlich anerkannte Partei berechtigt ist, Ausschußsitzungen abzuhalten, Beitritte entgegenzunehmen, mit einem Wort eine satzungsgemäße Tätigkeit zu entfalten? Wenn er es aber nicht weiß, dann werden wir zunächst seine vorgesetzte Behörde auf das Verhalten des Gendarmen aufmerksam machen und von ihr Abhilfe verlangen! Sollte auch das nichts nützen, dann bleibt uns nur noch der Weg zu den übergeordneten Instanzen, bis unser Recht eindeutig klargestellt ist. Und wir werden diesen Weg gehen...

Um 3000 Unterstützte mehr.

Die Industrielle Bezirkskommission St. Pölten veröffentlicht soeben ihren Bericht über die Arbeitslosigkeit in ihrem Sprengel mit dem Stande vom 31. Dezember 1933.

Danach gab es am Ende des Jahres **21.557 unterstützte Arbeitslose** im Bereich der Industriellen Bezirkskommission St. Pölten. Diese verteilen sich auf die einzelnen Arbeitslosenämter wie folgt:

Arbeitslosenamt	Gesamtstand der zur Vermittlung vorgemerkten Arbeitslosen	davon weiblich
Amstetten	1.839	363
Hainfeld	1.021	148
Krems an der Donau	2.497	269
Pöchlarn	3.849	483
St. Pölten	8.857	1.776
Traisen	1.967	405
Waidhofen an der Ybbs	1.527	143
Summe	21.557	3.587

Von diesen Arbeitslosen beziehen nur 5912 Personen oder 27·8 Prozent die volle Arbeitslosenunterstützung; 13.400 Personen oder rund 60 Prozent stehen in der Notstandsaushilfe, während **2145 Personen** oder rund 13 Prozent überhaupt keine Unterstützung erhalten. Die letztere Zahl dürfte aber noch bei weitem größer sein, denn es gibt viele Existenzen, namentlich ehemalige Selbständige, die keinen Unterstützungsanspruch haben und solche, die überhaupt nicht gemeldet sind.

Will man sich aber einen richtigen Begriff von dem herrschenden Elend machen, dann genügt die Feststellung, daß die Arbeitslosenzahl im Zeitraum eines Monats um **3000 zugenommen** hat, allein noch nicht; ebensowenig die Voraussage, daß der Höchststand der Arbeitslosigkeit des Vorjahres auch heuer erreicht, wenn nicht überschritten wird. Nein! Wer den ganzen Jammer unserer Wirtschaft und damit tausender Familien ermessen will, wer sich eine Vorstellung von dem „stillen Heldentum" machen will, das in den Leiden und Entbehrungen der Arbeitslosen verborgen liegt, der muß hinter die trockenen Ziffern sehen, denn erst dann wird er die furchtbare Größe unserer Not erkennen.

Vor allem ist da immer wieder die jahrelange Arbeitslosigkeit jener Metallarbeiter hervorzuheben, die in technisch rückständigen Betrieben beschäftigt waren oder in solchen, die ihre Absatzmärkte verloren haben; sie können nicht mehr hoffen, daß sie in den Betrieben ihrer engeren Heimat jemals wieder Beschäftigung finden, sie wären sicher auch längst fortgezogen, wenn anderswo Arbeit vorhanden wäre. Dasselbe gilt ja auch vielfach von der Holzindustrie. Und gerade diese Menschen sind infolge ihrer langjährigen Beschäftigungslosigkeit bei den niedersten Unterstützungssätzen angelangt, die in der Woche nur mehr ein paar Schillinge betragen. Dann kommen diejenigen, die keine überwiegend gewerbliche Beschäftigung nachweisen können; sie gehören den Ausgesteuerten an und bilden unter den Arbeitslosen die **„Bettlergarde"**, die mit jedem Jahre stärker wird. Dann kommt die ungeheure Zahl der Jugendlichen, die vielfach gar nichts gelernt haben oder nach der Auslehre sofort arbeitslos geworden sind. Ihre Jugend, die schönste Zeit des Lebens, in der die Sehnsucht des Menschen nach Freude und Hoffnung am größten ist, ist total verpfuscht. Vielen ist der ethische Wert der Arbeit gar nicht zum Bewußtsein gekommen, das Bedürfnis nach einem eigenen Hausstand wird, wenn überhaupt, erst spät, oft zu spät seine Erfüllung finden. Schließlich sind noch die Altersrentner da, die bei kärglichen Unterstützungen leben müssen und keine Aussicht auf Arbeit zu erwarten haben.

Wie man angesichts dieser Verhältnisse noch den Mut aufbringen kann, von einer Besserung zu reden, ist uns unverständlich. Die Ziffern und Tatsachen sprechen eine andere Sprache und es hat gar keinen Sinn, mit Worten die Wahrheit verdunkeln zu wollen. Das kapitalistische System ist krank, todkrank! An seine Gesundung glaubt kein denkender Mensch mehr. Schon jetzt müssen Millionen diese Krankheit mit Entbehrung, Siechtum und Verlust an Lebensglück bezahlen; wann wird dieses Hekatombenopfer sein Ende finden?

Bezirk Haag

Haag. Für'n Stammtisch! Weil na dert dö Feita umi sand! Desmoi is ma wirkli net load drum, denn ba sölchane Weihnochtn wia s heu gwest san, kann ma af dö Wünsche „Frohe Weihnachten" wirkli vazichtn. Zerscht han i mi recht gfreut, daß ma eppa do s Christkindl wos bringa wird, weil i s ganze Johr so brav gwest bi — und wiari grod in beitn Gfreun drinn woar — is da Herr Steuerexekutor kemma! Und da soll mo sö net giftn? Da Trost is ma nach den Bsuach blieben — i bi net alloa gwön, den dos „teure" Votaland net vageßn hot — und geteiltes Leid ist halbes Leid. Und weil hiazt dö Fronten so modern san, werdn mia Leidnsgenossn a „rückständige Steuerfront" gründn und s Hauptquartier wern ma i da Nudlfabrik in Vestental aufschlogn, dort san ma eh nochat vor da Steuerbehörde genau so sicher wia da Herr Leerbini. No und daß i zruck kimm afs Christkindl; daherkemma is mei Lebta net und a so han i ma denkt — gehst eahm a weng entgegn und bi a bißl umanand gschlicha. Dort und da han i einigschaut ba n Fensta, oba af dö mehran Örta han i lange Gsichta gsehng; d Kinda hamd sö wos anders ghofft ghabt oder hamd überhaupt nix kriagt und d Muatta und da Vota san oft dabei gstandn und hamd dreingschaut wia wann s grod ban Krennreiben odar Zwiefischneidn ferti worn warn. Und mia wars a scho bol so gonga. Sakra, sölchane Weihnachten — ! Zu Silvester han i ma denkt, schaust da dö Gaudi vo obn an; i han mein Aroplan aussagfangt und bin in d Höh gflogn. Wo s sunst oamoi hübsch laut obaganga is, hot ma heu net viel ghört. Dö oan hamd Kartengspült, dö ondern Leit ausgricht, wieda oa ham Trüabsal blasn oda politisiert und wann hie und do oaner a Dampfö zsammbracht hot, so hat dös ois den verordneten Weihnachtsfriedn net gstört. Freili, wonn oana den ondern s Gsicht mit oan Schlogring ongreift, so wias z Solaberg oan gonga is, freili, so wos is net guat. Af amoi siach i do ba den Umanandfliagn a Feuer und wia i genauer hischau, siach i a Hakenkreuz brenna. Aha, han i ma denkt, wirds eah a scho zwida, weils es anzündn? — Weil s scho gegn Mittanocht gonga is, han i ma fürgnumma, ön Landburgamoasta a guats neichs Johr zwünschn. Wiari do bei Pinnersdorf glandt han, is ma scho oana entgegn kemma; O servas Giftnigl! Wos tuast denn du do? No, sog i, ön Burgamoasta s Neujohr winschn. Geh, sogt er nochat, kimm an ondersmoi — hiazt is grod sei Firmgöd drinn ba eahm! Ah so, sag i, na na, dös schaut grod her, i hatt an Neid, — richst ma holt af oi zwee an Gruaß aus — van Giftnigl.

St. Valentin. Ins Gefängnis eingeliefert. Kaum waren acht Nazi wegen der Neujahrs- und Weihnachtsvorfälle in Sicherheit gebracht worden, als von neuem eine Schmieraktion durchgeführt wurde. Diesmal waren die Ankündigungstafeln, auch die unserer Partei, sowie das Geschäftshaus Spitz und hauptsächlich das Gebäude, in dem die Kanzleien der Gendarmerie untergebracht sind, die Zielscheiben ihrer Künstlertätigkeit. Im besonderen interessierten sie sich für das Stiegenhaus (zu welchem des Nachts die Zugänge versperrt sind) des Gendarmeriegebäudes, in welchem wagenschmierfarbige Hakenkreuze der Reihe nach die Wände schmückten. Aber der Freude folgte bald das Leid. Schon am Vormittag war eine Putzschar ortsbekannter Nazi mit Reinigungsarbeiten beschäftigt. Und am Abend erschien zur Belobung für ihre Tätigkeiten ein Überfallsauto der Gendarmerie. Alle ortsbekannten Nazi erschienen zur Musterung, die der Herr Bezirkshauptmann aus Amstetten persönlich leitete. Nicht weniger als zwölf dieser Burschen wurden als tauglich für das Polizeigefängnis erklärt. Verhört wurde auch der ehemalige Ortsjaf oder Führer der

Nazi, aber als nichtgeeignet für so lange Reisen zurückgelassen. Böse Zungen wollen wissen, daß die ehemalige Naziortsgruppe St. Valentin ihre diesjährige Jahresversammlung im Polizeigefängnis Amstetten abhalten wird. Nazifrauen und -mädchen haben bisher noch keine Delegierten nominiert. Ein allgemeiner Reinigungsprozeß wurde zwar nicht von ihnen, sondern vom Bezirkshauptmann schon durchgeführt. Wenn der Abschied ehemaligen Häuptern etwas schwerfiel, so waren doch 95 Prozent der Bevölkerung froh, diese Quälgeister für einige Zeit losgeworden zu sein. Bisheriger Stand 20 Nazi von Sankt Valentin im Polizeigefängnis Amstetten einquartiert.

Bez. Waidhofen a. Y.

Waidhofen an der Ybbs. Gemeinderat. Der Gemeinderat der Stadt Waidhofen erledigte in der Sitzung vom 19. Dezember eine reichhaltige Tagesordnung. Zunächst wurden Aufnahmen in den Heimatsverband aus dem Titel der Ersitzung erledigt. Über Antrag des Vizebürgermeisters Grießer wurden folgende Personen in den Heimatsverband der Stadt aufgenommen, und zwar: Barbara Desch, Franz Fida, Marie Fida, Emma Fida, Gertrude Fida, Engelbert Käfer, Rosalia Käfer, Rudolf Käfer, Cäcilia Klinserer, Karl Wagner, Marie Wagner, Marie Wagner jun., Karl Wagner jun. Gemeinderat Metzinger referiert über die Festsetzung der Wassergebühr für Warmwasserbereitung. Nun gelangt der Voranschlag für 1934 zur Verhandlung. Referent Doktor Hanke führt aus, daß der Voranschlag in mehreren Sitzungen eingehend durchberaten wurde und 14 Tage zur allgemeinen Einsicht aufgelegen ist. Einwendungen dagegen wurden nicht erhoben. Obwohl sich die Ausgaben bedeutend erhöht haben, ohne daß eine Bedeckung gefunden werden konnte, mußten größere Abstriche auf der Ausgabenseite vorgenommen werden, da auch bei den Steuern geringere Beträge nur veranschlagt werden konnten. Er teilt mit, daß der Voranschlag Punkt für Punkt verlesen werden wird und zum Schluß über den ganzen Voranschlag auf einmal abgestimmt werden soll. Rechnungsdirektor Heckerle verliest nun den Voranschlag. Zur Beratung gelangen Kapitel A: Allgemeine Verwaltung, B: Gemeindevermögen, C: Gemeindeschulden, D: Städtische Gefälle und E: Sicherheitswesen. Gemeinderat Dernberger (Soz.) bemerkt, daß für das Kapitel Sicherheitswesen ein ziemlich hoher Betrag eingesetzt ist. Er hat schon in den Ausschüssen Stellung dagegen genommen, daß man der Gemeinde die ihr rechtmäßig zustehende Autonomie genommen habe, wogegen man ihr die Lasten aber nicht genommen habe. Er verlangt, daß Schritte unternommen werden, daß die Autonomie der Gemeinde wieder zurückgegeben werde. Denn gegenwärtig könne sich die Gemeinde einen politischen Beamten nur für Abstrafungen von Radfahrern, die ohne Licht fahren, nicht leisten. Es muß alles unternommen werden, daß die Gemeinde die Autonomie wieder zurückerhält. Der Bürgermeister erwidert darauf, daß er schon zwei Eingaben an die Landesregierung wegen Rückgabe der Autonomie machte, doch habe er bis heute noch keine definitive Antwort erhalten. Stadtrat Kotter sagt, daß er schon mehrmals in Stadtratssitzungen wegen der Autonomie interpelliert habe. Er schließt sich auch der Meinung des Gemeinderates Dernberger an, daß sich die Stadtgemeinde einen politischen Beamten nur für Abstrafungen von Radfahrern nicht leisten könne. Seines Wissens wurden die Sicherheitsagenden von St. Pölten im März 1933 durch zwei Tage auch durch einen Regierungskommissär geleitet, dann aber wieder der Gemeinde zurückgegeben. Was aber St. Pölten gelungen ist, muß doch auch Waidhofen möglich sein. Er ersucht den Bürgermeister, die Eingaben, die er in dieser Angelegenheit an die Landesregierung gerichtet hat, zu verlesen. Der Bürgermeister sagt zu, sie in der morgigen Stadtratssitzung zu verlesen. Kapitel F: Sanität, G: Wohlfahrtseinrichtungen, H: Verkehr und öffentlicher Baudienst finden keine Einwendungen. Zu Kapitel J: Unterrichtswesen bemerkt Gemeinderat Nadler, daß für den Kindergarten die Beschaffung eines Spielplatzes äußerst dringend ist. Es wurde zwar der Eislaufplatz für diesen Zweck zur Verfügung gestellt, doch ist dieser hiefür nicht geeignet, da er nicht genügend abgeschlossen ist. Der Bürgermeister sagt, daß diese Sache alle Jahre wiederkehre und wurde seines Wissens Gemeinderat Nadler vom Kindergartenkomitee beauftragt, einen geeigneten Platz ausfindig zu machen, doch weiß er nicht, wie die Sache gegenwärtig stehe. Zum Kapitel K: Kirchenwesen und L: Fürsorgewesen ersucht Gemeinderat Schmoll (Soz.) ums Wort und macht schon jetzt darauf aufmerksam, daß mit diesem Betrag das Auslangen kaum gefunden werden kann. Der Fürsorgeausschuß wird gezwungen sein, eine Nachtragsforderung zu stellen. Gemeinderat Dernberger gibt seinem Erstaunen Ausdruck, daß dem Fürsorgeausschuß der Voranschlag vom Finanzausschuß mit dem Auftrag zurückgegeben wurde, den vorjährigen Voranschlag nicht zu überschreiten. Er ist auch im Finanzausschuß vertreten; ihm ist aber hievon nichts bekannt. Stadtrat W. Koch (Soz.) stellt fest, daß der Beschluß des Fürsorgeausschusses nicht endgültig war, sondern nur Stimmengleichheit hatte und wurde er dem Fürsorgeausschuß zur neuerlichen Beschlußfassung zurückgegeben. Stadtrat Doktor Hanke erwidert darauf, daß in den Ausführungen des Stadtrates Koch manches richtig sei. Der Vorsitzende lehnte ab, die Entscheidung zu treffen und ist der Voranschlag an den Fürsorgeausschuß mit der Weisung zurückgegangen, die vorjährigen Voranschlagsziffern nicht zu überschreiten. Er bedauert gewiß die Ausgesteuerten, die im Elend leben müssen, aber der Voranschlag weist einen unbedeckten Abgang von 30.000 Schilling auf, für den keinerlei Deckung gefunden werden kann, da an eine Erhöhung der Einnahmen nicht zu denken sei. Vizebürgermeister Grießer (Soz.) meint, daß mit diesem Betrag das Auslangen nicht gefunden wird, denn die Not ist viel größer geworden. Die Winterhilfe hat auch der Bund für sich in Anspruch genommen und bis heute hat derselbe noch keinen Beitrag geleistet und weiß man auch nicht, welchen Betrag er leisten wird. Mit dem in den Zeitungen genannten Betrag von 3½ Millionen Schilling wird man kaum Nennenswertes leisten können. Der Bürgermeister solle bei der Landesregierung anfragen, wie hoch der Beitrag sein wird, damit sich die Gemeinde danach richten kann. Der Bund steuert nur aus, gibt aber kein Geld für die Ausgesteuerten. Er ersucht, daß doch mindestens soviel wie im Vorjahr für die Ausgesteuertenaktion bereitgestellt wird. Gemeinderat Rameis (Soz.) erklärt, daß der Bürgermeister in der Fürsorgeausschußsitzung berichtet habe, daß der Voranschlag nicht höher sein soll als im Vorjahr. Der Fürsorgeausschuß hatte aber sowieso nur die notwendigsten Beträge für die Ausgesteuertenaktion, Schulmilch, Mittagstisch für Schulkinder und Arbeitslosenbeteilung, eingesetzt. Wenn heute eine Erhöhung des Betrages nicht möglich ist, so kann man heute schon sicher damit rechnen, daß das, was gestrichen wurde, nachträglich angefordert werden müsse. Der Bürgermeister teilt mit, daß man bis heute noch nicht sagen kann, was für einen Betrag man für die Winterhilfe benötigt. Vom Bund sind bis jetzt nur 900 Schilling gekommen und wird sowieso wieder an ihn herangetreten werden. Er hat schon bei der Landesregierung angefragt, aber die weiß selbst noch nicht, was für ein Betrag bewilligt wird. Gemeinderat Schmoll führt aus, daß im heurigen Jahr mit der Post 20 das Auslangen nur dadurch gefunden werden konnte, weil die Winterhilfe bis Mai geführt wurde. Die Aussteuerungen laufen aber weiter und die Eingänge bei der Winterhilfe sind geringer, so daß mit der Ausgesteuertenaktion früher eingesetzt werden muß. Die Kapitel M: Militärangelegenheiten, N: Verschiedene Zwecke, O: Gemeindeabgaben werden genehmigt. Nun gelangen die außerordentlichen Ausgaben zur Beratung. Gemeinderat Schmoll fragt, ob die Angelegenheit Erweiterungsbau des Krankenhauses damit erledigt ist. Der Bürgermeister antwortet, daß anläßlich einer Besprechung der Bürgermeister der umliegenden Gemeinden diese erklärten, ihre Beiträge erst im kommenden Jahre leisten zu können, da sie den Beitrag erst in den Voranschlag aufnehmen müssen. Stadtrat Sulzbacher (Soz.) sagt, daß die umliegenden Gemeinden nicht in der Lage sein werden, Beiträge zu leisten, da deren Mittel ebenfalls erschöpft sind und die Umlagen kaum noch erhöht werden können. Stadtrat Kotter verlangt, daß Bund und Land ihren Anteil an den Überschreitungen ebenfalls zahlen sollen. Das Kapitel Außerordentliche Ausgaben wird sohin genehmigt. Stadtrat W. Koch sagt, von seiner Partei wird im Voranschlag so manches vermißt, besonders in den außerordentlichen Ausgaben, wie **Straßen und Bauten**, was darauf zurückzuführen ist, daß kein Geld für **Arbeitsbeschaffung** vorhanden ist. Stadtrat Hanke führt noch aus, daß der vorliegende Voranschlag noch einen unbedeckten Abgang von 30.248 Schilling aufweist, der kaum durch Mehreinnahmen gedeckt werden kann, und appelliert an alle, daß nach Möglichkeit Ersparungen gemacht werden. Bei der Abstimmung wird der vorliegende Voranschlag mit einem unbedeckten Abgang von 30.248 Schilling einstimmig genehmigt. Für das Verwaltungsjahr 1934 wird ein 150prozentiger Gemeindezuschlag zur Landes-Grund- und Gebäudesteuer eingehoben. Der gestellte Antrag wird ohne Debatte einstimmig angenommen. Schluß der öffentlichen Sitzung um ¼10 Uhr abends. Anschließend daran findet eine vertrauliche Sitzung des Gemeinderates statt.

Waidhofen an der Ybbs. Skifahrer aufgepaßt! Der ATC. Waidhofen veranstaltet Sonntag, den 28. Jänner, einen Skiabfahrtslauf vom Glatzberg. Teilnahmsberechtigt ist jedermann, auch Damen sind herzlichst eingeladen (erhalten Vorgaben). Dieses Rennen ist den Teilnehmern vom Vorjahr bestimmt noch in bester Erinnerung, da von der Waidhofner Geschäftswelt äußerst schöne Preise gespendet wurden und die Veranstalter auch heuer wieder bemüht sein werden, Preise zu erhalten, um den Kampf äußerst spannend zu gestalten. Näheres in der nächsten Nummer des Blattes sowie im Anschlagkasten des ATC beim Gasthaus Kiemayer. — Vom ATC. Die diesjährige Jahreshauptversammlung findet Freitag, den 9. Februar, im Klublokal Gasthaus Kiemayer statt. Beginn 8 Uhr abends.

Waidhofen an der Ybbs. Ja, das war am Neujahrstag eine Bescherung! Kam da ganz unverhofft durchs Türl-Gasserl ein richtiger Hahnenschwanz, am ganzen Körper mit verbotenen Abzeichen behängt, in der Richtung Freisingerberg — Polizeiwachstube. Aber er hatte es nicht leicht. War ihm die ganze Gegend fremd, so noch mehr die Umgebung, denn es blieben alle Leute stehen und harrten der Dinge, die da wohl kommen mußten. Nur er ahnte es noch immer nicht und er durchbrach vorerst einmal den Neugierigenkordon. Das war aber gerade sein Verhängnis. Durch den Menschenauflauf kam auch die Polizei aus ihrem Versteck gerade recht, den Frontdurchbruch zu hintertreiben und es begann eine Jagd, die zu schildern bei dem derzeit bestehenden „autoritären Kurs" nicht recht ratsam ist, denn es müßten Dinge wiedergegeben werden, die die Stützen der Staatsautorität gewaltig erschüttern müßten. — In festlicher Beleuchtung strahlte die Kirche und die Andächtigen und Neugierigen harrten um Mitternacht in feierlicher Stille der kommenden Dinge. Plötzlich unterbrach ein lauter Ton die Ruhe und die weitere Folge war eine Verhaftung. Ob der Verhaftete, der im Halbschlummer genau so überrascht von seinem Tun war, wie seine Umgebung, vielleicht sich noch vor Gericht verantworten wird müssen, wie es seinerzeit der brave Soldat mußte, der in Reih und Glied die gleiche Tat beging, ist derzeit noch nicht bekannt.

Waidhofen an der Ybbs. Skiabfahrtslauf. Wir machen aufmerksam, daß der Arbeiterturn- und Sportverein Waidhofen seine diesjährige Wintersportveranstaltung am Schnabelberg am Sonntag, den 14. Jänner 1934, abhält. Der Abfahrtslauf findet heuer schon vormittags statt. Die ersten Läufer werden um zirka ¾10 Uhr unweit des Redtenbach-Viaduktes durch das Ziel gehen. Um auch die besondere Geschicklichkeit der Skisportler zu prüfen, führt der Verein zum erstenmal einen Slalomlauf durch. Beginn desselben um 2 Uhr nachmittags auf der Stadtwiese. Anschließend allerlei Skispielereien. Durch die sportliche Tüchtigkeit der Teilnehmer werden beide Läufe sehr interessant sein und mancher Schaulustige wird dem schönen, gesunden Sport der Jugend näherrücken.

Waidhofen an der Ybbs. Zum Silvesterfeierverbot. Aus ganz unbegreiflichen Gründen wurde die Silvesterfeier des Ybsthaler Bauerntheaters unter Mitwirkung des Arbeitergesangvereines und des Arbeitersalonorchesters verboten. Die Feier wurde am 16. Dezember vom Konzessionär des Bauerntheaters ordnungsgemäß angemeldet und erst am 31. Dezember unter Herbeiziehung einer Menge sehr durchsichtiger Gründe vom Expositurleiter Inspektor Alt verboten. Das Verbot wurde wahrscheinlich erst deshalb im letzten Moment ausgesprochen, damit ein Rekurs an höhere Stellen nicht mehr möglich ist. Daß das Verbot der gesetzlichen Begründung entbehrt, erhellt daraus, daß Herr Alt die Gründe dafür immer wieder wechselte, sobald er auf die Verordnungen und Paragraphen des Theatergesetzes aufmerksam gemacht wurde und gleich wieder ein anderes Argument bei den Haaren herbeizog, um das Verbot zu rechtfertigen. Schließlich sagte man einfach, die Feier darf nicht stattfinden, weil damit der Weihnachtsfriede gestört wäre. In allen anderen Orten und Städten gab es genug Silvesterfeiern. Also ist das Auge des Gesetzes und die furchtbare Sorge um den heiligen Weihnachtsfrieden ganz verschieden. Wir werden später, wenn über unsere Schritte, die wir wegen dieses besonderen Falles eingeleitet haben, ein Bescheid vorliegt, unseren Lesern davon Bericht geben. Die Veranstalter haben durch das Verbot (Plakate, Karten und Dekoration) einen empfindlichen Schaden erlitten und wissen noch nicht, ob eine Ersatzvorstellung in späterer Zeit möglich sein wird. Die Vorverkaufskarten werden von Herrn Rudolf Weiß eingelöst. Denen, die zur Deckung der entstandenen Auslagen auf die Kartenrücknahme verzichten, sei auf diesem Wege der herzlichste Dank ausgesprochen.

Uns beugt man nicht!

Die Leute, die geglaubt haben, daß das Verbreitungsverbot die „Eisenwurzen" am Erscheinen verhindern werde, haben sich getäuscht. Unsere Zeitung wird trotz dieses Verbotes allen Lesern rechtzeitig zugestellt. Die Mängel, die hie und da zu verzeichnen sind, werden immer sofort behoben. Sie sind immer auf die Postverwaltung zurückzuführen, da die Expedition von unserer Seite nachweisbar funktioniert. Die „Eisenwurzen" ist zur Freude aller Leser trotz des Verbotes da. Wir sind auch durch kein Ausnahmegesetz zu beugen! Im Gegenteil! Die alte Erfahrung lehrt, daß Verbote für uns werben. Auf das Verbreitungsverbot kann es nur eine Antwort geben:

Jetzt erst recht!

Jetzt erst recht wollen wir unsere ganze Kraft einsetzen, um unsere Zeitung nicht nur zu erhalten, sondern ihr neue Freunde und Abnehmer zu gewinnen. Das Verbreitungsverbot dauert bis 11. März 1934, bis zu dieser Zeit wollen wir 1000 neue Abonnenten gewinnen. Nachstehend geben wir die ersten Resultate der Trutzwerbungen bekannt.

Amstetten	127
St. Valentin	33
Petzenkirchen	5
Wieselburg	86
Waidhofen	72
Mauer	15
Öhling	4
Schönbichl	13
Viehdorf	3
Rosenau	35
Windhag	11
Kematen	38
Zusammen	442

Das ist das Resultat aus zwölf Orten. Mehr als 40 Orte stehen noch aus. Die Werbung für das Blatt geht also weiter. Die 1000 neuen Abonnenten müssen erreicht werden! Früher ist keine Ruhe!

Sammlungen für den Pressefonds.

Zweitens müssen wir uns alle bemühen, die finanzielle Schädigung wettzumachen, die uns das Verbreitungsverbot zufügt. Wir fordern darum unsere Lokalorganisationen und Vertrauenspersonen auf, sofort Sammlungen für den Pressefonds einzuleiten. Außerdem ersuchen wir, zur Deckung der doppelten Versandgebühren unsere Leser und Leserinnen freiwillig und einmalig den Betrag von 50 Groschen einzusenden. Wir sind dessen gewiß, daß unsere Freunde bereit sein werden, durch eine einmalige Spende von 50 Groschen unserer „Eisenwurzen" über diese schwere Zeit des Ausnahmerechtes hinwegzuhelfen. Zu dieser Einsendung wird der nächsten Nummer ein Erlagschein beigelegt.

Genossen und Genossinnen! Nicht Zagen und Klagen, sondern kühnes, entschlossenes Handeln führt zum Ziele und zum Siege!

Jetzt erst recht — das muß unsere Antwort auf dieses Verbot sein! Jetzt erst recht wollen wir neue Leser werben und unserer Zeitung so viele Trutzspenden zukommen lassen, daß ihr alle Verbreitungsverbote nichts anhaben können.

Konsum- und Spargenossenschaft
Waidhofen an der Ybbs
mit 11 Verkaufsstellen
4587

Böhler-Werk. Film: „Das letzte Spiel." Am Samstag, den 13., und Sonntag, den 14. Jänner, läuft im Böhler-Werk der Film: „Das letzte Spiel", ein äußerst spannender Kriminalfilm in sehr gediegener Ausstattung. Wir wollen bei dieser Gelegenheit auch einmal daran erinnern, daß der gesamte Reingewinn des Kinos im Böhler-Werk der Winterhilfe zufließt und daß daher jeder Besucher dieses Kinos nicht ein privates Unternehmen, sondern die Hilfsaktion für die Ärmsten unterstützt.

Opponitz. Silvesterfeier. Die vom Arbeitergesangverein „Harmonie" unter Mitwirkung des Opponitzer Streichorchesters veranstaltete Silvesterfeier hatte einen vollen Erfolg. Musik, Gesang und Humor wurde mit bestem Können geboten. Von der Theatersektion ist folgendes zur Aufführung gebracht worden: „Die Gardinenpredigt", Duett; „Die Hosenknöpfe", lustiger Schwank in einem Akt; „Der Micherl beim Photographen", humoristische Szene; „Das Klapphornquartett" sowie das Duett „Die zwei alten Jungfern". Jede Programmnummer erntete den verdienten Beifall. Anschließend wurde nach Mitternacht dann getanzt. Allen jenen, die zum Gelingen der Feier beigetragen haben, sei an dieser Stelle nochmals gedankt. Für die Winterhilfe konnten 60 Schilling als Reinertrag überwiesen werden.

Opponitz. Skikurs. Die Ortsgruppe des Touristenvereines „Die Naturfreunde", Opponitz, beabsichtigt in der Zeit vom 14. bis 21. Jänner einen Skikurs unter Leitung des staatlich geprüften Skilehrers August Döberl abzuhalten. Der Kurs kann jedoch nur dann abgehalten werden, wenn sich genügend Teilnehmer hiezu melden, und werden alle Interessenten aufgefordert, ihre Teilnahme bei Zahlstellenleiter Hans Hummer, Mirenau, oder bei Herrn Eduard Winter, Filialleiter des Konsumvereines, bekanntzugeben. Der Kursbeitrag beträgt pro Person 8 Schilling. Übungsstunden vor- und nachmittags.

Opponitz. Auch ein Vergnügen? Die Nazi haben nicht umhin gekonnt, auch ihr Späßchen zum Jahresschluß zu haben. Hatten sie doch bloß nur ein Hakenkreuz, sicherlich als kleine Übung im Rahmen ihrer großen Silvesteraktion angezündet. Denn zündeln können die Nazi gewiß mit großer Geschicklichkeit, was ja der Reichstagsbrandprozeß und anderes mehr zur Genüge dokumentiert haben. Wie man außerdem erfährt, dürften der Behörde, der ja, auf Grund der Örtlichkeit zu schließen, diese Aktion gegolten hat, nach dem vorgefundenen Material die Spaßvögel bereits bekannt sein.

Sonntagberg. Winterhilfe. Um den Förderern und Spendern der Gemeindewinterhilfe einige vergnügte Stunden zu bereiten und die weitere Gebefreudigkeit zu steigern, hat das Gemeindewinterhilfskomitee die Abhaltung eines Winterhilfe-Konzerts beschlossen. Dieses Konzert fand nun Samstag, den 6. Jänner, um 8 Uhr abends im Gasthaus der Frau Wedl in Rosenau unter zahlreicher Teilnahme aller Bevölkerungsschichten statt. Bei diesem Konzert sind sowohl die Gäste als auch das Winterhilfskomitee auf ihre Rechnung gekommen. Die Leistungen der Arbeitermusik Bruckbach als auch des Männergesangvereines Rosenau-Bruckbach fanden allgemeinen Beifall. Das gesamte Erträgnis der Eintrittskarten kam der Winterhilfe zugute, da sowohl die Musik als auch der Gesangverein unentgeltlich mitwirkten. Allen Mitwirkenden und Förderern dieses Konzerts den herzlichsten Dank.

Sonntagberg. Arbeitslosenschicksal. Sonntag, den 30. Dezember, mußte sich der arbeitslose Brotausträger Hermann Ahrer aus Sonntagberg ins Spital nach Waidhofen begeben, wo er am nächsten Tag starb. Ahrer wurde nach zwölfwöchentlicher Arbeitslosigkeit ausgesteuert und konnte die Weiterbewilligung beziehungsweise die Nachzahlung seiner Unterstützung nicht mehr genießen, weil er früher starb. Ahrer mußte die Weihnachtsfeiertage als Ausgesteuerter verbringen und war auf die Mildtätigkeit seiner Mitmenschen angewiesen, weil er infolge seines schlechten Fußes auch nicht betteln gehen konnte. Ein Opfer der Arbeitslosigkeit mehr und ein Arbeitsloser weniger.

Sonntagberg. Gemeinderatssitzung. Samstag, den 13. Jänner 1934, findet um 3 Uhr nachmittags in der Schule in Rosenau eine Gemeinderatssitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Beschlußfassung über den schriftlich eingebrachten Antrag der Ortsgruppe Sontagberg des Niederösterreichischen Bauernbundes auf Ernennung des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß zum Ehrenbürger der Gemeinde Sonntagberg. 2. Bestimmung über die Hundesteuer für die Hundesteuer 1934. 3. Voranschlag für das Jahr 1934 der Ortsgemeinde Sonntagberg. 4. Ansuchen der Kinoverwaltung Gleis um Nachsicht von der Lustbarkeitsabgabe für das Jahr 1933. 5. Ansuchen des Jugendamtes Amstetten um eine Holzspende. 6. Beschlußfassung über die Säuglingswäsche. Änderung des seinerzeit gefaßten Sitzungsbeschlusses. 7. Aufnahme in den Heimatverband. 8. Allfälliges.

Gleiß. Kinoverpachtung. Mit Jahreswende wurde das bekannte Volksbundkino in Gleiß probeweise auf ein Jahr verpachtet, weil die Verwaltung infolge schlechten Geschäftsganges am Ende ihrer Kunst war. Schuld an diesem Zusammenbruch ist die Vermengung von Geschäft und Politik.

Gerstl. Arbeiterentlassung. Mit Jahresschluß wurden bei der Firma Wertich in Gerstl rund 100 Arbeiter abgebaut. Hoffentlich ist diese Entlassung nur vorübergehend, sonst würde die Arbeitslosigkeit, gerade während der schlechtesten Monate, katastrophal wirken.

Hans Hörmann
Elektrotechniker und Radiohaus
Waidhofen, Unterer Stadtplatz

Josef Wagner, Gasthaus „Zum Mohren"
Waidhofen a. d. Ybbs
4637

COCOLA, Amstetten
führende alkoholfreie Getränkemarke
10202

Bezirk Gaming

Kienberg. Silvesterfeier. Nach altem Brauche hat auch zum heurigen Silvester der Arbeiter-Gesangverein „Erlaftal" seine Freunde und Gönner eingeladen, um durch einige Stunden Fröhlichkeit die traurige Lage zu vergessen. Sie waren geladen, und sie kamen. „Wer zählt die Häupter, kennt die Namen, die alle hier zusammenkamen?" Der an sich geräumige Saal der Werkkantine erwies sich als zu klein; viele mußten wieder umkehren; doch diejenigen, die einen Platz erobern konnten, kamen auf ihre Rechnung. Die Festgeber hatten ein reichhaltiges Programm aufgestellt. Es wechselten Musik, Gesang und Theater in bunter Reihe einander ab, so daß die Gäste voll auf ihre Rechnung kamen. Der Verein verfügt über sehr gute Kräfte und tüchtige Schauspieler. Einzelne Leistungen hervorzuheben erübrigt sich, da ein jeder sein Bestes hergab. Ein Gleiches gilt von der Musik, die in gewohnter Art unermüdlich war. Das offizielle Programm war um 12 Uhr abgewickelt, doch fiel es nur wenigen ein, so früh schon nach Hause zu gehen, denn nun sollte der Tanzmuse gehuldigt werden. Um 4 Uhr früh war alles zu Ende, für die meisten jedoch viel zu früh. Alles in allem war diese Silvesterfeier ein gelungenes Fest, an dem Besucher aus allen Schichten der Bevölkerung teilnahmen. Dem Gesangverein „Erlaftal" kann man zu seiner zielbewußten Leitung gratulieren, und es wäre zu wünschen, daß noch mehr sangesfreudige Genossinnen und Genossen als Aktive in seine Reihen treten, denn „Nach der Arbeit frohe Lieder, ringen Sorg und Kummer nieder!". Eine Wiederholung des Programms dürfte in nächster Zeit stattfinden, worauf Freunde und Gönner aufmerksam gemacht seien.

Gresten. Aus der Gemeindestube. Bei der am 27. Dezember 1933 stattgehabten Sitzung wurde der Voranschlag für das Jahr 1934 beraten. Er weist mit 20.415 S Einnahmen und 22.815 S Ausgaben einen Abgang von 2400 S auf, der durch eine 50prozentige Gemeindeumlage gedeckt werden soll. Der Voranschlag wurde nach längerer Debatte genehmigt. Die Hundesteuer wird wieder mit 10 S für den ersten und 20 S für jeden weiteren Hund festgelegt. Die Fremdenabgabe wird mit 1 S für eine Woche und 2 S für vierzehntägigen Aufenthalt eingehoben. Sie fließt zur Gänze dem Verschönerungsverein zu. Für die Verbauung des Schmiedgrabens wurde als erste Rate ein Betrag von 1000 S eingesetzt. Die Gesamtbeitragskosten der Gemeinde Gresten werden sich auf zirka 2500 bis 3000 S belaufen, die in drei Jahren zu bezahlen sind. Die Herabsetzung der Arealsteuer der Werkbesitzer Schönauer, Sergelhuber und Latschbacher wird befürwortet. Das endgültige Protokoll zum Bau des Arbeiterheimes wird ebenfalls zur Kenntnis genommen. Dem Ansuchen des Herrn Zisch wegen Weiterbelassung seiner Steinmetzwerkstätte wird dahin entsprochen, daß er die Hütte noch zwei Jahre auf dem jetzigen Platz belassen kann. Dem Ansuchen des Franz Wagner wegen Belassung des Gemeindegrundes beim Hause Nr. 107 wird ebenfalls entsprochen. Ein Ansuchen des Fleischhauers Johann Kaluscha wegen Verbotes des Hausierhandels mit Fleisch wird bis zur nächsten Sitzung vertagt. Gemeinderat Pregartbauer berichtet, daß im Frühjahr 1934 auf der Bahnstrecke Gresten—Wieselburg zwei Diesel-Elektrotriebwagen in Betrieb gestellt werden und dadurch eine Verdichtung des Zugverkehres stattfinden wird. Es werden dann wieder vier Züge täglich ein- und auslaufen. Gemeinderat Kogler bemängelt, daß die im Voranschlag 1933 vorgesehenen 300 S der Winterhilfe nicht zugewiesen wurden. Der Betrag wird sofort überwiesen. Vizebürgermeister Stuckenberger bringt einen Bericht über die Winterhilfe. In der Weihnachtswoche fand eine Ausgabe von Lebensmitteln und Kleidern statt. Eine weitere Ausgabe wird demnächst folgen.

Gaming. Allerlei zum Denken. Es gibt Handlungen, die das Tageslicht nicht vertragen, also begeht man sie Nachts. Unser Nachrichtenkasten in der Pockau hat wieder einmal den Zorn der Zeitgenossen ausgelöst, und da eine Glasscheibe von Natur aus wehrlos ist, gelang es den Helden, diese zu zertrümmern. Eine solche Tat muß bei dem Betreffenden große Befriedigung auslösen, denn sonst würde sie unterbleiben. Eine Anzeige wegen solcher Nazitaten bei der Gendarmerie in Gaming zu erstatten, hat man sich in Gaming schon längst abgewöhnt, denn dies wäre zwecklos; Täter wurde ja doch noch keiner gefunden. Anders wäre es, wenn den Nazi ein Leid getan würde. Damals, als der Nazikasten an gleicher Stelle bei Nacht und Nebel in den Bach wanderte, hat man alles mögliche und schließlich auch alles unmögliche aufgewendet, und im Nu saß ein junger Bursche, wohlgemerkt „ein Sozialdemokrat", im Kerker. Ob er der Täter war, das war jenen Herren gleichgültig, man hat ihn, weil man ja auf die Marxisten losgehen muß, eingesperrt, schließlich wurde er wegen erwiesener Unschuld vom Gericht wieder freigegeben. In der Nazi-Umwelt brüstete man sich doch wegen der Tüchtigkeit und Findigkeit — etwas Neueres. In der Neujahrsnacht fand man die Straßen in Gaming mit Flugzetteln der Nazi überschwemmt. Die größte Heldentat war die, daß man das Rathaus eroberte. denn in den Morgenstunden wehte lustig auf diesem die Hakenkreuzfahne. Es ist eine bekannte Sache, daß man Tuchfetzen, auch wenn es eine Fahne ist, von Zeit zu Zeit lüften muß, da sie sonst die Motten fressen würden. Viele unserer Leser werden sich sagen, ja wie ist es denn möglich, am Rathaus diese Fahne zu hissen, es wohnt ja doch die Gendarmerie darinnen? Und schließlich müssen doch die Täter mit den Hausverhältnissen gut vertraut gewesen sein, um die Fahne so ungestört und unbemerkt ausstecken zu können, und es wird doch nicht schwer sein, die Täter zu finden. Viele glauben, die Täter zu wissen, doch sie täuschen sich, wenn sie glauben, man hat sie schon. Die Gendarmerie ging angeblich über höheren Auftrag auf die Suche nach den Tätern. Merkwürdigerweise sollen all diejenigen, die man im Verdacht hatte, von allem gar nichts wissen und sie reden sich, ungeachtet ihrer vorher gemachten Äußerungen, wo sie glaubten, daß niemand mehr kommen wird, so trefflich aus, daß es jeder, der es glauben will, glaubt. Es wird sogar behauptet, daß all diese Nazi-Herren und auch -Dämchen vorher gut instruiert wurden, was sie sagen sollen. Es wird sogar in der Öffentlichkeit noch mehr gesprochen, wer sich aller an dem Fahnenhissen direkt oder indirekt beteiligt oder doch vorher schon Kenntnis hatte. Kurz und gut, die Fahne war ausgesteckt, die Täter bleiben unerruiert. Wer die Hakenkreuze ausstreute, danach hat man überhaupt nicht gefragt. O Schmerz, laß nach! Der Zufall wollte es, daß in der ersten Neujahrswoche hoher Besuch, und zwar Herr Bundeskanzler samt Familie ins Schloß Stift Melk nach Gaming auf einige Tage kam. Aus diesem Anlaß sind auch höhere Gendarmeriebeamte nach Gaming beordert worden. Die Herren Nazi in Gaming wollten auch dem Herrn Bundeskanzler ihre Findigkeit und Unauffindbarkeit zeigen, ließen das Wasser, das zum Lichtwerk führt, ab, so daß der Herr Bundeskanzler auf kurze Zeit im Dunkeln saß. Leben kam in die Gendarmerie und man sperrte einige junge Nazi-Burschen ein und sie bekamen 14 Tage. Nur wegen unüberlegter Reden erhielten sie die Strafe, aber nicht wegen der Lichtstörung, die man ihnen nicht nachweisen kann. Nach unserer Meinung und wie man reden hört, sind die zwei Nazi-Bürscherln, die eingesperrt sind, die harmlosesten, die ihre Strafe nur einem Herrn, der sich, weil der Herr Bundeskanzler hier war, wieder einmal wichtig und tüchtig machen wollte, zu verdanken haben. Die wirklichen Täter laufen ungeschoren herum. Wenn man in der Klemme ist und nicht anders aus kann, lenkt man den Verdacht von diesen dadurch ab, daß man sagt, das haben sicher nur die „Roten" getan. Uns dünkt, der Herr, der die Nazitaten nur als Ulk auffaßt und selbst noch in der Öffentlichkeit wegen der Nazifahne Witze macht und erzählt: „Die Fahne ist der Gendarmerie vom Posten gestohlen worden" (was ja bei uns alles möglich wäre), hat von seinen Vorgesetzten einen anständigen Schnaps bekommen und es dürfte noch nicht alle Tage „Nacht" sein. Wenn man auch beim Viertisch anständige Gäste belästigt, und wenn auch der Herr Inspektor mit einer gewissen Genugtuung erklärt, in Gaming sind 70 Prozent Nazi, so werden sie doch zur gegebenen Zeit nicht umhin können, uns Arbeiter von Kienberg und Gaming wegzuleugnen.

Bezirk Scheibbs

Wieselburg. Putzschar. In der Silvesternacht entboten die Nazi ihre Neujahrswünsche durch Aufstreuung von Papierhakenkreuzen in den Straßen unseres Ortes. Der Gendarmerieposten stellte in Kürze eine Putzschar aus bekannten Nazi zusammen und lustig machten sich die acht Jünger des Dritten Reiches am Neujahrstag unter Aufsicht der Gendarmen an die Reinigung der Straßen. Manches Schmunzeln entlockte ihre Betätigung den vielen Zuschauern. Wir Sozialdemokraten sehen in der Notverordnung eine Lücke, weil hier in diesem Fall nicht die wirklichen Täter eruiert und herangezogen wurden. Wir vermuten die wirklichen Täter in der sogenannten Dorfintelligenz und diese Leute fehlten in der Putzschar.

Wieselburg. Arbeiterball. Am Samstag, den 3. Februar, findet um 20 Uhr in Mosers Saal in Wieselburg ein gemütlicher Arbeiterball statt. Die Musik besorgt das Arbeiterstreichorchester Wieselburg. Eintritt 1 S. Alle Genossen, Genossinnen und Arbeiterfreunde sind auf das herzlichste eingeladen.

Bezirk Ybbs

Ybbs. Gemeinderatssitzung. Am Mittwoch, den 27. Dezember, fand eine öffentliche Gemeinderatssitzung statt. Der Voranschlag 1934 sieht Einnahmen von 182.830 S und Ausgaben von 219.950 S vor, so daß sich ein unbedeckter Abgang von 37.120 S ergibt. Die Einhebung eines 50prozentigen Gemeindezuschlages, der auch in den Vorjahren im gleichen Prozentsatz eingehoben wurde, soll einen Nettobetrag von zirka 12.000 S bringen, so daß noch immer ein Defizit von 25.000 S verbleibt. Die Ausgaben sind bereits derart gedrosselt, daß weitere Ersparungen einfach unmöglich sind, weil es sich durchweg um sogenannte Pflichtausgaben handelt, die geleistet werden müssen. Irgendwelche Investitionsarbeiten konnten wegen der schlechten Finanzlage der Stadt von Haus aus nicht in Erwägung gezogen werden. An eine Erhöhung der Einnahmen ist bei der gegenwärtigen Wirtschaftskrise nicht zu denken. Die teilweise Bedeckung des Abganges soll durch alle verfügbaren Reserven, wie Grundverkaufsgelder usw., herbeigeführt werden. Mit kleineren Ersparungen beim Personalaufwand, Schulwesen usw. und der von der Sparkasse Ybbs eventuell zu erwartenden Spende soll ein Teil des Defizits hereingebracht werden. Durch die zuletzt aufgezählten Maßnahmen hofft die Gemeinde, über das Krisenjahr 1934 ohne größere Erschütterungen hinwegzukommen. Da der Finanzreferent die ganze Materie ausführlich erörtert hat und der Voranschlag sowohl in den einzelnen Sektionen als auch im Gemeindevorstand eingehend durchberaten wurde, ohne das von einer Partei irgendwelche Einwendungen erhoben worden wären, empfiehlt der Herr Bürgermeister die Annahme des Voranschlages und beantragt gleichzeitig, dem Finanzreferenten Dr. Gottfried Weißenberg den Dank für seine Tätigkeit auszusprechen. Wird einstimmig beschlossen. Auch der Antrag auf Einhebung eines 50prozentigen Gemeindezuschlages wird einhellig bejaht. Der Voranschlag der Straßenbahn weist Einnahmen von 30.180 S und Ausgaben in der gleichen Höhe auf, so daß derselbe ausgeglichen erscheint. Der Voranschlag des Bürgerspitals sieht Einnahmen von 11.390 S und Ausgaben von 9910 S vor, schließt demnach mit einer Mehreinnahme von 1480 S ab. Nach kurzer Erläuterungen und Anregungen von seiten der einzelnen Referenten werden die Voranschläge der Straßenbahn und des Bürgerspitals mit einem Dank an die beiden Referenten einstimmig genehmigt. Der Obmann der Wasserleitungssektion beantragt, die Wassergebühren gegenüber dem Jahre 1933 unverändert zu belassen, was auch einstimmig gutgeheißen wird. Weiter berichtet er, daß sich die Sektion mit dem Gedanken befaßt, im Jahre 1934 eine Signalleitung zu errichten, damit der Kanzlei jederzeit die genaue Feststellung des Wasserstandes ermöglicht wird. Durch diese Vorrichtung hofft man, eine Herabdrückung der Pumpstunden zu erreichen. Auch Versuche mit einem neuen Zählersystem werden gegenwärtig angestellt. Beides ist jedoch momentan noch nicht spruchreif. Sodann werden die **Kanalgebühren, Friedhofgebühren, Fischereigebühren, Hundeabgabe, Lustbarkeitsabgabe** und **Fremdenzimmerabgabe** in der gleichen Höhe wie 1933 beschlossen. Unter Personalangelegenheiten wird nur beschlossen, daß die ab 1. Jänner 1934 wirksam werdenden Gehaltkürzungen und sonstigen Maßnahmen auch auf die Ybbser Gemeindeangestellten Anwendung zu finden haben. Die Detailbehandlung dieser Materie wird dem Gemeindevorstand übertragen. Heimatsrechtansuchen des Herrn Karl Maier und der Frau Katharina Zehethofer werden genehmigt. Zu Anträge berichtet der Bürgermeister, daß der Gemeindewachmann Herr Franz Reppl Anfang Dezember die Desinfektionsprüfung in Wien mit sehr gutem Erfolg bestanden hat. Weiter teilt er mit, daß eine Eingabe an den Herrn Bundeskanzler abgegangen ist, worin die Bitte gestellt wird, daß das geplante Donau-Großkraftwerk in das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung aufgenommen werden möge. Zum Schlusse dankt der Herr Bürgermeister dem Gemeinderat noch für die im Jahre 1933 geleistete Tätigkeit und jederzeit bewiesene Unterstützung und schließt mit den besten Neujahrswünschen um 19.10 Uhr die Sitzung.

Allgemeiner Konsumverein
„Pöchlarn-Neuda"
Verkaufsstellen in:
Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kienberg — Langau — Lackenhof — Gresten — Ybbs — Amstetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf

Amstetten

Diese Inserenten legen Wert auf Arbeiter- und Bauern-Konsumenten!

Fescher Sportmantel mit Rollkragen aus Plüsch . . . . . S 34·—
Ripsmantel, blau oder schwarz, auf Seide gefüttert, mit Rollkragen . S 39·—
Modenhaus Otto Götzl, Amstetten, Wienerstraße 23

„IXO" Verlangen Sie: Linoleumpasta, Schuhpasta, Tranlederfett, Vaselinlederfett

Ferdinand Hartl, Baumeister, Wagmeisterstraße 24. Tel. 164 4621

LEOPOLD BERGER 12012 Schuhwarenlager und Maßarbeit

Schlesinger-Schuhe 4615

Reserviert

RUDOLF GEYRHOFER Tapeziererei 4655 Teppiche // Vorhänge // Linoleum HAUPTPLATZ 5

Mariahilf-Apotheke 4610 Ph. Mr. Franz Körner Amstetten N.-O. Ecke Wienerstr.-Schulstr.

KARL KRAUS Fleischhauerei und Selcherei 12014

Alex. Paulczynski 12015 Modernster Friseursalon Wienerstraße 26

OTTO EBERL Konditorei / Wienerstraße 4

Julius Exel Konditorei // Dampfbäckerei

JOSEF APPELTAUER Schlosserei 12019

Sorget um Eure Zähne!

F. Pirschtl, Tischlerei

Karl Steigenberger Uhrmacher, Juwelier und Optiker Gründungsjahr 1857 4622

Drogerie — Parfümerie — Photo HANS PREISEGGER 4619 Wienerstraße 14

Molkerei Amstetten 4617 Verkaufsstellen: Hauptplatz 23 (Gruberhaus), Tel. 195/IV. Kubasterstraße 7, Tel. 184/VIII. Lieferant des Arbeiterkonsumvereines. Johanna Gutschmidt

Gasthaus Stöger, Bruckbach

Kino Böhlerwerk Programm im Lokal

Weiß-, Schwarz- und Feinbäckerei Alfred Schoder, Hilm-Kematen

Elektrizitätswerk der Stadtgemeinde Amstetten
Besichtigen Sie unseren Ausstellungsraum am Hauptplatz 27
Kochen elektrisch, da in Amstetten um 50% billiger gegenüber anderem Brennmaterial

Ybbs a. d. Donau

Besuchen Sie das 4600 Warenhaus Schachner

WARENHAUS 12004 HEINRICH ORTMAYER

Kauft österr. Waren! 12003

Franz Biberauer 12002 Weiß- u. Schwarzbäckerei, Mehlverschleiß

Josef Ungar Glas- u. Geschirrhandlung 12001

Stefan Hahn Fleischhauer und Selcher 4659

Karl Bruckmüller Dampfbäckerei und Konditorei Herrengasse 46 4658

Otto Amstler Bäckerei und Viktualien 4657

Kemmelbach: Josef Jenisch Gasthaus u. Fleischhauerei 12005

Franz Naderer Bäckerei, Mehl- u. Fruchtgeschäft 12006

KAUFHAUS GLASER 12007

Mauer-Öhling: Berücksichtigt den ortsansässigen Schuhmacher

Kauft österr. Waren! 4613

Martin Auer, Trafik, Schreibrequisiten

Wieselburg a. d. Erlauf: Karl Kammerhuber Walzmühle, Breiteneich 4578

F. WEINER Kaufhaus, Fahrräder, Nähmaschinen 4654

Anton Wurzer Bäckerei u. Gasthaus 4652

Moritz Greger Warenhaus 4653

St. Valentin: Rudolf Geringer 12008 Das Kaufhaus d. Arbeiter u. Angestellten

Anton Klinger, Herren- u. Damenfriseur

Achte auf gesunde Zähne!

Franz Keplinger, Schuhmacher 12010

Waidhofen a. d. Ybbs

Rudolf Pöchhacker Fleischhauerei und Selcherei Ybbsitz Lieferant des Konsumvereines 4651

Josef Grün Küchengeräte u. Eisenwaren 4649

Josef Bruckner Weiß-, Schwarz-, Luxusbäckerei 4646

J. Kaltenböck, Herren-, Damenfriseur gegenüber Zeller-Hochbrücke 4643

? ? ? 4647

Sparkasse d. Stadt Waidhofen a. d. Ybbs Einlagen in Sparbuch und im Scheckverkehr 4636 Spart bei Eurer Sparkasse!

?? 4642 Wohin am Abend? Ins Kino!!

Kauft österreichische Waren

Brauhausgasthof „Zum Deutschen Adler" 4635 Vorzügliche Speisen u. Getränke. Fremdenzimmer. Sehenswerte Gastlokalitäten

Maschinen-, Radio-, Grammophon- und Fahrradhaus J. KRAUTSCHNEIDER Unterer Stadtplatz 16. Tel. 18 4639

Heinrich Ellinger 4634 Plakatierungs-Unternehmen Papier- Schreib- Schul- und Zeichenrequisiten-Handlung

I. Waidhof. Dampfbäckerei Zuckerbäckerei. Tel. 99 Karl Platy's Wtw. 4638

Karl Gruber Herren- u. Damenfriseur Wienerstraße 11 4632

HANS MANN Fahrradmechaniker, Reparaturwerkstätte

Kauft österreichische Waren!

Anton Achleitner Fleischhauer und Selcher

Ludwig Greller, Plamoser's Nachfolger Spezerei — Konsumwaren 4628

Ernst Klacki Bäckerei und Konditorei

Elektrizitätswerke der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs
Direktion: Untere Stadt (altes Rathaus) Fernsprecher 39
Stromlieferung. Herstellung von Licht- und Kraftanlagen jeden Umfanges zum Anschluß an das eigene Leitungsnetz. — Vorteilhafteste Versorgung mit elektrischer Kraft für Industrie, Gewerbe und insbesondere auch für landwirtschaftliche Zwecke. — Verkauf von Glühlampen, Heiz- und Kochapparaten, Elektromotoren usw. — Kostenvoranschläge und jegliche Auskünfte jederzeit bereitwilligst. — Erleichterte Zahlungsbedingungen. 4633
Eigene Betriebsstellen: Hilm-Kematen, Seitenstetten, Haag, Wallsee, Weyer a. d. E.

Frau und Heim
KÖRPERPFLEGE MODE

Für unsere Kinder

Es ist so leicht. etwas Hübsches und Praktisches für die Kinder selbst zu schneidern. Kleidchen, Anzüge, Schürzen oder Mäntel, die die Mutti gearbeitet hat, heben sich immer wohltuend von fertig gekaufter Dutzendware ab, denn Selbstangefertigtes läßt viel eher die Möglichkeit zu, Stoff, Farbe und Machart dem Wesen des Kindes anzupassen. Deshalb werden uns sicher viele Mütter für die Anregungen, die wir ihnen heute durch unsere Bilder bringen, Dank wissen. Daß man zur Herstellung aller dieser Dinge auch alte Kleider — zertrennt, gewaschen und gebügelt — gut verwenden kann, ist unseren tüchtigen Hausfrauen sicher nichts Neues. Ebenso werden ja auch die meisten unter ihnen schon wissen, daß Kleidernähen mit Unterstützung eines gut passenden Schnittes — und alle Schnitte, die durch uns bezogen werden, garantieren für eine gute Paßform — überaus leicht ist...

Und wenn dann unser Kind das fertige Stück mit Charme und Grazie das erstemal spazierenführt und von allen bestaunt und bewundert werden wird, dann wird der Stolz über die gelungene Leistung der beste Lohn für unsere Mühe und Arbeit sein.

Der Knabenanzug Nr. 72.555 kann einfarbig aus Wollstoff, aber auch so gearbeitet werden, daß der Russenkittel aus hellerem Material angefertigt wird. Der Schnitt ist für 2 bis 4, 4 bis 6 und 6 bis 8 Jahre erhältlich. Für ein vier- bis sechsjähriges Kind benötigt man zur Anfertigung der Hose 0'85 Meter Stoff, 70 Zentimeter breit, zur Bluse 0'85 Meter, 100 Zentimeter breit. Der Schnitt ist zum Preise von S 1'40 erhältlich.

Nr. 13.408 ist eine Schürze für Knaben in einer neuartigen Schnittform. Der Schnitt ist für 2 bis 4 und 4 bis 6 Jahre zum Preise von 70 g erhältlich. Für ein vierjähriges Kind benötigt man zur Anfertigung der Schürze etwa 0'40 Meter dunklen Stoff, 80 Zentimeter breit, und 0'55 Meter hellen Stoff, ebenfalls 80 Zentimeter breit.

Der Knabenmantel Nr. 72.556 hat Raglanärmel, ist aus Wollstoff zu arbeiten und wird sich auch als Mädchenmantel gut eignen. Der Schnitt ist für die Alter von 1 bis 2, 2 bis 4 und 4 bis 6 Jahren erhältlich. Erforderlicher Stoff für eine Größe von zwei bis vier Jahren etwa 1'10 Meter, 1'30 Zentimeter breit. Preis des Schnittes S 1'40.

Die praktische Schürze Nr. 13.409 ist mit Durchsteckschluß und abknöpfelbaren Ärmeln. Der Schnitt ist für die Größen 12 bis 14 und 15 bis 16 Jahre zum Preise von 2 S erhältlich. Erforderlicher Stoff für eine Schnittgröße von 15 bis 16 Jahren ungefähr 3'50 Meter, 80 Zentimeter breit.

Nr. 72.684 ist ein Mädchenkleid, bei dem Rock und Weste aus Jersey, die Bluse aus gestreiftem Flanell angefertigt ist. Der Schnitt ist für 8 bis 10, 10 bis 12 und 15 bis 16 Jahre um 2 S erhältlich. Erforderlicher Stoff zur Anfertigung eines Kleides für ein zehn- bis zwölfjähriges Kind ungefähr 1'25 Meter Jersey, 140 Zentimeter breit, und 1'50 Meter gestreifter Stoff, 80 Zentimeter breit.

Nr. 72.423 stellt ein dunkles Samtkleid dar, das als Aufputz einen hellen Rüschenbesatz hat. Schnitt zu diesem Kleidchen ist für 1 bis 2 und 2 bis 4 Jahre zum Preise von S 1'40 erhältlich.

Nr. 72.424, ein hübsches Mädchenkleid, besteht aus Trägerrock und Bluse. Der Schnitt ist für 8 bis 10 und 10 bis 12 Jahre zum Preise von S 1'40 erhältlich. Stoffverbrauch für acht- bis zehn Jahre zum Rock etwa 1 Meter, 180 Zentimeter breit, zur Bluse etwa 1 Meter, 100 Zentimeter breit.

Die Schnitte zu diesen Bildern sind zu den tieferstehend angegebenen Preisen und Größen im Schnittmustervertrieb, Wien I, Trattnerhofgasse 1, erhältlich. Schriftlichen Bestellungen muß der entfallende Betrag in Briefmarken beiliegen.

Des Königliebchens Ende.

In einem Budapester Armenhaus starb dieser Tage im Alter von 55 Jahren die einst gefeierte Schauspielerin Anna Lukacsy. Ihren größten Erfolg hatte sie sich aber nicht auf der Bühne, sondern in der Liebe geholt. Zu ihren langjährigen Freunden gehörte auch der einstige Prinz von Wales, der spätere König Eduard von England.

Es war vor ungefähr 35 Jahren.

Der Prinz von Wales

war damals der bekannteste Lebemann der Welt, der seinen höchsten Ehrgeiz darin erblickte, die Mode zu diktieren und sich mit schönen Frauen zu amüsieren. Letzteres tat er in besonders ausgiebigem Maße gelegentlich eines Aufenthaltes in Budapest. Eines Abends besuchte er das Theater, in dem die schöne Lukacsy spielte.

Als die Schauspielerin den englischen Thronfolger in der Loge erblickte, warf sie ihm Blumen zu. Der Prinz von Wales ließ es an der entsprechenden Revanche nicht fehlen. Am nächsten Abend fand ein

intimes Abendessen

zu zweit statt, und von da an war Anna Lukacsy einige Jahre lang die erklärte Freundin des Prinzen von Wales...

Auch als

König von England

hat Eduard die schöne ungarische Freundin nicht vergessen. Bis zu seinem Tode schickte er ihr an jedem Jahrestag jenes intimen Soupers ein reichliches Geschenk. Inflation und andere unerfreuliche Umstände halfen allmählich, das Vermögen der einst gefeierten Schauspielerin rasch verzehren, den Rückweg zur Bühne fand sie auch nicht mehr.

Das Ende.

Die einstige Freundin eines Königs verarmte vollständig. Sie mußte froh sein, im Armenhaus Zuflucht zu finden. In der besseren Vergangenheit an ein Luxusleben gewohnt, wirkte die Armut doppelt drückend auf ihr Gemüt. Die frühere Freundin eines Königs begann zu kränkeln, und so starb sie nun verarmt, vergessen, im Armenhaus in einem Alter, das auch für eine Schauspielerin nicht gerade als hoch bezeichnet werden kann.

Frauenrundschau.

Was ist eine Frau wert? Die Frage, was eine Ehefrau wert ist, wurde nicht etwa bei den Ngomot im dunkelsten Afrika entschieden, sondern vor dem Neuyorker Scheidungsgericht, wo zwei Ehemänner den Störenfried ihres häuslichen Glückes auf Schadenersatz klagten. Der Richter, Präsident John E. Light, erklärte zwar, es sei ganz unmöglich, den Wert einer Frau genau festzustellen und ihn auf Dollar und Cent zu kalkulieren; aber die Schöffen waren anderer Meinung, so daß den betrogenen Ehemännern als schmerzlinderndes Pflaster ganz beträchtliche Beträge zugesprochen wurden.

Die erste Klage führte ein Bankbeamter namens Allister gegen einen Bürokollegen, der ihm die Frau weggeschnappt hat. Frau Allister ist nicht nur eine außerordentlich schöne Frau und vorzügliche Hausfrau, sie übt auch einen ganz modernen Beruf aus, denn sie ist Leiterin eines „Gift-shop", eines „Hauses für Geschenkberatung". Diese kluge Frau hat nämlich als erste erkannt, daß viele Menschen in Verlegenheit kommen, wenn sie ein Geschenk machen müssen oder wollen. Nicht etwa, weil sie kein Geld besitzen, obgleich auch dies mitunter vorkommen soll, sondern weil sie nicht wissen, was sie schenken sollen, um dem Empfänger eine wahre Freude zu machen.

Frau Allister hat nun in der Hamptonstreet einen schmucken kleinen Laden und berät darin die Leute über die Auswahl der Geschenke. Da sie eine kluge Frau mit viel Geschmack ist, wurde sie so zu einer wahren Helferin der aufmerksamen Ehemänner, die bisher ihren Frauen immer das Verkehrteste geschenkt hatten. Natürlich übt sie ihren schwierigen Beruf nicht aus Nächstenliebe aus: die Leute lassen die Einkäufe durch sie machen, und da sie in den Warenhäusern Prozente bekommt, hat sie ein ganz schönes Einkommen. Man wird erst jetzt den Schmerz von Herrn Allister verstehen, der diese Perle an einen falschen Freund verloren hat. Auch das Schöffengericht verstand ihn und billigte dem betrogenen Gatten eine Entschädigung von 5000 Dollar zu...

Den zweiten Prozeß führte ein kleiner Kaufmann gegen den Zerstörer seines Glückes; scheinbar aber nicht mit den überzeugenden Argumenten seines Vorgängers, denn er erhielt nur 1000 Dollar Schadenersatz zugesprochen. Immerhin bewegt sich der Wert einer ungetreuen amerikanischen Hausfrau zwischen 1000 und 5000 Dollar. Eine treue Frau bleibt natürlich nach wie vor unbezahlbar!...

Rund um die Frau.

„Du liebst mich nicht mehr!" „Du liebst mich nicht mehr!" klagt die junge Frau. „Wie kommst du auf diese verrückte Idee?" fragt der junge Ehemann. „Du liebst mich nicht mehr, ich weiß es, ich fühle es!" — „Aber um Gottes willen, woher willst du denn das wissen?! Ich liebe dich genau so wie vor zwei Monaten, mein Gutes, Kleines!" — „Ach nein, wenn du mich noch lieben würdest, dann würdest du es mir auch sagen. Früher, ja, da hast du es mir jede halbe Stunde bestätigt, ganz innig, ganz von Herzen!" — „Aber Liebstes, Einziges, ich sage es dir doch auch jetzt, jede halbe Stunde. Und glaube mir doch: ich liebe dich genau so wie immer, ich liebe dich ganz innig, ganz von Herzen. Ich bin toll vor Liebe zu dir. In alle Ewigkeit werde ich dich lieben, wahnsinnig lieben, vor Liebe zu dir vergehen. So und jetzt laß mich, bitte, die Zeitung weiterlesen."

Krokodile. Der Badegast in Florida hatte sich von dem belebten Strande entfernt und wollte sich zum erstenmal mit vollem Genuß den blauen Fluten des Ozeans anvertrauen. „Sam!" rief er einem Schwarzen zu. „Sind hier auch keine Krokodile im Wasser?" — „No, Sir!" grinste der mit dem ganzen Gebiß. „No, Krokodile hier!" — „Woher weißt du denn das so genau?" — „Die schrecklich schlau sein, Mister — alle wegrennen vor Haifischen!"

So ist das Leben

Nachrichten aus Niederösterreich

Eine lahme Greisin beraubt.

In der Silvesternacht wurde in Vösendorf die 67jährige Pfründnerin Philomena Kurka von Nachbarn im Bett gefesselt und geknebelt ohnmächtig aufgefunden. Die bedauernswerte Frau konnte nur angeben, daß sie von zwei großen Männern überfallen wurde. Die Verbrecher hatten der alten Frau buchstäblich alles gestohlen, was nicht niet- und nagelfest war. Nicht einmal die Leibwäsche ließen sie ihr. Die zwei Männer, die sich beim Öffnen der Wohnungstür eines Nachschlüssels bedienten, waren sicherlich mit den örtlichen Verhältnissen vertraut.

Ein Arbeiter von Einbrechern verletzt.

In Fischamend wurde in der Kanzlei der ehemaligen Industriewerke von unbekannten Tätern ein Kasseneinbruch versucht. Die Einbrecher hatten bereits das Schloß der Kasse bloßgelegt, als der im Nebenraum im Schlaf liegende Hilfsarbeiter Josef Walla aufwachte und die Einbrecher in ihrer Arbeit störte. Einer der Einbrecher zog blitzschnell den Revolver und gab auf Walla einen Schuß ab. Walla wurde getroffen und schwer verletzt. Er eilte in seine Wohnung zurück. Einer der Einbrecher jagte dem Enteilenden noch eine Kugel nach, von der die Frau des Walla bald getroffen worden wäre. Nachdem sich die Einbrecher entfernt hatten, lief die Frau zur Gendarmerie. Die in der Umgebung durchgeführten Streifungen führten zu keinem Erfolg. Walla wurde in schwerverletztem Zustand in ein Spital nach Wien gebracht.

Vor der Türkenbefreiungsfeier

gab es in Krems am 14. Mai eine arge Prügelei. Die Hahnenschwänzler aus Krems und Umgebung, die zur Türkenbefreiung nach Wien fahren wollten, wurden am Bahnhof von Nazi überfallen und blutig geprügelt. Mit Knütteln und Latten wurden die Hahnenschwänzler von den Nazi bearbeitet, und viele der Hahnenschwänzler konnten an der Fahrt nicht teilnehmen. Gendarmerie erschien und räumte mit gefälltem Bajonett den Bahnhofsplatz, dann trat Ruhe ein. Das war am 14. Mai 1933.

Am 4. Jänner 1934 hatten sich neun Nazi, ehemalige SA.-Leute aus Krems, wegen dieser Vorfälle vor einem Schöffensenat des Kreisgerichtes Krems wegen öffentlicher Gewalttätigkeit und Erpressung zu verantworten. Der Angeklagte Kniewaller gab zu, den Befehl zu dem Wirbel von dem Kremser Sturmführer Leo Pilz bekommen zu haben. Sie sammelten sich nachts im SA.-Heim und zogen gegen 4 Uhr früh, als die Heimwehrler zum Bahnhof gingen, auf die Straße, um sie zu „schrecken". Die übrigen Angeklagten leugneten überhaupt jede Beteiligung. Die Zeugenaussagen ergaben ein Bild von den Vorfällen vor der Türkenbefreiungsfeier, das die Heimwehrler als die geschlagenen Türken erscheinen ließ. Doch haben sich die Türken besser zu wehren gewußt wie die Hahnenschwänzler. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten Fritsch zu zwei Monaten schweren, verschärften Kerkers, die Angeklagten Kniewallner, Pleininger, Huth und Halm zu je einem Monat schweren Kerkers; die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Durch Starkstrom wahnsinnig geworden.

Der Bauernsohn Josef Lang in Engerwitzdorf wollte sich überzeugen, ob eine 220 Volt-Starkstromleitung unter Strom stehe. Er steckte eine Stricknadel, die er in der Hand hielt, in den Kontakt und brach bewußtlos zusammen. Es gelang zwar, Lang das Leben zu retten, doch ist er wahnsinnig geworden.

Wirtschaftliche Rundschau

Die Arbeitslosigkeit steigt,

daran ändern auch die Wandzeitungen der Regierung nichts. Ein Beispiel: Ende Dezember 1933 haben in Wien 133.041 Arbeitslose die Unterstützung bezogen, um 5406 mehr als 14 Tage vorher. Im ganzen Bundesgebiet gab es Ende Dezember 335.919 unterstützte Arbeitslose, um 19.900 mehr als 14 Tage vorher. Die Steigerung der Arbeitslosigkeit war geringer als zur selben Zeit des Jahres 1932. Dabei muß man bedenken, daß im Jahre 1932 die Vorschriften über die Arbeitslosenunterstützung und die Notstandsaushilfen ganz anders gehandhabt worden sind.

Das Leben des Orchestermenschen.

Am Abend sieht man oft in einer dunklen Seitengasse von Paris einen Mann, dessen Gesicht gräßlich verunstaltet ist, musizieren. Neben ihm auf dem Boden liegt eine Mütze, in die ihm Passanten ein paar Sous werfen. Den Fremden fällt der Bettelmusikant höchstens durch sein verunstaltetes Gesicht auf, aber die Einheimischen wissen, daß es der einst berühmte „Orchestermensch" ist, ein erst 25jähriger Mann, der schon auf den Höhen des Ruhmes wandelte und dann jäh in tiefste Armut herabstürzte.

Ein Wunderkind wird entdeckt.

Jean Pervin heißt dieser Mann. Noch als Knabe wurde er vor Jahren in einem Kino entdeckt, als noch der stumme Film lief und dazu kleinere oder größere Orchester Musik machten. In einem Vorstadtkino, in dem die musikalische Begleitung bloß ein Klavierspieler und ein Geiger besorgten, spielte eines Abends nur die Pianistin auf, weil der Geiger erkrankt war. Das Publikum war darüber recht ungehalten. Der damals 15jährige Junge Jean Pervin machte sich dem Kinobesitzer gegenüber erbötig, den erkrankten Violinspieler ohne Instrument zu ersetzen, er werde die Geige imitieren. Da dafür der Kleine bloß zehn Franken begehrte, willigte der Kinobesitzer ein.

Er geigt mit dem Mund.

Pervin schlich sich in den Orchesterraum und geigte mit dem Munde so vortrefflich, daß das Publikum sich täuschen ließ. Es fiel den Besuchern jedoch auf, daß aus dem Orchesterraum ab und zu auch eine Flöte, dann ein Cello und dann ein Horn zu hören waren. Man konnte sich dies nicht erklären, da der kleine Orchesterraum gar keinen Platz für so viele Musiker hatte. Als der Kinobesitzer nach der Vorstellung lachend die Erklärung für diese sonderbare Erscheinung lieferte und Pervin vorstellte, wollte dies niemand glauben, bis der kleine Jean seine Künste nochmals vorführte.

Mit einem Schlag Varietéstar.

Einige Tage nach diesem Vorfall war Pervin bereits Varietéartist mit einem fixen Vertrag. Er war seither die vielbegehrte Programmnummer „Orchestermensch". In einigen Jahren brachte er es so weit, daß er fünfzehn Instrumente täuschend nachahmen und ein Saxophonsolo mit virtuoser Vollendung vortragen konnte. Da er sich jedoch nirgends mit seinen Kollegen vertrug, machte er sich für das Varieté unmöglich. Er konnte kein Engagement mehr bekommen. Deshalb verfiel er auf den Gedanken, sich einem Tanzlokal auf dem Montmartre als vollständige Kapelle anzutragen.

Ersatz für ein Orchester.

Er hatte nämlich inzwischen gelernt, mehrere Instrumente gleichzeitig zu spielen. Der Lokalbesitzer nahm das Angebot mit Freuden an, aber die dadurch brotlos gewordenen Musiker hatten weniger freudige Gefühle. Vierzehn Tage sahen sie zu, wie Pervin Abend für Abend ein ganzes Orchester ersetzte. Aber eines Abend schlich der Geiger des entlassenen Orchesters in das vollbesetzte Lokal und warf von einer Ecke aus eine Flasche mit Salzsäure dem Orchestermenschen an den Kopf. Der Attentäter wurde erwischt, kam vor Gericht und erhielt ein Jahr Kerker.

Zum Bettler geworden.

Pervins Gesicht war durch die Salzsäure vollkommen entstellt. Ein Auge hatte er verloren und außerdem waren in seinem Antlitz häßliche Narben zurückgeblieben. Von einem Auftreten im Varieté oder in Tanzlokalen konnte keine Rede mehr sein. Jetzt bettelt er an dunklen Straßenecken um ein paar Sous.

Das Neueste

Acht Väter und kein Kind!

In London verstand es die 21jährige Ellen Cannert nicht weniger als acht Männern einzureden, daß sie als Väter für das zu erwartende Kind in Betracht kämen. Sie entlockte ihnen unter diesem Vorwand wiederholt Beträge in der Höhe von 30 bis 100 Pfund! Als die Zeit ihrer Entbindung herannahte, stellten ihr die zukünftigen Väter namhafte Beträge zur Verfügung. Durch einen Zufall wurde die raffinierte Betrügerin entlarvt und vor Gericht gestellt. Hier machte man die sensationelle Feststellung, daß sie die Schwangerschaft nur vorgetäuscht hatte, um an ihren Freunden Erpressungen begehen zu können! Sie wurde zu zwei Monaten Arrest verurteilt.

Für das Kind verordnen erfahrene Ärzte Darmol, denn es wirkt mild abführend und schmeckt wie Schokolade.

Die gefräßige Ziege.

In der Niederländischen Bank in Amsterdam erschien ein Bauer, der den Magen einer frisch geschlachteten Ziege bei sich hatte und diesen den Beamten vorlegte. Es zeigte sich, daß die Ziege Geldscheine im Werte von sechshundert Mark gefressen hatte. Der Bauer hatte nämlich seinen Rock ausgezogen und auf den Boden gelegt, ohne an die Ziege zu denken, die dicht daneben Heu fraß. Ehe er sichs versah, hatte sie den Rock beschnuppert und den Tascheninhalt aufgefressen. Sofort wurde ein Schlächter gerufen, der die Ziege schlachten mußte. Den Bankbeamten gelang es, die Nummern der verzehrten Banknoten festzustellen, so daß der Bauer neue Scheine bekommen konnte. Hätte er den Schaden später bemerkt, wäre wohl nichts mehr für ihn zu retten gewesen.

Milliarden-Dämmerung.

In der letzten Zeit verloren ihr Gesamtvermögen drei Menschen, die zu den reichsten der Welt gehört haben: Kreuger, Insull und die Japanerin Susuki, deren Vermögen 1930 auf 200 Millionen Dollar geschätzt wurde. Infolge des Dollarsturzes gelten auch Rockefeller und Ford nicht mehr als die reichsten Männer der Welt. Augenblicklich stehen an erster Stelle der Risam von Heiderabad mit Agha Khan. In Europa müßte man zuerst Eduard Rothschild und den Herzog von Westminster nennen.

Rußlands Städte wachsen.

Rußland steht an der Spitze des Landes mit der größten Geburtenzahl und dem größten Geburtenüberschuß. Die Bevölkerung dieses ungeheuer großen Staates — Rußland ist in Hinsicht der Fläche 46mal größer wie Deutschland — nimmt stetig, progressiv steigend, zu. An diesem Wachstum der Bevölkerung nehmen die Städte natürlich einen großen Anteil, wie es nachstehende Tabelle veranschaulicht:

Name	Einwohnerzahl im Jahre 1932	1917
Moskau	3,572.000	1,700.000
Leningrad (Petersburg)	2,839.000	2,165.000
Baku	709.000	245.000
Charkow	646.000	313.000
Kiew	538.000	467.000
Rostow	520.000	210.000
Jekaterinburg (Swerdlowsk)	481.000	65.000
Nishnij Nowgorod (Gorkij)	477.000	126.000
Stalinsk	249.000	(Bestanden
Magnitigorsk	230.000	früher nicht!)

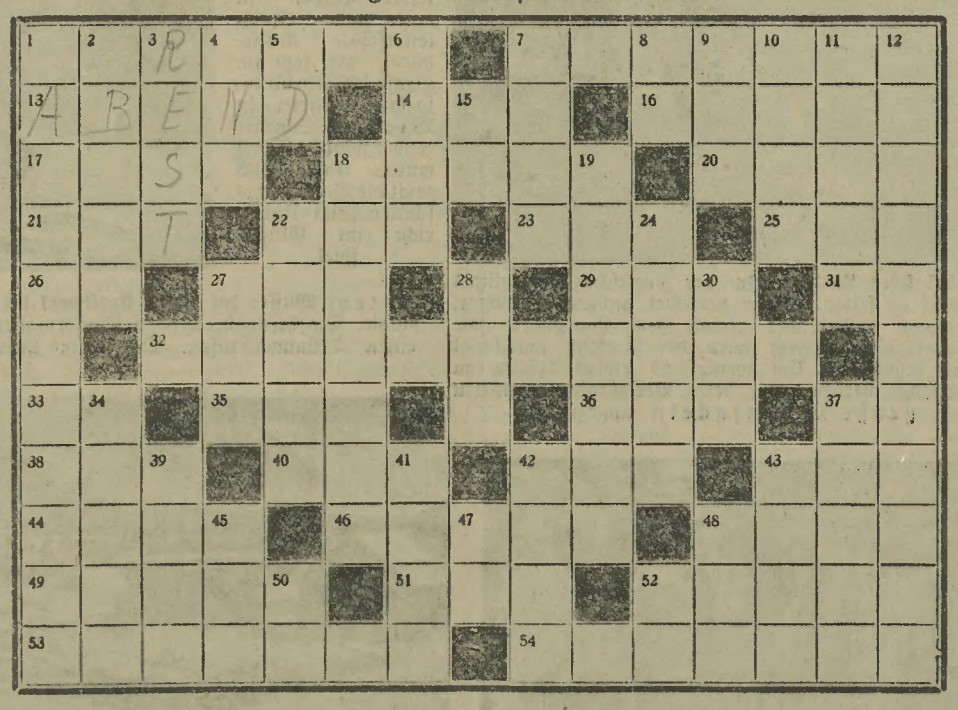
RÄTSELECKE

Lösung des Kreuzworträtsels Nr. 7.

Waagrecht: 1. Geleise 7. Kantine. 14. Elegie. 16. Unrein. 17. Sieg. 18. Moses. 21. Anet. 22. Es. 24. Her. 25. E. g. 27. Ente. 29. Dieb. 32. Mai. 33. Eis. 34. Wen. 35. Ins. 36. Fein. 39. Sinn. 42. R. G. 43. Rad. 45. Ge. 47. Hell. 49. Osten. 51. Talk. 54. Ideale. 56. Ortler. 58. Sekunde. 59. Atropin.

Senkrecht: 1. Ges. 2. Elis. 3. Lee. 4. Eggen. 5. J. i. 6. Sen. 8. Aus. 9. N. N. 10. Trage. 11. Jen. 12 Niet. 13. Ent. 15. Esel. 19. Oh. 20. Er. 23. Steig. 25. Einig. 26. Amt. 27. Elf. 28. Ein. 29. Des. 30. Bin. 31 Ast. 37. Erlau. 38. Matt. 40. Netto. 41. Rede. 43. R. S. 44. De. 46. Blei. 47. His. 48. Lek 49. Oed. 50. Not. 52. Alp. 53. Krn. 55. L. N. 57. R. r.

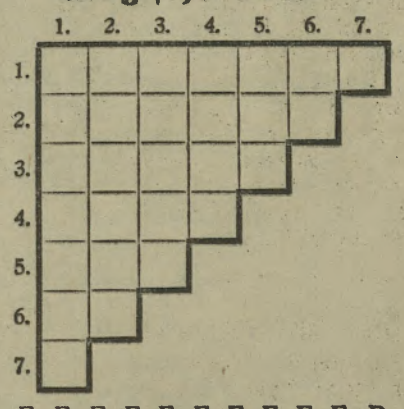
Kreuzworträtsel Nr. 8.



Waagrecht: 1. Fisch. 7. Anempfehlen. 13. Tagesneige. 14. Nordische Todesgöttin. 16. Ölbaumharz. 17 Schmelztiegel. 18. Längere Fahrt. 20. Fisch; Frauenname. 21. Gattung. 22. Durch, lateinisch. 23 Öl, englisch. 25. Augendeckel. 26. Manuskript, abgekürzt. 27 Sohn, schottisch. 29. Englische Anrede. 31. Vorsilbe. 32. Beschäftigung zu bestimmter Zeit. 33. Reichsgesetz, abgekürzt. 35. Persönliches Fürwort 36. Finnische Hafenstadt. 37. Loco laudato, abgekürzt. 38. Wurfspieß. 40. Spanischer Küstenfluß. 42. Nebenfluß der Enns. 43. Weiblicher Kosename 44. Gewürz. 46. Sinnesorgan, Mehrzahl. 48. Sache. 49. Geringe Entfernung 51 Pforte 52. Freizeit. 53. Zeugeneinvernahme. 54. Spende.

Senkrecht: 1. Luftspiegelung. 2. Teil der Milch. 3. Überbleibsel. 4. Vorsilbe. 5. Land, abgekürzt. 6. Früher. 7. Bindewort. 8. Italienische Musiknote. 9. Viersorte. 10. Schweizer Freiheitsheld. 11. Fleißig. 12. Schlappe; Filiale, Mehrzahl. 15. Nahrungsmittel. 18. Schulgegenstand. 19. Wintersportanlage. 22. Miete. 24. Innige Zuneigung 27. Monat. 28. Brennstoff. 30. Fluß, spanisch. 34. Pünktlich. 37. Hülsenfrucht. 39. Papiermaß. 41. Teilzahlung. 42 Epoche, Zeitraum. 43. Kleiderschaden. 45. Abkürzung für Jugoslawien. 47. Dergestalt. 48. Tonstück für zwei Stimmen. 50. Ex abrupto, abgekürzt. 52. Millimeter, abgekürzt.

Magische Ecke.



B, B; E, E, E, E, E, E, E, E, E, E; D, D; I; L; N, N, N, N; R, R, R, R; S, S; U, U;

Vorstehende Buchstaben sind so in die Figur einzusetzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen.

1. Männl. Geschwister. 2. Große Menschen, Giganten. 3. Trainieren, lernen. 4. Tragtier; auch Scheltwort. 5. Artikel. 6. Abkürzung für „Eigennamen". 7. Mitlaut.

Buchstabenvorsetzrätsel.

EIN
INDER
RADE
ENDEN
GENT
EBEN
LIEGEN
GER
AMEN

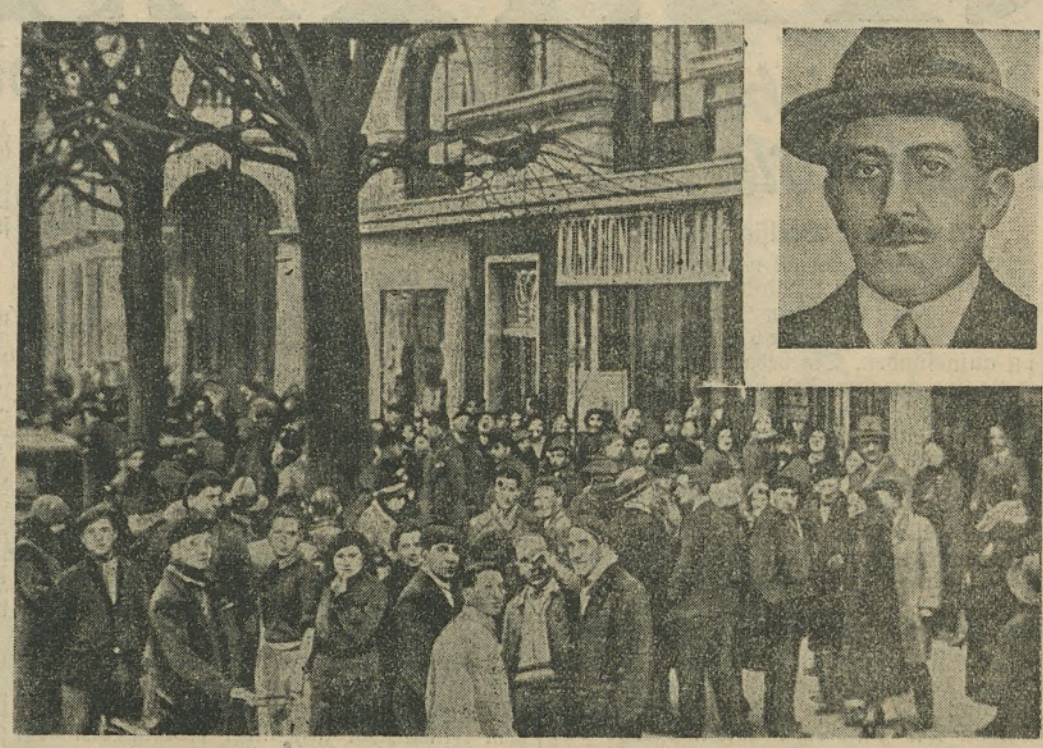
Durch Vorsetzen eines Buchstabens sind aus obigen Wörtern neue Wörter zu bilden. Die vorgesetzten Buchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, einen Sportzweig, der immer mehr an Verbreitung gewinnt.

Lösung des Verschleberätsels:
„Neffe—Onkel."

Lösung des Gitterrätsels:
1. Kraft; 2 Ebert; 3. Arche; 4. Furie.
„Nuernberg—Pforzheim."

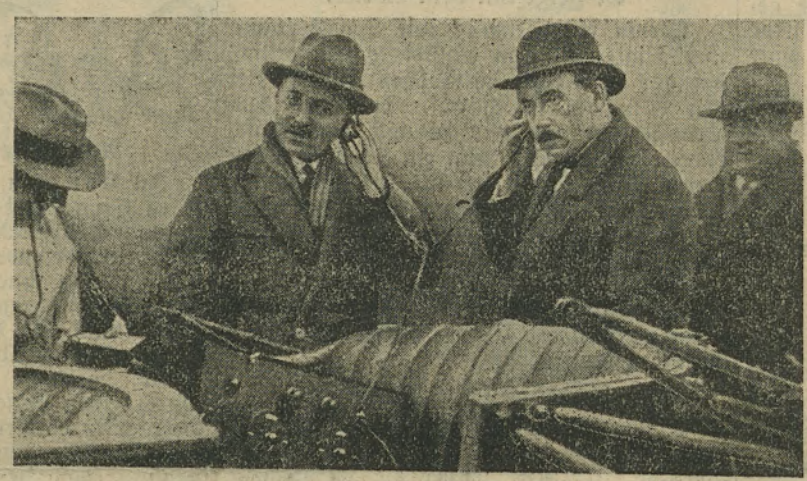
Die aktuellsten Bilder der Woche

140 Bergarbeiter fanden den Tod in der Grube, als vorige Woche der Schacht Nelson des Kohlenbergwerkes in Ossegg bei Dux in Nordwestböhmen zerstört wurde. Auch die Übertagsanlagen sind durch die Explosion zerstört worden, vor deren Herannahen ein Bergarbeiter rechtzeitig, aber ohne bei der Direktion Beachtung zu finden, gewarnt hat.



Der ungeheure Bankskandal in Frankreich, den der Hochstapler Staviski (rechts oben) verursacht hat, endete vorläufig mit dem Selbstmord Staviskis bei seiner Verhaftung. Zahlreiche bürgerliche Politiker Frankreichs sind in die schmutzige Geschichte verwickelt. Oben: Vor der Stadtsparkasse in Staviskis Wohnort Bayonne ereifern sich die Geschädigten über die Angelegenheit. Rechts unten: Frau Staviski, die mit ihrem Mann auf Kosten der geschädigten Bankeinleger verschwenderisch lebte.

Der Weihnachtsschnee wird weggeräumt. Die Wiener Feuerwehr hatte genug damit zu tun, die Dächer zu säubern, damit nicht Fußgänger durch herabfallende Dachlawinen zu Schaden kommen.

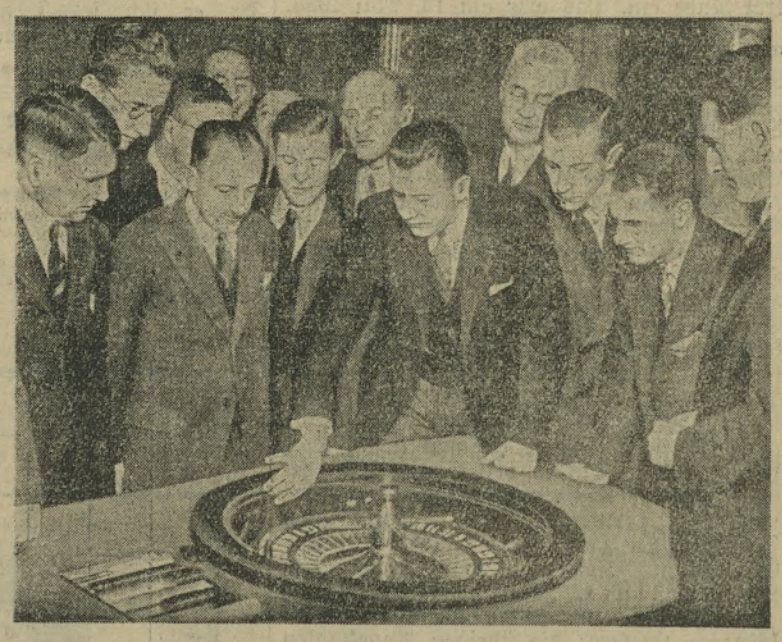


Kurzwellen im Dienste der Verkehrssicherheit. Der französische Ingenieur W. Loth hat ein neues Sicherungssystem für Eisenbahnzüge erfunden. Wenn die Züge vorn und rückwärts mit je einem solchen Signalapparat ausgerüstet wären, wäre es möglich, von einem Zug zum anderen zu signalisieren, ob die Strecke frei ist oder nicht, unabhängig von allen anderen Signaleinrichtungen.

Auch du sollst einen neuen Leser werben!

Präsident Roosevelt der Vereinigten Staaten von Amerika hielt eine politische Rede, in der er die Völker der Welt ermahnte, auf dem Gebiet der Wirtschaft und Abrüstung zusammenzuarbeiten.

Nebel über London. In der englischen Hauptstadt schneit es selten. Dafür verleidet ungemein dichter, tagelang anhaltender Nebel den Londonern die Winterszeit. Dadurch wird der Verkehr manchmal ganz lahmgelegt. Um wenigstens etwas Abhilfe zu schaffen, werden an den Verkehrsknotenpunkten große Leuchtfackeln angezündet.



Rechts: Ausbildung für die österreichischen Spielbanken. In Baden, am Semmering und in Salzburg werden Glücksspiele zugelassen. Die Spielleiter werden in einer neuen Spielleiterschule ausgebildet, die jetzt im Hause der Christlichsozialen Partei in Wien am Schwarzenbergplatz eröffnet wurde. Unser Bild zeigt die Bankhalterschüler beim Unterricht im Glücksspiel.

Unten: Wasser hat dieses Kraftwerk bei Colmar in Frankreich zerstört. Ein Zuleitungsrohr platzte. Die herausbrechenden Wassermassen stürzten in das Kraftwerk und verwandelten es in einen Trümmerhaufen. Die neun Mann starke Bedienungsmannschaft des Kraftwerkes fand den Tod.

Der Führer der Eisernen Garde in Rumänien, der Faschistenvereinigung, der auch der Mörder des Ministerpräsidenten Duca angehörte. Links: Der Kommandant der Eisernen Garde, General Cantacuzino. Rechts: Kapitän Codreanu (die Volkstracht trägt er nur zum Photographieren) mit ein paar Faschisten. Der General wurde verhaftet, nach Codreanu sucht die Polizei bisher vergeblich.

18

Copyright by Amonesta Verlag. Wien-Leipzig

„Das geht nicht, Herr Direktor. Ich muß schon um neun im Schwesternheim sein."

„Das ist dumm! Aber ich werde mich für Sie ausnahmsweise am Nachmittag frei machen. Paßt es Ihnen um sechs?"

„Gut, um sechs."

Grete ging heim, wie im Traum. Körning war wieder da. Jetzt wurde alles gut. Jetzt bekam sie eine Stelle, jetzt fand sie wieder Arbeit, jetzt hatte sie wieder einen Menschen, der es gut mit ihr meinte.

Sie schlief diese Nacht seit Wochen das erstemal ohne böse Träume ruhig und tief. Die nächsten Tage vergingen ihr wie ein Traum, der Sonntag war ein wirklicher Sonntag und sogar das unvermeidliche Bridge macht ihr Spaß.

13.

Grete findet eine Stelle.

Sie saßen in einem angenehmen, stillen Lokal und tranken Tee. Als Grete das erste belegte Brötchen in den Mund steckte, merkte sie erst, wie hungrig sie trotz der vielen Kartoffeln im Schwesternheim war.

„Ich hätte etwas für Sie", begann Körning. „Es ist aber keine Stelle als Pflegerin. Ich weiß nicht, ob es Ihnen passen wird."

„Ich glaube, mir wird alles passen."

„Das Sanatorium Waldruh sucht eine Diätschwester."

„Was?"

„Eine Diätschwester."

„Was hat die zu tun?"

„Sie hat des Morgens zu den Patienten zu gehen, ihnen den Speisezettel zu zeigen und zu fragen, was sie essen wollen."

„Dazu braucht man doch keine diplomierte Schwester."

„Oh, doch. Denn Sie bekommen die ärztliche Vorschrift, was der Patient essen darf, Sie haben den Speisezettel und Sie hören seine Wünsche. Daraus müssen Sie das Menü zusammenstellen."

„Und was habe ich sonst zu tun?"

„Sie haben die Ausgabe der Speisen zu überwachen und hübsch zu sein."

„Wie macht man das?"

„Das brauche ich Ihnen doch nicht erst zu sagen. In dem Sanatorium sind eine Menge kranker Herren, die lassen sich lieber von einer hübschen Schwester das Mittagessen zusammenstellen. Und dann sind eine Menge Damen dort, für die müssen Sie einfach und bescheiden sein."

„Hübsch sein ist leichter."

„Ich habe gar keine Sorge um Sie. Sie bringen schon alles richtig zusammen. Wenn ich denke, wie gut Sie mit der hysterischen Frau, der Meller, ausgekommen sind..."

„Am Schluß hat sie aber doch einen Blutsturz gehabt."

„Daran waren Sie ganz unschuldig. Jetzt ist sie schon wieder in Monte."

„Ich dachte, sie bleibt in der Heilanstalt."

„Sie hätte dort bleiben sollen. Aber sie hat sich so aufgeführt, daß man sie nicht behalten konnte. Sie hat unbedingt die beiden Hilfsärzte erhören wollen."

„Hatten sie sie denn gebeten?"

„Na eben nicht. Das war doch die Sache. Mir tut der arme Meller leid. Er ist doch ein guter Junge. Aber, was ich vorhin sagen wollte, Sie werden schon mit den Damen im Sanatorium auskommen. Wenn Sie wollen, führe ich Sie morgen hinaus und stelle Sie dem Chefarzt vor."

Direktor Körning hatte ein wundervolles Auto. Vorne saß der Chauffeur und im Fond saßen Grete und Körning. Er hatte sie aus dem Heim abgeholt, sie war, vor den staunenden und neidischen Augen der Kolleginnen, in dem hübschen Kleid, das sie von Frau Meller hatte, eingestiegen und davongefahren.

Nun waren sie schon eine Weile aus der Stadt draußen. Eine wundervolle, glatte Straße führte durch einen gepflegten Wald. Dann ging's durch einen kleinen Ort.

„Das ist die Bahnstation", sagte Körning. „Jetzt sind es zu Fuß nur mehr ein paar Minuten zum Sanatorium."

Das Auto fuhr um eine Kurve und glitt dann durch eine breite Toröffnung, die in einen alten Park führte. Das schmiedeeiserne Gitter schlug hinter dem Wagen zu.

Nun ging es noch ein Stück durch den Garten, dann hielten sie vor einem eleganten Portal. Grete sah das Haus erstaunt an. Es war wohl ein altes Schloß, das durch verschiedene An- und Umbauten zum Sanatorium geworden war. Das Tor stammte wohl aus der Barockzeit, der Turm, der darüber ragte, war wohl noch älter. Links und rechts schlossen sich Flügel an, die Grete auf 1890 schätzte.

Direktor Körning führte sie in die Halle. Es war ein riesiger Raum, der durch ein paar Stockwerke ging, in der Höhe liefen Galerien herum, an den beiden Seitenwänden standen riesige Kamine.

„Da brennt im Winter wirkliches Feuer", sagte Körning. „Sie können sich gar nicht denken, wie das wirkt. Ich war einmal als Patient hier. Wenn nach Mitternacht das Licht abgedreht wird und nur mehr die Baumstämme in den Kaminen glühen, da glaubt man, in einem englischen Roman zu sein."

Grete sah die riesigen Kamine an. Wie herrlich mußte es im Winter sein, da zu sitzen.

„Und da ist die Zentralheizung", sagte Körning höchst prosaisch. „Und jetzt werden wir zum Chefarzt gehen. Kennen Sie ihn schon, Professor Schnell?"

„Nein, ich habe nur den Namen gehört. Er ist Herzspezialist, nicht wahr?"

Professor Schnell empfing sie in einem kleinen Zimmer, das Grete großen Respekt einflößte. Es war tadellos und elegant, daß man es sich gar nicht schöner vorstellen konnte. Er schüttelte ihr und Körning die Hand und bot ihnen Platz an.

...im Fond saßen Grete und Körning.

„Sie haben gehört, was wir suchen, Schwester. Ich muß Ihnen gleich sagen, Ihre Kenntnisse werden Sie bei uns nicht anwenden können, aber wir suchen bloß ein hübsches, elegantes Mädchen mit guten Manieren. Ich schlage Ihnen vor, Sie kommen zur Probe erst einmal eine Woche zu uns und dann werden wir sehen, ob wir zusammen arbeiten können. Ich habe den Eindruck, daß es gehen wird. Wann können Sie eintreten?"

„Sofort, Herr Professor."

„Das ist ausgezeichnet. Fahren Sie nach Hause, holen Sie Ihr Gepäck und kommen Sie morgen wieder her. Jetzt werde ich Sie mit dem Verwalter und dem Küchenchef bekannt machen."

Er drückte auf eine elektrische Klingel. Ein Page in roter Livree erschien.

„Den Herrn Verwalter und den Herrn Küchendirektor."

Der Page verneigte sich und verschwand. Der Herr Professor begann Witze zu erzählen.

Dann kam als erster der Küchenchef. Er war klein, sehr mager und trug eine hohe, spitze Mütze. Er verneigte sich vor Grete, sagte etwas von sehr erfreut und gemeinsamer Arbeit und verschwand wieder.

Nach ihm kam der Verwalter. Das war ein anderer Verwalter als der in der Lungenheilstätte. Grete verstand seinen Namen nicht, aber das machte nichts, man sprach ihn bei seinem Titel an. Er war groß, schlank, dunkel und sehr ruhig. Er bat Grete, mitzukommen und ihren Zimmerschlüssel zu übernehmen.

„Haben Sie schon über die Bedingungen mit der Schwester gesprochen, Herr Professor?"

„Nein."

„Also, Schwester, freie Station, hundert Mark, drei Nachmittage frei, aber keinen Vormittag. Wenn Sie einmal ausnahmsweise vormittags weg wollen, müssen Sie am Tag vorher Diät machen. In den Dienst führt Sie Ihre Vorgängerin ein. Außerdem werden Sie ersucht, sich in Ihrer dienstfreien Zeit in hübscher Kleidung in der Halle oder in den Gesellschaftsräumen aufzuhalten. Das ist aber kein Muß."

„Wo ist der Pferdefuß?" dachte Grete. Aber es war scheinbar kein Pferdefuß bei der Sache. Hundert Mark, freie Station und drei halbe Tage frei, das war doch allerhand!

DARMOL
DAS BELIEBTE ABFÜHRMITTEL
wirkt mild, sicher unschädlich.
DARMOL

„Ja, Sonntag haben Sie noch die Wirtschafterin zu vertreten."

„Was ist da zu tun?"

„Bloß Vorräte auszugeben. Alles andere bereitet sie selbst vor. Und beim Ausspeisen wechseln Sie sich in der Aufsicht mit der Wirtschafterin ab. Das werden Sie schon lernen."

Grete war schon recht neugierig auf ihre neue Stelle. Das Zimmer war hübsch. Es lag ganz oben im Turm, hatte die Fenster nach Süden und Osten und man sah über den Park weg ins Dorf. Bei dem anderen Fenster sah man den Schloßteich, in dem Leute schwammen und auf dem Kahn hin und her fuhren.

Als sie ins Heim zurückkam, wünschten ihr die Schwestern Glück. Bloß die Leiterin war ein bißchen pikiert, daß sie sich eine Stelle ohne ihre Vermittlung verschafft hatte, weil sie so um die Provision kam. Grete packte mit Genuß die hübschen Kleider, die so traurig und eng im Schrank gehängt waren, wieder ein, sie verstaute die alte, schwarze Handtasche zu unterst im Koffer, gleich bei den alten Strümpfen. Da kam ihr eine versiegelte Schachtel in die Hand, weißes Packpapier und goldene Siegel. Was war das nur?

Ach was, wenn sie es mitschleppte, mußte es wohl irgend etwas bedeuten. Rein in den Koffer. Im neuen Zimmer war ja Platz.

„Wenn ich Pech habe", dachte Grete, „bin ich in acht Tagen wieder da. Wenn ich Glück habe, sehe ich die Baracke da nie mehr im Leben. Und diese langweiligen Bridgenachmittage hören auch auf."

*

Die Küche mit ihren Nebenräumen nahm fast den ganzen Keller ein. Es blieb nur mehr Platz für die Heizung, die dafür aber durch zwei Kellergeschoße ging.

Durch den Hauptraum der Küche lief ein langer Gang und teilte ihn in zwei Teile. Auf der einen Seite war der „Chefplatz". Das war die Arbeitsstätte des Küchenchefs und seiner Gehilfen. Tag und Nacht brannten dort die Lampen, denn über den Fenstern, die hinaus in den Garten führten, war die Sommerterrasse aufgebaut, so daß das Tageslicht gar nicht herein konnte. Immer schwebten Wolken von Fett und Wasserdunst über dem riesigen Herd. Immer waren die Lampen leicht beschlagen. Dreimal im Tag stieg das Küchenmädchen auf eine Leiter und reinigte die Beleuchtungskörper.

Der Herd war ein Kunstwerk. Er stand ganz frei im Raum, von allen Seiten zugänglich. Es blieb Grete immer ein Rätsel, wohin der Rauch eigentlich abzog. Dann gab es eine Unmenge von Röhren an dem Herd. Heiße, warme, laue, große und kleine. Man hätte glauben können, daß genügend Platz für alle da wäre, aber es wurde ununterbrochen gestritten.

Der Chef selbst hatte drei Köche und zwei Küchenmädchen unter sich. Mit denen schaffte er schreiend herum, wenn er nicht gerade in die kalte Küche verschwunden war.

In der kalten Küche stand nämlich ein alter Eiskasten. Ein unförmiges, wurmstichiges Ding, wie es im Gebrauch gewesen war, ehe die modernen Kühlschränke aufkamen. In diesem Eisschrank waren Flaschen. Große und kleine. Und wenn der Chef gerade nichts zu tun hatte, oder wenn ihm heiß war, oder wenn es in der Küche Krach gegeben hatte, dann ging er in die kalte Küche zu seinem Eisschrank. Nach ein paar Minuten kam er zurück, roch nach Wein, war munter und lebendig und manchmal sogar freundlich. Nach einer Weile ging er dann wieder in die kalte Küche.

Abends räumte der Küchenjunge immer eine ganze Batterie Flaschen hinaus.

In einer Ecke des Chefplatzes hatte, gewissermaßen als Staat im Staate, die Personalköchin ihr Lager aufgeschlagen. Dort arbeitete sie mit ihrer Gehilfin und lag im ständigen Kampf mit dem Gefolge des Chefs. Sie erhob nämlich Anspruch auf eine ganz bestimmte Ecke des Herdes. Gerade von dieser Ecke ging die Sage, daß dort das Feuer besonders heiß brenne. Da aber das Küchenpersonal nicht von Berta verköstigt wurde, sondern aß, was ihm schmeckte, lag den Köchen sehr wenig dran, ob sie und Irma zur Zeit fertig wurden oder nicht.

Töpfe und Schimpfwörter flogen hin und her, Deckel klapperten, Maschinen lärmten, der Dampf zischte auf und trübte die Lampen, der Chef trank und schimpfte, die Küchenmädchen keiften, die Kohlen rasselten... Es war keine Lust, am Chefplatz zu leben.

Glück und Sonnenschein herrschten aber am Konditorplatz, der auf der anderen Seite des Ganges lag. Dort arbeiteten Karl und Karlinchen allein. Die Fenster gingen auf die Straße hinaus und das Licht schien den ganzen Tag auf die Tische. Manchmal war es so hell, daß sogar noch der Gang und der Chefplatz davon abbekamen.

Karl und Karlinchen sprachen nicht viel. Sie arbeiteten schweigend. Karl war sechsunddreißig Jahre alt und Karlinchen noch nicht siebzehn. Karl hielt seine schützende Hand über Karlinchen. Wenn einer von den Köchen oder vom Hauspersonal ihr zu nahe kam, dann rief Karl: „Hand weg von der deutschen Erde, du Schweinkerl! Das ist ja noch ein Säugling!"

Auf diese Ausbrüche hin zog sich jedermann, Chef, Koch und der Laufbursche, zurück und ließ Karlinchen unbehelligt.

Wenn die Sonne besonders schön schien, drüben am Chefplatz die Töpfe klapperten, die Knetmaschine am Konditorplatz surrte, dann begann Karl manchmal zu singen. Karlinchen hielt mit und sie schmetterten zweistimmig einen lustigen Schlager heraus. Gewöhnlich rief der Chef, wenn er nicht gerade in der kalten Küche eine Stärkung zu sich nahm: „Singen bei der Arbeit verboten!"

Da nahm Karl einen Schneekessel von der Wand, tat Eiklar hinein und schlug den Schnee im Takt des Liedes, das er gesungen hatte, weiter. Dann schrie der Chef: „Machen Sie keinen Lärm, schlagen Sie das in der Maschine!"

Karl antwortete fröhlich: „Geht nicht, den muß ich mit der Hand schlagen, der muß sorgfältig gemacht werden."

Karl konnte sich das erlauben. Er war fast in der ganzen Welt herumgekommen, war als Schiffskoch in Amerika gewesen und überdauerte hier als Konditor schon den vierten Küchenchef. Denn, daß er Herrn Meier überleben werde, darüber herrschte kein Zweifel.

Zwischen Chefplatz und Konditorei, im Mittelgang, war Gretes Platz. Da hingen große, schwarze Tafeln an den Wänden, neben jeder Tafel hing ein Stück Kreide. Grete lief den ganzen Tag herum und beriet mit den Patienten, was sie essen wollten. Sie hatte den Speisezettel des folgenden Tages, den Diätzettel und die Wünsche der Kranken. Daraus sollte sie für jeden einzelnen ein passendes Menü zusammenstellen. Vormittags kam sie in die Küche hinunter und schrieb auf die Tafel, was jeder heute zu essen bekam. Zu Mittag stand sie dann in ihrem Gang, Schwamm und Kreide in der Hand, und kommandierte:

„216, Fischsalat, 87, Geflügelreis, Herr Karl, das Eis für 198."

Die Serviermädchen trugen die vollen Platten zum Speiselift, kamen zurück und sagten weiter an: „Bitte, für 23 die Suppe, für 75 den Nachtisch."

(Fortsetzung folgt.)

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 15. Jänner bis inkl. Sonntag 21. Jänner.

Montag, 15. Jänner. 15.50: Die Behandlung der Milch in der Molkerei. — 16.00: Kinderstunde. Wir wollen spielen. — 16.25: Jugendstunde. Die Zuflucht der Tiere. — 17.15: Volkslieder verschiedener Länder (in Originalsprachen). — 17.50: Klaviervorträge (Erna Kremer). — 18.25: Bericht aus dem Kunstleben. — 19.30: **„Der Mitternachtswalzer"**, Operette von Robert Stolz.

Dienstag, 16. Jänner. 16.35: Die Elektrizität und der Stromverbraucher. — 16.55: Winter im Außerfern. — 17.15: Wir stellen vor (Tycha Turlitaki, Angela Tittl, Fritz Bland). — 18.05: Junge Wissenschafter berichten. Die Generation in der Wissenschaft. — 19.00: Zeitfunk. — 19.40: **Heiteres aus Mozartopern** (Max Schönherr, Margit Bokor, Karl Ferzena, Wiener Sinfoniker). — 20.45: **„Hilfe in Not."** Ein Hörspiel von Heinrich Rienößl (Uraufführung).

Mittwoch, 17. Jänner. 15.50: Fünf Jahre Jugendgerichtsgesetz. — 16.20: Jugendstunde. Zwei Studenten wandern ans Meer. — 17.05: Stunde österreichischer Komponisten der Gegenwart. — 18.00: Aus den Fortschritten der inneren Medizin der letzten Jahre. — 18.30: Die Frau im zahntechnischen Dienst. — 18.55: Blasmusik (Wilhelm Wacek). — 20.15: Zeitfunk. — 20.30: Deutsche Dichtung in Österreich.

Donnerstag, 18. Jänner. 16.15: Einführung in die Landschaftsphotographie. Winterbilder bei richtiger Beleuchtung. — 17.10: Cellovorträge. Wilhelm Winkler. — 18.15: Denken und Leben. — 19.00: Steirische Volksmusik. — 20.00: Das Feuilleton der Woche. — 20.30: **Konzert der Wiener Philharmoniker** (Leitung: Clemens Krauß).

Freitag, 19. Jänner. 10.20: Schulfunk. Eine Bundeserziehungsanstalt musiziert für die Jugend (Übertragung aus Traiskirchen). — 16.05: Frauenstunde. Das Haus der Brentanos. — 16.30: Wie der Kaffee nach Paris kam. — 16.55: Gitarremusik (Luise Walker). — 17.30: Liederstunde (Emilie Bittner, Leo Rosenek). — 18.10: Unsere Kunstläufer im Kampf um die Internationalen Meisterschaften. — 18.40: Das neuendeckte Wasser. — 19.05: Zeitfunk. — 19.20: Musikalische Neuerscheinungen. — 20.45: Im Fasching (Marie Tauber-Proski, Heinrich Friedl, Josef Holzer, Charly Gaudriot, Funkorchester).

Samstag, 20. Jänner. 16.35: Chorvorträge (Gau Wien des österreichischen Arbeitersängerbundes. Volkschor Stadlau, Franz Mischko). — 17.15: Altes und Neues aus dem Wiener Phonogrammarchiv. — 17.45: Schallplattenkonzert. — 18.00: Ein Monat Weltgeschehen. — 18.25: Zeitfunk. — 18.55: **„Giuditta."** Musikalische Komödie von Franz Lehár (Welturaufführung. Übertragung aus der Staatsoper, Wien).

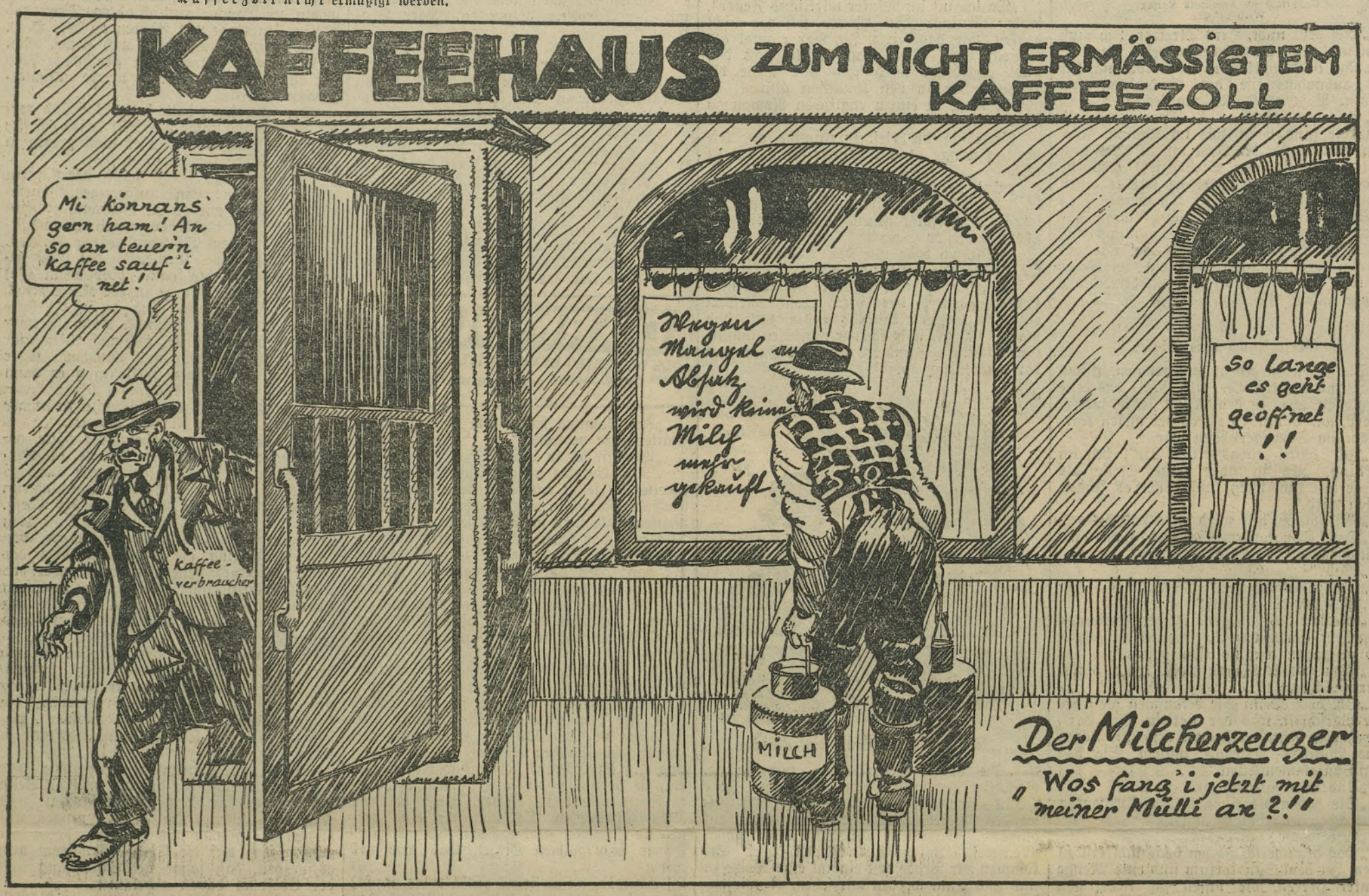
Sonntag, 21. Jänner. 8.30: Frühkonzert (Schallplatten). — 9.40: Ratgeber der Woche. — 11.00: Vom Glück des kleinen Lebens. In der Mansarde — 11.20: Sinfoniekonzert. — 15.00: Dokumente der Zeit. Bücherstunde. Leiden eines Knaben. — 15.25: Kammermusik (Steinbauertrio). — 13.25: Am Rande der Welt. Bilder aus Lappland. — 16.55: Schallplattenkonzert. — 18.30: Hans Deißinger. Aus eigenen Werken. — 19.00: Jenö v. Hubay (Violine). (Am Flügel: Clemens Krauß.) — 19.55: Der Spruch. — 20.00: **„Die lange Jule"**, Drama in fünf Akten von Karl Hauptmann.

Das vollständige Programm des Wiener Senders und aller europäischen Sender bringt die billigste österreichische Radiozeitung, der „Rundfunk".

Preis 25 Groschen, in allen Trafiken und Verschleißstellen erhältlich.

Die rote Spottdrossel
Blatt für Kritik und Humor

Obwohl es wirtschaftlich begründet und von allen Österreichern ohne Unterschied des Standes, Berufes oder der Parteianschauung gewünscht wird, soll der ungemein hohe Kaffeezoll nicht ermäßigt werden.



„De Germ".

Sie saßen wieder einmal beisammen: der Förster, der Doktor, der Oberlehrer und bei ihnen selbstverständlich da Fogl-Lippl. Des is natürlich nit in Schworznöchling gwest, weul s' jo dort koan Dokta und koan Förster hobn. Dos is in Stranzn gwest, wo a bißl noblichari Leit san, bessari, wia ma holt in Schworznöchling sogt. Zerscht hobn s' tarokiert, da Lippl a, er konn dos, wia sa si holt für an bessarn Menschn ghört. Owa 's is koa rechts Animo do gwest. 's is gwest, ols ob a nieda on wos onascht denkt hot. Da Dokta vielleicht auf den heiligen Abend in Wöllersdorf, da Förschta an seinen Herrn, der dem Dokta Gsöllschaft gleist hot, da Oberlehrer an das Gespenst des Abbaues, das ihn Tag und Nacht verfolgt und nicht zur Ruhe kommen läßt. Da Lippl is vielleicht da oanzige gwest, dessen Gehirn unbeschwert war, denn er woaß 's: für uns Bauern denkt da Dollfuß, daß de Müli nit owa und de Steiarn nit in d' Höh gengan.

Als es in der Extrastube schon dunkelte, drehte der Wirt das Licht auf.

„Jiatzt hoaßt 's bol wieda z'ruck zum Petroleum oder goa zu da Inslkirzn", sagte der Förster und sah von seinen Karten auf.

„Wegn was?" fragte naiv der Lippl.

„Lesn Sie koa Zeitung?"

„Schon!"

Da mischte sich der Doktor drein: „De Zeitung, de Sie lesn, de schreibt von den neuen Steiarn nichts, de schreibt nur von Mülch, owa nix, daß jetzt auf jede Glühbirne eine Steuer von 50 Groschen kommt."

„Wos?" schrie der Lippl auf. „Do scholt i heit no 's Elektrische aus und füll die Lampn mit Petroleum. Do dawischn s' mi nit! I kenn mi scho aus."

„Dos is owa nit alls", fuhr der Förster fort, „auf de Germ kimmt a a Steia, do hoaßt 's jiatzt aufhörn mit 'n Wuchtelbocha und olli Tog wern Nockerln in da Rei' sein. Do dawischn s' eng Bauern a amol!"

„Gföhlt, Förschta! Fir de Hocka hom ma a no an Stül: do ess' ma holt a Fleisch und de Wuchtln loß ma eng und den orma Leitn!"

Da rief ein Eisenbahner vom Nachbartisch herüber: „Wuchtln kennan de orma Leit scho long nimma, wird eah a die Germsteia nix mocha.

„Vohoftn!" wollte er schreien, da Lippl, aber er schrie anderes: „Kontra!"

Fasching.

Er zaubert ein leises Vergessen
Über der Zeiten Grau,
Er tanzt melodische Rhythmen
und ist so bunt wie ein Pfau.

So bunt, daß dein fahles Sehnen
Für Stunden des Rausches zerstiebt,
So laut, daß du gar nicht empfindest,
Daß dich der andre nicht liebt.

Fasching gaukelt vorüber...
Wer bist du? Zeig dein Gesicht!
Lachst du — oder grinst nur die Maske?
Heut weiß ich's nicht.

Traute Wittmann.

Gegen Mühlen kämpfen . . .

Die Kinder spielen Don Quichotte.

Die Radiohausliste.

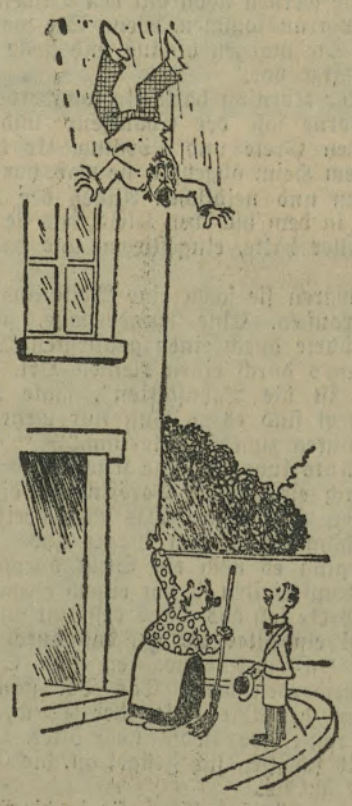
Die Regierung hat eine kriegswirtschaftliche Verordnung erlassen, die eine schärfere Überwachung der Radiohörer ermöglichen soll. Auf Grund dieser Verordnung werden nun die Postbehörden die Aufnahme der Radioempfangsanlagen vornehmen.

Wie wir dazu erfahren, ist der politische Kultusfachreferent der Ravag mit der Verordnung der Regierung nicht zufrieden. Er hat nämlich den Vorschlag gemacht, einen viel weitergehenden Fragebogen ausgeben zu lassen. Unser Berichterstatter hat sich an diesen Fachmann gewendet und bereitwilligst Auskunft erhalten, wie er den Fragebogen gern gesehen hätte:

„Wir hatten die Auflage einer Haus- und Wohnungsliste in der Form eines Beichtzettels angeregt. Hier sehen Sie eine solche Liste, die eigentlich auch Auskunftsbogen heißen könnte. In der ersten Kolonne lesen Sie: Name, Stand und Wohnort des Rundfunkhörers. Die zweite Kolonne ist für die Angabe der technischen Einzelheiten des Empfangsapparats bestimmt. Wichtiger als dies sind die folgenden Fragen, die unbedingt beantwortet werden müssen. Sind Sie Schwarzhörer, Braunhörer, Rothörer oder Rotweißrothörer? Hören Sie täglich den österreichischen Zeitfunk und die Vaterländische Stunde? Hören Sie Münchner oder Breslauer Radiosendungen? Wenn ja, wie oft und wie lange? Hören Sie Moskauer Radiosendungen? Wenn ja, wie oft und wie lange? Hören Sie jeden Sonntag die Messe und jeden Abend die österreichische Bundeshymne? Gefallen Ihnen die heimattreuen Ansprachen des Herrn Bundesführers Starhemberg und anderer vaterländischer Männer? Haben Sie bei solchen Ansprachen noch nie abgedreht? Wenn ja, wieso und warum? Haben sie bereits alle Militärmärsche in Wort und Ton erlernt? Sind Sie aus der Ravag ausgetreten? Sind Sie bereit, der Ravag als a) lebenslängliches Mitglied, b) mit zwanzigjähriger Kündigung, c) mit zehnjähriger Kündigung neu beizutreten? Welchen Bußbetrag für den Austritt wollen Sie entrichten? (Mindestbetrag 15 Prozent des Jahreseinkommens.)

So, das ist die erste Seite unseres Auskunftsbogens. Sie sehen, er enthält durchaus nur streng sachliche und unpolitische Fragen. Auf den Seiten 2 und 3 finden Sie eine Anzahl weiterer Fragen, die sich zum Teil auf die Familienmitglieder, in auf- und absteigender Linie sowie auf Freunde, Freundinnen und Bekannte beziehen. Wie Sie sehen, hätte die Ravag nach Durchführung dieser Volksbefragung über außerordentlich wertvolles statistisches Material verfügt, um das sie alle Sender des Auslandes beneidet hätten. Da, wie Sie wissen, die Verordnung die nicht wahrheitsgemäße oder unvollständige Ausfüllung der Hauslisten mit strengen Strafen bedroht, hätte die Ravag im Dienste des neuen Österreich mit voller Zuversicht der Durchführung dieser gewiß einzigartigen Volksbefragung entgegen blicken können. Leider sind unsere Wünsche von der Bundesverwaltung nicht hinlänglich gewürdigt worden, was wir im Interesse des Vaterlandes tief bedauern."

Inspektion.



„Ich möchte Herrn Hubmaier sprechen!"
„Das trifft sich gut, da kommt er gerade!"

Herausgeber, Eigentümer, Verleger und für den Inhalt verantwortlich: Josef Sedlmaier, Redakteur, Wien I, Wallnerstraße 6A. — Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts" A. G., Wien V, Rechte Wienzeile 97.